Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 13 / Folge 40 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. Oktober 1962 | 3 J 5524 C

Weht der Geist?

Wie vertritt die freie Welt ihr Anliegen?

EK. *Die Frankfurter Internationale Buchmesse, in diesem Jahr größer und imposanter denn je, ist — nüchtern gesehen — zuerst einmal die Verkaufsbörse, der Treffpunkt der Buchhändler und Verleger aus aller Welt. Mindestens ebenso wichtig aber ist sie als Stätte der Begegnung und der strengen Selbstprüfung des Geistesschaffens überhaupt. Die Fülle des hier in unzähligen, nüchternen Messehallen Gebotenen ist, das muß man schon sagen, sinnverwirrend. Wer könnte nur die über 20 000 deutschen Neuerscheinungen, wer gar die über hunderttausend Novitäten aus aller Welt auch nur flüchtig überprüfen, selbst wenn er Tage dieser Aufgabe widmet? Wer könnte daneben alle jene wohl Hunderttausende von Büchern in seinem Hirn verzeichnen, die in Neuauflagen und Taschenbuchausgaben immer wieder Freude oder auch Ärger hervorrufen? Diesen Ozean wird niemand ausschöpfen. Die Namen von über 2000 bedeutenden Verlagen, die oft wiederum ganze Gruppen fremder und deutscher Unternehmen repräsentieren, kann sich niemand merken Herrlichste Schöpfungen der graphischen Kunst stehen hier neben äußerlich sehr bescheidenen Büchern und Büchlein, die darum nicht weniger gewichtig in ihrer Aussage sind. Fachbücher aller nur erdenklichen Sparten neben Unterhaltungsliteratur, große Politik, wissenschaftliche Publikationen, Atlanten und Globen neben literarischen Schallplatten. Heimatbüchern hohen Ranges, Nachschlagewerken und neben — in den Ständen der Ostblockstaaten und des Ulbrichtregimes — offener und sorglich getarnter Propaganda. Wer nur die Titel alle lesen wollte, müßte wohl fünfzig und mehr Sprachen beherrschen. Von den oft wirklich herrlichen und so überaus billigen Ausgaben der Bibeln aller Bekenntnisse bis zum „Krimi" und zu sehr fragwürdigen Erzeugnissen einer Sensationsliteratur ist alles vertreten. Hier schreien neuzeitliche „Buchfabriken" nach Kunden, dort werben diskret gut bekannte Qualitätsverleger, die sich um die Pflege des deutschen Geistesgutes seit Jahrzehnten verdient gemacht haben*

Was geschieht bei uns?

Kein Zweifel: dies ist der Ort der großen Auseinandersetzung zwischen Geist und Ungeist, dies ist der Platz, wo man sich sehr gewichtige Fragen stellen und nach Möglichkeit beantworten muß. Wo so hart die Welten aufeinanderstoßen, ruft alles zur Selbstbesinnung und Rechenschaft. Wer so unmittelbar miterlebt, wie Moskau, wie Pankow und Warschau alle erdenklichen Künste aufbieten, den Kommunismus, ihr Unterdrückerregime, die Vergewaltigung des Volkswillens, den neuen Kolonialismus und den Länderraub zu verniedlichen und anzupreisen, wie sie verzuckert noch in scheinbar ganz harmlosen Kinderbüchern und Kunstwerken ihr Gift und ihren Ungeist reichen, der fragt sich denn doch: was geschieht eigentlich bei uns, um alle Welt über die wahren Tatbestände aufzuklären? Wie vertritt die freie Welt, die doch an sich offenkundig über die besten Mittel verfügt, ihre Anliegen? Wo sind die großen, beredten Anwälte des unteilbaren Selbstbestimmungsrechtes aller Völker, der Menschenwürde und der Freiheit? Wer spricht heute für die, die immer noch unter der roten Diktatur und Unterdrückung leben müssen? Wer schreit die Anklage gegen das Unrecht hinaus in alle Nationen?

Klares Bekenntnis

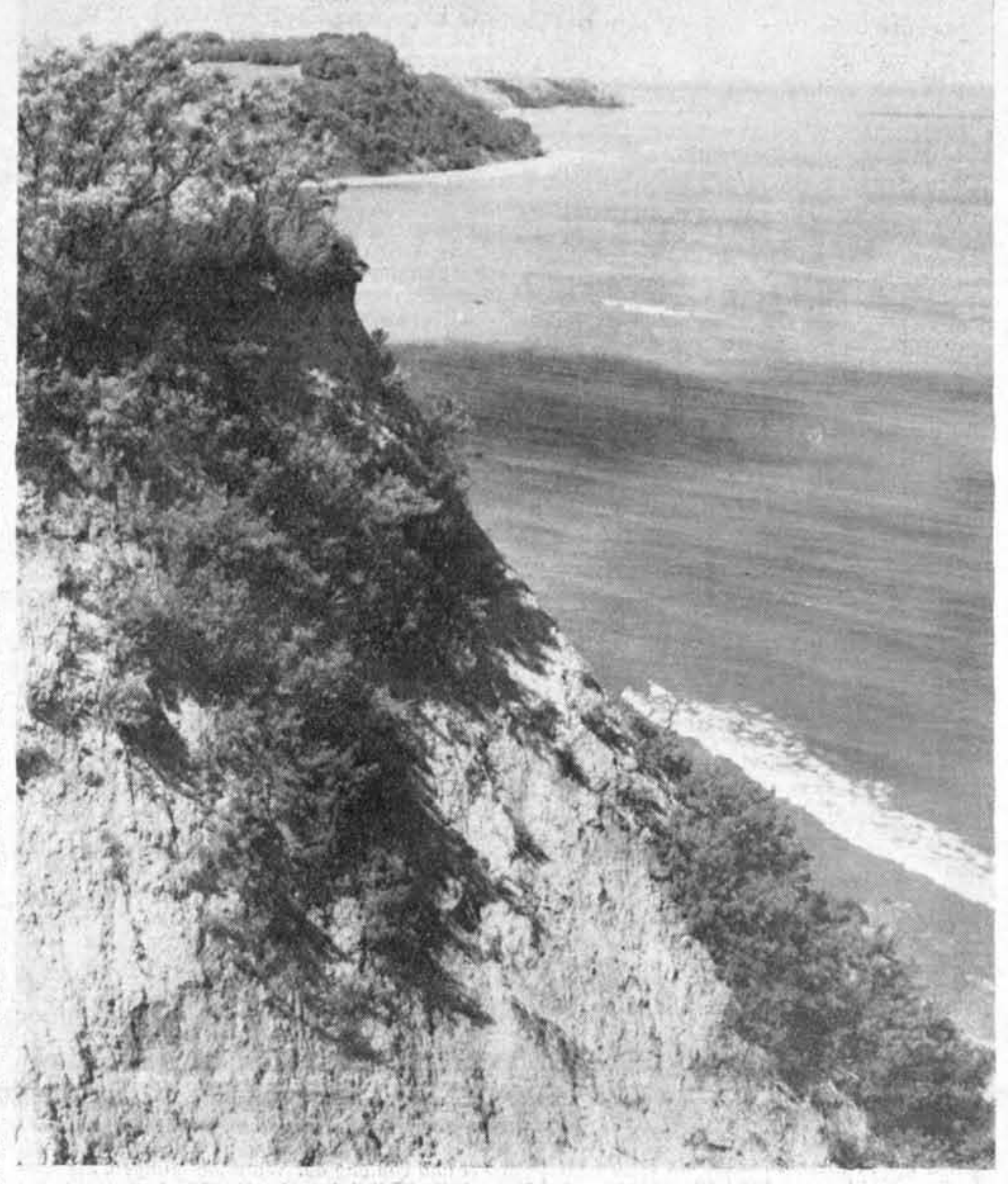
In den Hallen von Frankfurt sind wie immer auch — freilich meist am bescheidenen Platz — unsere tüchtigen ostpreußischen und ostdeutschen Verleger, deren Namen wir oft nannten, vertreten. Es ist eine wahre Herzensfreude, ihre sehr schön gestalteten und betreuten Werke, die doch irgendwie alle von unserer unverlierbaren Heimat künden, zu bewundern. Da fehlt es nicht an klarem Bekenntnis auch im politischen Sinn. Da sprechen Tatsachen gegen die Lügen der anderen Welt. Und unüberhörbar ist der Ruf: „Vergeßt nie, daß dieses Ostpreußen die Heimat eines Coppernicus, Kant, Herder, Hamann war, daß in diesem Ostpreußen sieben Jahrhunderte und länger von unseren Vorfahren großartigste Kulturarbeit für die ganze Menschheit geleistet wurde." Etwas sehr Bemerkenswertes: gar manches der älteren Werke weckt plötzlich wieder ganz neues Interesse, manche Neuerscheinung wird sicherlich stark beachtet. Von anderen Ständen grüßen die Werke Agnes Miegels, Martin Borrmanns und vieler anderer ostpreußischer Autoren. Die Gesamtausgabe von Arno Holz wird gebührend repräsentiert. Daß mindestens einige westdeutsche Kunstverlage auch von den herrlichen Kunst- und Bauwerken unserer Heimat in Wort und Bild künden, dem Genius E. Th A. Hoffmanns huldigen, wollen wir gerne verzeichnen. Und das Buch des Grafen Lehndorff braucht kaum noch jemand zu empfehlen.

Verfälschtes Bild

Es gibt also viel Positives, ganz gewiß. Und doch ist das kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Wer Ohren hat zu hören, der merkt bald, daß im Orchester der Weltliteratur doch ganze Instrumente verstummt sind. Über ganz Osteuropa und über weite Teile Mitteleuropas gibt es nichts als verfälschte Kommunistenliteratur. Und es fehlt gewiß nicht an britischen, auch amerikanischen und sonstigen Vertretern einer freien Welt, die offenbar ganz gerne und ziemlich unbesehen Geschäfte mit dem Ostblock auch in geistiger Hinsicht machen (wobei auch gewisse deutsche Firmen nicht zu übersehen sind!). Und es stellt sich weiter die Frage, ob beispielsweise in weiten Bonner Kreisen eigentlich die Möglichkeit, die Dinge in Frankfurt an der Quelle zu studieren, richtig erkannt wird. Wird von hier wirklich alles getan, jene deutschen Verleger zu ermutigen, die oft auch bei beträchtlichem Eigenaufwand und Risiko unermüdlich für eine echte Wiedervereinigung Deutschlands in seinen historischen Grenzen eintreten? Müßten nicht in allen Sprachen der Welt Bücher herausgehen, die die ostdeutsche Frage und Situation sachlich und überzeugend darstellen? Warum müssen auch bei manchen renommierten Verlagen die großen Bildbandreihen heute nicht nur an Oder und Neiße, sondern bereits an Werra und Elbe enden? Sollten sich nicht endlich Bundestag und Bundesregierung entschieden dafür aussprechen, daß jeder deutsche Verleger es als Ehrensache ansieht, ständig ostdeutsches Schrifttum auch zu pflegen und hervorragende mehrsprachige Bände herauszubringen, die unablässig von den Herrlichkeiten Ostdeutschlands, von deutschen Leistungen dort künden?

Wichtiger als Assyrien!

Mit mächtigen Repräsentativschauen sind in Frankfurt seit Jahr und Tag auch die großen Verlage Amerikas und Englands, auch die Universitätsverlage Harvard, Yale, Oxford, Cambridge, Columbia usw. vertreten. Ihre Leistungen sind ungeheuer. Nicht einmal die alten Sumerer und Assyrer sind vergessen worden. Sehr bescheiden dagegen ist offenbar die Reihe bestfundierter und weitwirkender Bücher, die mit aller Entschiedenheit und Gründlichkeit der Weltbedrohung durch den Kommunismus entgegentreten, die auf die Lage Berlins, Deutschlands, Mittel- und Osteuropas hinweisen. Hier sollten maßgebliche deutsche Stellen unablässig mahnen. Auch eine gute Sache, und gerade sie, will ständig vertreten werden. Wann weht der Geist, der endlich den Ungeist vertreibt, der aufklärt, Nebel aufreißt und klare Einsichten schafft? Wann nützt man die ungeheuren technischen Möglichkeiten zum besten Zweck? Von der Verpflichtung der Autoren gegenüber ihrem Volk und Vaterland, gegenüber der Freiheit und dem Recht ist eindrucksvoll gesprochen worden. Sie besteht auch für den Verleger, der in einer freien Welt geistiges Schaffen zu fördern und zu betreuen hat. Es gibt unendlich viele gute und wichtige Bücher. Es ist hoch erfreulich, daß uns endlich auch — oft zu billigstem Preis — alle im Kriege verlorenen Werke der Weltliteratur und unserer großen Deutschen wiedergegeben werden. Entscheidend wichtig aber ist es auch, das Schwert des Geistes für unsere gute Sache zu führen, ewige Werte zu retten und so im besten Sinne einen Frieden zu schaffen, der Dauer hat. Mit bemerkenswertem Eifer bemühen sich deutsche Verleger, so ziemlich alle ausländischen Neuerscheinungen auch unserem Publikum vorzulegen, obwohl sich sehr läppische und minderwertige Produkte darunter befinden. Einen gleichen Eifer sollten Verlage und Buchhandlungen daran wenden, die Wahrheit über Deutschland drinnen und draußen zu verbreiten, dem Recht und der Menschenwürde auch in unserem Schicksalsraum Mittel- und Ostdeutschland, Mittel- und Osteuropa zum Siege zu verhelfen.



Sonne über der Samlandküste

Unsere Aufnahme zeigt einen Ausschnitt der Steilküste zwischen Groß- und Klein-Kuhren.
Aufnahme: Mauritius

Die „Fischer" von Havanna ...

Was sagt das amerikanische Volk zur neuen Herausforderung?

kp. Als „Stützpunkte der atlantischen Fischereiflotte (!) der Sowjetunion auf Kuba" wird jene Basis der Roten Flotte Moskaus von ihren Vätern bezeichnet, die nunmehr schnellstens in der schwer befestigten Bucht der Hauptstadt Havanna erstehen soll und mit Sicherheit schon längst im Bau ist. Es werden nicht viele Bürger der USA gewesen sein, die nach dem Bekanntwerden dieser Tatsache noch Illusionen hegten, es könne sich hier um einen harmlosen Fischereihafen handeln. Aber selbst diese Unentwegten aus dem Rooseveltlager in Washington und anderswo wurden dann durch den roten kommunistischen Rundfunk Kubas darüber aufgeklärt, worum es in Wirklichkeit ging. Es werde sich, so hieß nämlich hier, um eine Basis handeln, die nicht nur dem „letzten Stand der Wissenschaft" entspreche, sondern die auch zum Laden und Löschen von „Frachten aller Art" bestens geeignet sei. Welcher Art diese Frachten sind, weiß man seit langem. Zu Dutzenden treffen ja heute schon laufend in Havanna und anderen Häfen Kubas Sowjettransporter ein, die ihre militärische Fracht meist nachts und an versteckten Punkten unter scharfer Aufsicht kommunistischer Polizei an Land bringen. Zu Tausenden weilen bereits sowjetische, tschechische und rotpolnische „Berater" und „Techniker" auf der Insel, die 300 000 Rotgardisten Castros im Gebrauch moderner Feuerwaffen, Düsenjäger und anderer „harmloser Importartikel" zu unterweisen haben.

Die „biederen Sowjetfischer", die künftig mit 160 Spezialfahrzeugen zunächst in Havanna stationiert werden, sind der amerikanischen Flotte und Kauffahrtei seit langem bekannt. Ihre Schiffe treiben seit Jahr und Tag vor der amerikanischen Küste Spionage und Abhorchdienst. Sie „beschatten" amerikanische Manöver und unterrichten laufend die Moskauer Spionagezentrale über sehr wichtige Dinge. Sie werden offenkundig von roten Marineoffizieren geführt, sie haben wahrscheinlich auch schon Waffen. Die Schwimmdocks, Öllager, Magazine, Reparaturwerkstätten und Funkstationen, die man nun in Havanna, also auf der Schwelle der Vereinigten Staaten erbaut, werden sich hervorragend als Stützpunkt moderner Sowjet-U-boote eignen, die heute laufend Späherdienste vor der gesamten amerikanischen Küste versehen und von denen mindestens einige auch schon atomare Raketen tragen. Die Regierung Kennedy hat erklären lassen, daß diese „sowjetische Hilfe für das Castro-Regime noch nicht die Schaffung einer Offensivmacht (?) bedeute" und daß man sich darum nicht zu einem „offensiven Abenteuer auf die Antilleninsel verleiten" lasse. Sicher darf und soll kein amerikanischer Präsident sich von seinem gefährlichsten Gegner die Gesetze seines Handelns vorschreiben lassen. Sicher muß er kaltes Blut bewahren. Nicht wenige Amerikaner aber werden sich jetzt — in den Tagen einer neuen Wahl — fragen, wann eigentlich die doch so massiven Provokationen Moskaus unmittelbar vor der Küste der USA einen „offensiven" Grad erreicht haben. Sie werden auch darüber nachdenken, warum 1961 das damals sicher sehr viel leichtere Freiheitsunternehmen der Kubaner ohne jeden Fliegerschutz und Feuerschutz blieb. Wie ein Nikita Chruschtschew „Koexistenz" versteht, das hat er in diesen Monaten gerade Washington recht deutlich demonstriert. Die Insel Kuba liegt wie ein Schild vor der Südküste der nordamerikanischen Union. Dieser Schild aber mit einer neuen Sowjetbasis befindet sich in der Hand jener Kommunisten, die eifrig bestrebt sind, von hier aus ganz Lateinamerika und einiges mehr unter ihre Fuchtel zu bringen. Diese Situation ist für die USA, die größte und stärkste Nation der freien Welt, doch einfach unerträglich.

„Entwicklungs-Touristen"

np. Bundesminister Scheel erfuhr bei seiner jüngsten Reise durch Entwicklungsländer herbe Kritik an einer Art von Parlamentariern, die man als „Entwicklungs-Touristen" klassifizieren könnte. Es sind dies Abgeordnete aller Parteien, die mit Tropenanzug über den Atlantik oder südwärts fahren, um gewisse Probleme an Ort und Stelle zu studieren. Nur wenige von ihnen bringen die geringsten Voraussetzungen für das Verständnis dieser Probleme mit. Sie haben auch keine Prokura, Hilfe zu vermitteln oder zu versprechen. Man betrachtet sie vielerorts als notwendiges Übel, das im Rahmen erwarteter Entwicklungshilfe in Kauf zu nehmen ist.

Der Bundestag, der diese Entwicklungshilfe gegen mancherlei Einwand Jahr für Jahr durch das Plenum zu ziehen hat, steht dem überflüssigen Tourismus hilflos gegenüber. Niemand kann es den Parteien verwehren, durch ihre Abgesandten nachprüfen zu lassen, was mit den Entwicklungsmilliarden geschieht. Reisen bildet. Die Sommerferien sind lang. Nur — bis heute hat kaum eine dieser Reisen das deutsche Entwicklungshilfsprogramm befruchtet, dafür um so mehr Leute draußen enttäuscht. Warum? Weil fast jeder der Entwicklungs-Touristen durch tiefsinniges Studium am Ort den Anschein erweckt, als hinge von ihm das Wohl und Wehe des besuchten Landes ab. In Tunesien beispielsweise erwarb ein dauerreisender Abgeordnete den ehrlich gemeinten Spitznamen „Mister D-Mark".

Einige Pannen solcher Art könnten verhindert werden, wenn in Zukunft nur noch Fachleute in die Entwicklungsländer reisten, die dann dem Parlament berichten.

Ein trojanisches Pferd

dod. „... werden zahlreiche interessante Farblichtbilder gezeigt, die durch die verschiedensten Themen, aber auch die verschiedensten Gebiete, unter anderem die ehemaligen (!) Ostgebiete des Deutschen Reiches führen." Mit diesen Sätzen wird ein Vortrag über „Die Frau im heutigen Polen" angekündigt, der im Rahmen eines Seminars des Deutschen Gewerkschaftsbundes gehalten wird. Schon an der „Ortho"-grafie erkennt man, wer hier ein Süppchen abkochen will. Hans-Joachim Orth ist, wohlbekannter Mitarbeiter der „Deutsch-polnischen Hefte", deren Chefredakteur der frühere KPD-Mann Paul Wolf ist.

Die „Hefte" lassen kein gutes Haar an der deutschen Ostpolitik, enthalten sich jedoch geschickt einer massiven Polemik, während sie hübsche, kleine „neutrale" Betrachtungen zum Rapacki-Plan, zu „Friedenskongressen" und anderen kommunistischen Veranstaltungen bringen. Nicht vergessen wird auch das Programm des polnischen Rundfunks in deutscher Sprache („Aus den polnischen Westgebieten"), wobei die Leser dezent aufgefordert werden, über die Hörbarkeit des Programms zu berichten, damit die rote Propaganda sich besser einstellen kann. Orth ist auch im Vorstand der „Deutschen Gesellschaft für Kultur- und Wirtschaftsaustausch mit Polen", auf deren Hauptversammlung vor fast einem Jahr eine Erklärung verabschiedet wurde, in der sich folgende Sätze finden: „Wir erinnern uns, daß Revancheforderungen nach dem Ersten Weltkrieg bereits einmal eine verderbliche, katastrophale Rolle gespielt haben ... Sowohl in unserem Volke als auch bei den Nachbarvölkern wächst die Sorge vor einem neuen Krieg. Dabei wächst zugleich das Mißtrauen gegen uns; unablässig fordern prominente Vertriebenenpolitiker Revanche (!) und erheben Anspruch auf Gebiete, die als Ergebnis des Hitlerkrieges der Hoheit anderer Staaten unterstehen. Die Versicherungen offizieller Stellen, daß man nicht daran denke, diese Forderungen mit Gewalt durchzusetzen, müssen wir als unglaubwürdig bezeichnen, solange sie Hand in Hand gehen mit gesteigerter Aufrüstung und der Duldung völkerverhetzender Propaganda." In diesem Sinne sind also wohl auch die Vorträge Orths gehalten, mit denen er allenthalben bei Unwissenden hausieren geht und mit denen er jetzt auch im Bildungsprogramm 1962/1963 des DGB-Landesbezirks Nordrhein-Westfalen — hier gleich zweimal — auftaucht.

Wir können uns nicht vorstellen, daß diese Art „aktiver" Ostpolitik den Intentionen der DGB-Führung entspricht; wir können jedoch nicht übersehen, daß mehrmals schon Stimmen aus dieser Organisation zu Fragen der deutschen Ostpolitik bei uns Bedenken ausgelöst haben. Sie sind im angeführten Fall als Diskussionsbeiträge deklariert worden. Wir wissen, daß es bei einer derart großen Organisation keine „Sprechregelung" geben kann, und verlangen sie auch gar nicht. Eine klare Stellungnahme des DGB zu den die Vertriebenen bewegenden Fragen wäre aber wünschenswert. Das könnte Entscheidungen, wie die, Orth im Januar 1963 in offiziellen Veranstaltungen des DGB sprechen zu lassen, revidieren.

Orth hat in diesem Monat ein Buch über die „Volksrepublik Polen" herausgegeben. Er hat sich dazu nicht irgendeinen Verleger genommen, sondern den früher entscheidenden Mann der ganzen kommunistischen Kulturarbeit in der Bundesrepublik, Johann Martin Fladung. Das paßt in seine Linie. Paßt Orth in die Linie des DGB? G. F.

Allzu billiges Rezept

np. Die Finanzbeziehungen zwischen Bund und Länder sind alles andere als befriedigend. Besser als jeder Bürger wissen das die Finanzminister der Länder, auch wenn sie noch so sehr auf ihrem Standpunkt verharren, an der gegenwärtig gültigen Finanzordnung dürfe nicht gerüttelt werden. Dafür bieten sie allzu billige Rezepte an wie z. B. der bayerische Finanzminister Eberhard. Ihm fiel nichts Besseres ein, als seinem Bonner Kollegen Starke zu empfehlen, doch einfach die Steuer zu erhöhen, wenn die Bundeseinnahmen zur Deckung der Ausgaben nicht reichten. Eberhard bekam offenbar noch nicht mit, daß der Bundesfinanzminister überall, wo es geht, zuletzt z. B. in Kiel, mit aller Entschiedenheit dem Gedanken an eine Steuererhöhung entgegentritt. Außerdem müßte Eberhard wissen, daß Starke über das Anziehen der Steuerschraube, selbst wenn er daran dächte, allein nicht befinden kann. Das müßte schon das ganze Kabinett beschließen, sofern es von den Koalitionsparteien dazu ermächtigt wird.

Unwillkürlich drängt sich angesichts eines so zweifelhaften „Rates" die Frage auf: Was kann den Finanzminister eines Bundeslandes, das vor nicht allzu langer Zeit jede Art von finanzieller Bundeshilfe mit offenen Händen entgegennahm, bewogen haben, dem Bundesfinanzminister einen solchen Vorschlag zu machen? Man ist versucht, in erster Linie an den Wahlkampf in Bayern zu denken, dessen Streiter auch vor einem so prekären Bereich wie dem der Finanz- und der Steuerpolitik nicht haltmachen. Sollten es aber wirklich nur parteipolitisch oder wahltaktische Gründe sein, die hinter diesem „Rat" stehen?

Derartige Motive lägen nahe, wenn nicht fast zur gleichen Zeit von den Finanzministern mehrerer Bundesländer gegen die Finanzpolitik Bonns und insbesondere gegen den Bundesfinanzminister eine regelrechte Kampagne unternommen würde. Sie dient offenbar dem Zweck, für künftige Verhandlungen über die Beteiligung der Länder an der Deckung des Bundeshaushalts eine festere Position unter die Füße zu bekommen, als es bisher der Fall war. Diese Kampagne ging bereits soweit, daß der Finanzminister eines Landes — nach einer bisher nicht dementierten Meldung — seinen Bonner Kollegen Starke beschwor, künftig vor der Veröffentlichung der monatlichen Steuererträge abzusehen!

Noch einmal: Ilja Ehrenburg

Der Münchner Verlag Helmut Kindler sucht die Herausgabe seiner Ehrenburg-Biographie gegenüber allen Angriffen in der Nr. 14 seiner „Informationen aus dem Kindler Verlag" vom 7. 9. 1962 zu rechtfertigen. Er bedient sich dabei teilweise bzw. ohne Einschränkung anerkennender Urteile verschiedener Verfasser. Mit zwei Ausnahmen leben sie alle in der Bundesrepublik Deutschland. Das gilt z. B. für den Schriftsteller Horst Lange. Er hat sich seine Stellungnahme unverantwortlich leicht gemacht. Sie beginnt mit folgenden Worten:

„Das vorlaute Geschwätz rechtsradikaler ‚Schriftsteller' in der Bundesrepublik vermag den Ruhm dieses Buches nicht zu schmälern." Auch Horst Lange wird z. B. nicht im Ernst versuchen wollen, das jeden Radikalismus von gleichviel welcher Seite nachgewiesenermaßen entschieden ablehnende „Internationale Komitee zur Verteidigung der christlichen Kultur" irgendwie mit Rechtsradikalismus zusammenzubringen. In dieser einer friedlichen Aufklärungsarbeit dienenden Vereinigung arbeiten z. B. auch so unangreifbare demokratische Persönlichkeiten neutraler Länder mit wie Prof. Dr. Birger Nerman aus Stockholm. In Nr. 33 des „Rundbriefes des Internationalen Komitees zur Verteidigung der christlichen Kultur" finden wir als Inhalt einen rein sachlichen Bericht über Ehrenburg unter der Überschrift „Dolmetscher des Hasses". Es heißt darin u. a.:

„Warum will er sein Erinnerungsbuch (besser: ein Buch, in dem das Wesentliche verschwiegen wird) in Westeuropa unter die Leser bringen? Er plädiert für sich, den Überlebenden, der nicht schuldig sein möchte. Tatsache ist, daß er zynisch und taktisch überaus gewandt der Diktatur unter Stalin und seinen Nachfolgern gedient hat. Man verzieh ihm seine geistreichen Zweideutigkeiten und ‚seitlichen Abweichungen', weil er als Publizist mit etlichen Richtstrahlerchancen zum Westen hin brauchbar war. Als Vizepräsident des ‚Weltfriedensrates' gehört er zu den Einpeitschern der Machtpolitik Moskaus."

Nicht nur diese Zeilen, sondern die gesamten Tatsachenfeststellungen dieses ebenso ernsten wie notwendigen, für die Breitenaufklärung bestimmten Aufsatzes ergeben eine vernichtende Abfuhr des Rechtfertigungsversuches des Kindler-Verlages, ohne dessen gescheitertes Bemühen in der unwiderlegbaren Darstellung besonders zu erwähnen.

Die „Deutsche Soldatenzeitung" veröffentlichte gegen Ehrenburg dokumentarisch belegte Übersetzungen seiner von hemmungslosem Vernichtungswillen getragen gewesenen Haßausbrüche gegen das ganze deutsche Volk aus dem Russischen.

Am 14. 4. 1945 schrieb sogar die kommunistische Hauptzeitung der Sowjetunion, die Moskauer ‚Prawda' über Ehrenburg: „Genosse Ehrenburg irrt sich. Es geht nicht etwa um eine Ausrottung Deutschlands, sondern um eine Befreiung von dem Klüngel der Hitlers und Görings."

Es erscheint unvorstellbar, daß z. B. ein französischer, amerikanischer, englischer, polnischer oder sonstiger Verleger eines außerdeutschen Landes einen Verfasser groß und rühmend herausstellen würde, der früher für die vollständige Vernichtung des Volkes und Landes des Verlegers eintrat. Ebensowenig wird je ein jüdischer Verlag so würdelos handeln, einen der einstigen Mordhetzer gegen das Judentum als besonders geschätzten Verfasser seines Verlages herauszustellen.

Überdies ist zu der „Prawda-Rüge" gegen Ehrenburg zu sagen, daß die sogenannte Befreiung Deutschlands im Einmarschbereich sowjetischer Streitkräfte doch in vielem ganz der verbrecherischen Haßlinie Ehrenburgs folgte, die auch durch Hitlersche Massenverbrechen nicht entschuldigt werden kann. Es genügt in diesem Zusammenhang hier an die sowjetischen Massenschändungen deutscher Frauen und Mädchen, die sowjetischen Massenverschleppungen deutscher Menschen und ihr tragisches Schicksal sowie die sowjetischen Massenmorde auf deutschem Boden in und außerhalb von Konzentrationslagern zu erinnern.

Ausgerechnet dem einstigen Schriftleiter der nationalsozialistischen für deutsche Frontsoldaten bestimmt gewesenen Zeitschrift „Erika" blieb die Würdelosigkeit vorbehalten, einen so unmenschlichen Hasser wie Ehrenburg herauszustellen und zu preisen, um damit Geschäfte zu machen und gegenüber dem Kommunismus im Geiste einer Rückversicherungspolitik zu handeln.

Der oben genannte hervorragende Rundbrief des „Internationalen Komitees zur Verteidigung der christlichen Kultur" schließt dagegen seinen Tatsachenbericht über Ehrenburg mahnend mit folgenden treffenden Worten:

„Für ihn, den Dolmetsch des Hasses, ist alles gängige Ware, die fabriziert wird, auch Megatonnenbomben und Haßaufrufe. Das J'accuse (Ich klage an!) gegen ihn darf nicht verstummen.

Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen

Moskau diktiert die Preise

Von Eugen Hartmann, Berlin

Die Ostblockländer haben auf Befehl des Comecon den größten Teil ihrer Exportgüter an die Sowjetunion zu liefern. Dabei bestimmt der Kreml sowohl die Preise als auch Art und Umfang der Warenlieferungen. Sie sind auf die Bedürfnisse der UdSSR abgestimmt und sollen insbesondere die sowjetische Rüstungsindustrie fördern und die rote Wirtschaft zugunsten der Rüstungsproduktion entlasten. Das Comecon ist keineswegs eine Organisation auf der Grundlage gleichberechtigter Partnerschaft, sondern ein wirtschaftspolitisches Lenkungsinstrument der Sowjets. Sie sichern sich alle Vorteile aus der Ausbeutung der Satellitenstaaten, während diese nur als Befehlsempfänger fungieren und in Auswirkung des Moskauer Preisdiktats schwere Nachteile in Kauf nehmen müssen. Denn die Sowjets zahlen für Waren, die sie aus den Satellitenländern beziehen, durchweg Preise, die unter dem Weltmarktniveau liegen, während die Satellitenländer für sowjetische Warenlieferungen und Kredite Überpreise oder hohe Zinsen zu zahlen haben.

Dies wird jetzt zum erstenmal in einem amtlichen sowjetischen Dokument, im Jahrbuch des sowjetischen Ministeriums für Außenhandel für 1960, mit genauen Zahlen belegt. Danach forderte die Sowjetunion 1960 für Rohöl 188 Prozent, für Benzin 136,1, für Zellulose 136,6, für Rundholz 142, für Gerste 127,5, für Kohle 177,4, für Chrom-Erz 184, für Schwefel 149,8, für Asbest 164,9, für Walzrohre 131,1 und für Baumwollgewebe sogar 303,4 Prozent der Weltmarktpreise. Im ganzen sind es 41 von 51 spezifizierten und näher aufgeführten Gütern, für welche die Sowjets höhere Preise als die auf den Weltmärkten geltenden von ihren Satellitenländern kassierten. Der Gewinn, den die Sowjets auf Grund dieser Überpreise 1960 durch Lieferungen an die osteuropäischen Länder erzielten, belief sich auf — umgerechnet — über 750 Millionen Dollar.

Gleichzeitig aber mußten die diskriminierten Ostblock-Handelspartner an die Sowjetunion Waren zu Preisen liefern, die unter den Weltmarktpreisen lagen. So bezahlten beispielsweise die Sowjets für Kautschuk nur 79,5 Prozent, für Seidengewebe 55,7, für Elektrokabel 98,2, für Zement 92,7, für Mais 79,6 und für Gefrierfleisch 88,5 Prozent des regulären Weltmarktpreises. Die osteuropäischen Länder hätten also ihre Exporterzeugnisse vorteilhafter auf dem Weltmarkt absetzen können. Der Verlust, der ihnen durch die sowjetische Unterbezahlung entstand, wird für 1960 auf 825 Millionen Dollar berechnet. Das ergibt zusammen mit den sowjetischen Exporten in die Ostblockländer zu Überpreisen ein Gesamt-Defizit von über 1,5 Milliarden Dollar, das den osteuropäischen Satellitenstaaten auf Grund des sowjetischen Preisdiktats in einem Jahr entstanden ist.

Beschwerde an die Vereinten Nationen

„Im Namen der Deutschen in Ost-Berlin und in der sowjetisch besetzten Zone, die nicht für sich sprechen können", hat das Kuratorium Unteilbares Deutschland Anklage erhoben „gegen die ständige schwerste Verletzung" der elementarsten Rechte dieser Menschen auf Leben und Freiheit, Freizügigkeit und Auswanderungsfreiheit. Eine Delegation des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, der der geschäftsführende Vorsitzende des Kuratoriums Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz, Bundestagsvizepräsident Dr. Thomas Dehler (FDP), die Berliner Bundestagsabgeordneten Dr. Johann Baptist Gradl (CDU) und Kurt Mattick (SPD) sowie das Vorstandsmitglied des DGB Werner Hansen angehörten, hat dieses Memorandum am 25. September dem Vorsitzenden der Menschenrechtskommission bei den Vereinten Nationen in New York überreicht. Mit der Beschwerde soll die Aufmerksamkeit der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen auf die Verletzung der Menschenrechte seit Errichtung der Mauer lenken und darüber hinaus die Öffentlichkeit über die unmenschlichen Vorgänge im unfreien Teil Deutschlands informieren. Die Beschwerde wurde auch allen Mitgliedsstaaten der UNO zugeleitet.

Zeugen, die nicht lügen

Mit bemerkenswerter Klarheit und Entschiedenheit befaßt sich die südfranzösische Tageszeitung LE MIDI LIBRE mit dem Berlin-Problem und schreibt dazu:

„Wir nennen Mitteldeutschland noch immer republikanisch und demokratisch, obwohl es seine Bürger, die dieses Land verlassen wollen, wie die Kaninchen an die Leine nimmt. Es gibt in der ganzen Welt kein zweites Regime, das so etwas wagt. Ein Spanier kann Franco-Spanien verlassen, aber ein Deutscher aus Ostdeutschland, ein Tscheche oder ein Ungar, sie können ihr Land nicht verlassen. Die Mauer in Berlin ist ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß es im Osten keine Freiheit gibt, denn die Männer und die Frauen, die aus diesem Lande flüchten wollen, werden daran mit Gewalt gehindert. Ein Mensch aber, der sein Leben riskiert, der die Spree durchschwimmt unter den Kugeln der Volkspolizisten, ein Mensch, der Monate hindurch einen unterirdischen Tunnel gräbt, um auf die andere Seite der Mauer zu gelangen — er ist ein Zeuge, der nicht lügt. Pascal sagte einmal: ‚Den Zeugen, die sich töten lassen, glaube ich.' Wir meinen, daß die Deutschen, die um den Preis ihres Lebens dieser unübersteigbaren Mauer trotzen, die schrecklichsten Ankläger jenes unmenschlichen Regimes sind."

Spezialschulen in Memel

Memel (o). Die Sowjets haben in Memel ein Musik-Technikum in der Polangenstraße und in der Steintorstraße eine Schwesternschule eingerichtet.

Von Woche zu Woche

Die Entschlossenheit der Vereinigten Staaten, die Freiheit West-Berlins notfalls mit Waffengewalt zu verteidigen, soll der amerikanische Kongreß demnächst bekräftigen. Eine entsprechende Vorlage bereitet das Repräsentantenhaus vor.

Zehn Prozent der Geschenkpakete in die sowjetisch besetzte Zone erreichen nicht ihre Empfänger, teilte Bundespostminister Stücklen mit. Er ermahnt die Öffentlichkeit, die Vorschriften für den Paketverkehr in die SBZ genau einzuhalten.

Eine Erhöhung der Altersrenten der Sozialversicherung um 6,6 Prozent soll ab 1. Januar in Kraft treten. Ein entsprechender Gesetzentwurf der Bundesregierung wird dem Parlament in Kürze vorgelegt werden.

In Flensburg wurde der neueste Zivil-Flughafen der Bundesrepublik eröffnet. Die Landebahn hat eine Länge von 1240 Metern.

Wegen der zunehmenden Aufrüstung hat die Sowjetregierung ihren Beschluß über die schrittweise Aufhebung der Lohnsteuer für Arbeiter und Angestellte zurückgestellt. Vom 1. Oktober an sollte die Lohnsteuern allmählich abgeschafft werden.

Das Grenzproblem Polens sei keine Sache des Ökumenischen Konzils, erklärte Kardinal Wyszynski. Der Kardinal wies ferner darauf hin, daß die rotpolnische Regierung versuche, die Zahl der zum Konzil reisenden polnischen Bischöfe zu beschränken.

Annähernd 5000 Apotheker fehlen in Polen. Deshalb müssen viele Apotheken geschlossen werden. An die Eröffnung neuer ist kaum zu denken.

Der Alterspräsident des Deutschen Bundestages, der Abgeordnete und Bankier Robert Pferdmenges, ist im Alter von 82 Jahren in Köln gestorben.

Indonesien erhielt einen schweren Kreuzer von der Sowjetunion. Das auf einer sowjetischen Werft neuerbaute Schiff von 19 000 Tonnen, die „Irland", befindet sich auf der Fahrt durch den Indischen Ozean nach Djakarta.

Krüger zur Frage diplomatischer und Handelsbeziehungen zum Ostblock

In einem Dimitag-Interview erklärte der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger MdB, u. a. folgendes: Die Art, wie sich die Bundesrepublik mit ihren ehemaligen Kriegsgegnern Frankreich, England und Amerika verständigt hat, ist das Musterbeispiel dafür, wie ein Arrangement mit den osteuropäischen Staaten, insbesondere auch Polen, möglich wäre. „Die Bundesrepublik bemüht sich, auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet um Polen wie um kein anderes Land des Ostblocks. Aber es fehlt den Polen an gutem Willen. Sie schrauben ihre Bedingungen zu einer Regelung in Güte immer höher." Krüger wies Gerüchte zurück, wonach es im Bund der Vertriebenen Bestrebungen gebe, die auf eine „bedingungslose" Versöhnung hinwirken. Der BdV vertrete weiterhin einmütig und geschlossen die Ansicht, daß Versöhnung keinesfalls auf der Basis eines „Verzichtes auf Recht oder Anerkennung des derzeitigen Zustandes" erfolgen dürfe.

BLICK IN DIE HEIMAT

Schlechte Konserven

Memel (o). In der Stadt und in den Heimatkreisen Heydekrug und Pogegen wird über die schlechte Qualität der Fischkonserven geklagt, die die verstaatlichte Memeler Fischkonservenfabrik verlassen. Die sowjetische Verwaltung der Fischfabrik hat heute ihren Sitz in der ehemaligen Sparkasse am Alexanderplatz.

Memel in vier Sprachen

Memel (o). Der sowjetische Staatsverlag in Wilna beabsichtigt in Kürze einen viersprachigen Führer durch die Stadt Memel herauszugeben. Das bebilderte Buch soll Beschreibungen in deutscher und in englischer Sprache, sowie in Russisch und in Litauisch erhalten.

Wo bleiben die Fische?

Hohenstein — od — Die Einwohner von Hohenstein können sich nicht davon überzeugen, wie frische Fische aus den Masurischen Seen schmecken, berichtet „GLOS PRACY". Man muß schon zur Fischerei-Zentrale nach Allenstein fahren, wo man Fische erhält — die aus Oppeln stammen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.



Kredit für Ulbricht?

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

„Was erwarten Sie vom Westen?" Fragen Sie, wen Sie wollen: den märkischen Kolchosbauern, den Ingenieur aus Dresden, den Jenaer Studenten, den Suhler Arbeiter, den Greifswalder Professor. Überall die gleiche Antwort:

„Nichts!"

Im Gegenteil, die Stimmung gegen den Westen — in den man gleichwohl lieber heute als morgen flüchten möchte — wird immer betonter. Sie steigert sich zur Wut, seit Ulbricht die Bundesrepublik um einen Milliardenkredit gebeten hat, und Bonn nicht ablehnte, sondern bekanntgab, und zwar vor kurzem wiederholt, daß es dies Ersuchen prüfen werde.

Dazu zunächst eine Feststellung. Allein die Tatsache, daß der Milliardenkredit zur Zeit Thema Nummer eins unter der Sowjetzonenbevölkerung ist, zeigt, daß sie nach wie vor ihre Informationen über den West-Rundfunk bezieht; denn Ost-Presse und -Funk haben nie von einem Kredit gesprochen, sondern nur von dem „großzügigen Angebot Ulbrichts, die Handelsbeziehungen zur Bundesrepublik zu verstärken und notleidenden westdeutschen Industriezweigen zu Hilfe zu kommen".

Über den Kredit gibt es nur eine Meinung zwischen Ostsee und Erzgebirge, Oder und Elbe: er würde den völligen Zusammenbruch der SED-Wirtschaft aufhalten oder gar abwenden und das Terrorregime festigen. Nichts würde für die Bevölkerung selbst abfallen. „Wir wollen lieber noch mehr hungern und das Notwendigste an Gebrauchsgütern entbehren — nur keine Hilfe den Ausbeutern und Mördern!"

„Befreit uns von der Pest!"

Die Empörung darüber, daß Bonn überhaupt erwägt, wächst täglich. Sie kommt, da ein anderes Ventil fehlt, in Zehntausenden von Briefen in den Westen zum Ausdruck, Briefe von Absendern jeden Alters, jeden Berufszweigs. Briefe, die zeigen, daß unsere Brüder und Schwestern drüben ein politisch waches Volk geworden sind, anders als so viele im Westen. Anders aber auch, als Ulbricht sich die Früchte der pausenlosen Agitation, der Polit-„Erziehung" gedacht hat.

Die Menschen wagen es sogar, an westliche Zeitungsredaktionen und Rundfunkanstalten zu schreiben. Der Tenor ist: „Der Kredit wäre ein Pakt mit dem Teufel und ‚Kein Kredit'! Verlängert nicht unsere Leiden!"

Aus zwei Briefen an Sachsen und Brandenburg an den RIAS:

„Warum werden heute noch Diskussionen geführt: Geben wir dem Ulbricht-Regime Kredit oder nicht? Hier hungert man nur nach der Freiheit, das können satte Menschen nicht verstehen. Liefert recht viel nach dem Osten, damit die Mauer noch höher gebaut werden kann und die Kriegsmaschinerie noch größer ausgebaut..." Und: „Mit Schrecken hören wir von der Geneigtheit der Bundesrepublik zur Milliardenanleihe an Herrn Ulbricht. Um alles in der Welt, gebt den Leuten keinen Kredit mehr, wir könnten sonst nur noch denken, unsere verzweifelte Lage sei euch recht. Wir wollen gern auf noch mehr verzichten, aber befreit uns endlich von der roten Pest. Viele fangen schon an, die Deutschen im Westen zu hassen. Keiner kann sich eine Vorstellung von unserer seelischen Verfassung machen..."

Die wirkliche Lage

Keinen Kredit... Das steht im Zentrum aller Überlegungen. Der Mangel auf allen Gebieten der Versorgung tritt dagegen zurück. Der Westen, der ihn in seinen Veröffentlichungen mit einem Unterton des Triumphes in den Vordergrund rückt, beginnt die Situation in der Sowjetzone aus einem schiefen Blickwinkel, ja immer mehr falsch zu sehen.

Die Versorgungskatastrophe kommt vielmehr erst in dritter Linie. Denn noch vor ihr rangiert ganz etwas anderes. Der Verlust der Freude an der Arbeit, die viele bestimmt hatte, in der Sowjetzone zu bleiben.

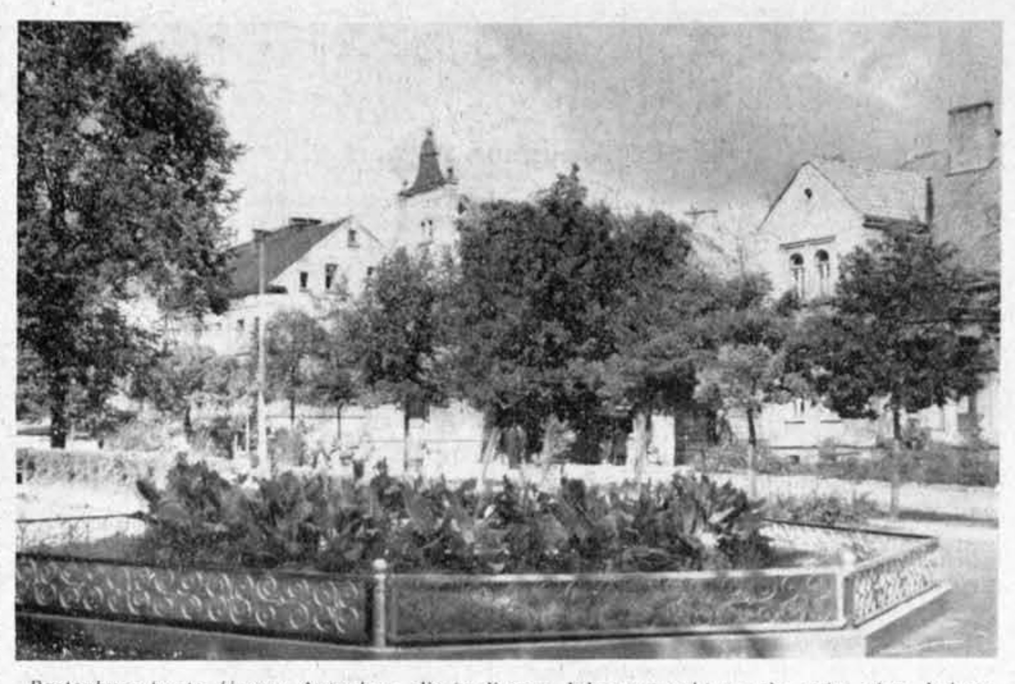
Alle haben die Lust verloren. Die Bauern schon seit 1960, seit der totalen Zwangskollektivierung. Die Facharbeiter, seit die Antreiberei wieder Formen angenommen hat wie schon einmal vor dem Volksaufstand 1953.

Jetzt kommt ihnen die SED wieder wie damals mit den sowjetischen „Neuerer-Methoden" die auf eine steigende Ausbeutung hinauslaufen, auf mehr Arbeit und weniger Lohn. Nur ein Beispiel sei genannt. Die „Nina-Nasarowa-Methode" nach der der Arbeiter zwanzig Minuten vor Arbeitsbeginn am Platz zu sein hat und nach Arbeitsschluß dort weitere dreißig Minuten verweilen muß, vor Beginn, um seine Maschine einzurichten, hinterher, um sie zu pflegen und zu ölen. All das hat außerhalb der bezahlten Arbeitszeit zu erfolgen.

Diese und ein Dutzend andere Methoden der Ausbeutung, der Kontrolle, der Selbstkontrolle, der „freiwilligen" Normerhöhung, sind beginnend mit dem Hennecke-Theater seit 1948 propagiert worden und durch einsichtige Betriebsleiter immer wieder ad acta gelegt. Denn sie waren unsinnig in einem System, das nicht einmal in der Lage war, eine störungs- und fehlerfreie Rohmaterial- und Ersatzteillieferung zu gewährleisten.

Heute sind sie nicht sinnvoller geworden. Im Gegenteil. Damals verhieß Ulbricht: „So wie wir heute arbeiten, werden wir morgen leben." Der Arbeiter fragt nun, was für ein entferntes utopisches Morgen eigentlich gemeint war.

Weshalb haben wir keine Kartoffeln? Und die Antwort der Funktionäre: „Kartoffeln werden wir haben, wenn erst einmal politische Klarheit in den Köpfen geschaffen ist!" Diese Antwort wird heute auf alle Fragen erteilt. Ob es sich um Ersatzteile für Maschinen handelt oder — um den Besuch eines lieben Angehörigen in West-Berlin oder der Bundesrepublik.



Rastenburg heute. Unsere Aufnahme, die in diesem Jahre gemacht wurde, zeigt eine Anlage im Stadtkern von Rastenburg.

Wie reagiert der Mensch auf dergleichen Irrsinn, Hohn und Zynismus — denn diese drei Faktoren sind es, aus denen Ulbrichts Agitation zusammengebraut ist...? Je nach Temperament mit Wut, mit Haß oder er schaltet einfach ab.

Auf dem Lande und in den Fabriken wird heute in einer Art gearbeitet, die in ihren Folgen einer bewußten organisierten und groß angelegten Sabotage gleichkommt. Und diese Art zu arbeiten vergrößert die ohnehin im System begründeten chronischen Versager und Pannen.

Gefährliche Stimmung

Zugleich herrscht in einigen der größten Staatsbetriebe Auflehnung. Schon mehrere Male haben Vopo- und Armeeeinheiten zum Beispiel an den Zufahrtswegen zu dem riesigen Komplex der Leuna-Betriebe Alarmstellungen bezogen. Diese Werke führen den Namen Walter Ulbrichts. Aber Ulbricht wagt sich nicht mehr dorthin. Auch die Hennigsdorfer Stahlwerke und Zeiß Jena, um nur noch zwei weitere Beispiele zu nennen, sind Pulverfässer.

Die führenden Fachleute stehen heute in einer Front mit den Arbeitern. Auch sie haben die Lust verloren, da man ihnen Nichtfachleute vor die Nase setzt, Aufpasser, die selbst wieder von anderen bewacht werden, die noch weniger vom Fach verstehen. Die Industriemanager — ein Typ, der sich durchaus entwickelt hatte, Menschen, die mit Schwung und dem Optimismus: Wir werden es schaffen! an die Arbeit gingen — fühlen sich betrogen. Die Privilegien, die sie genossen, sind seit dem 13. August 1961 eins nach dem anderen gestrichen worden. Keine Westreisen mehr, drastische Senkung der Bezüge, Kündigung der Einzelverträge.

Arbeiterfrauen und Frauen von „Privilegierten" stehen heute gemeinsam in der Schlange vor den Lebensmittelgeschäften...

*

Aber, und das muß immer wieder betont werden, im Vordergrund steht nicht das Essen, sondern die Freiheit. Und da man am Westen verzweifelt: die Flucht.

Aufschluß gibt ein Witz, der in der Sowjetzone kursiert: Ein Grenzpolizist wird gefragt, was er machen würde, wenn die „Staatsgrenze West" plötzlich geöffnet würde. Antwort: „Sofort auf die nächste Laterne oder den nächsten Baum klettern." „Wieso?" „Damit ich nicht totgetrampelt werde!"

Sie wollen fliehen, weil sie die Hoffnung verloren haben, daß der Westen ihnen helfen wird. Sie haben nicht nur diese Hoffnung verloren, sondern fürchten sogar, daß der Westen Ulbricht helfen wird. Mit dem Kredit...!

Aber die Flucht ist nur noch ein Traum.

So sieht es heute in Mitteldeutschland aus. Und es ist beschämend, daß wir im Westen uns fragen müssen, ob manche unserer Politiker, denen wir in freier und geheimer Wahl die Verantwortung für Deutschlands Schicksal übertragen haben, sich im klaren über diese gefährliche mitteldeutsche Wirklichkeit sind.

Gegen die Alleinschuld - Pharisäer

Robert Ingrim fragt: Wer war für Hitler wirklich verantwortlich?

kp. „Die Völker der Erde sind viel ähnlicher als verschieden. Jedes von ihnen wandert bald durch dunkle Täler, bald über lichte Höhen. Jedes von ihnen beherbergt eine Unterwelt, die niedergehalten werden muß; denn wehe, wenn sie emporkommt — in jedem Land, in jedem Volk! Verdammt nicht, sagt die Bergpredigt, so werdet ihr nicht verdammt." Diese Sätze stehen zwar am Schluß, sind aber der eigentliche Leitgedanke jenes vieldiskutierten Buches „Hitlers glücklichster Tag" von Dr. Robert Ingrim, das in diesen Wochen im Seewald-Verlag, Stuttgart, erschien (302 Seiten, 17,80 DM). Der Autor, österreichischer Emigrant und heute Bürger der USA, ist durch eine Reihe politischer Bücher und scharf formulierter Aufsätze weithin bekannt. Er hat die Gefahren, die mit Hitlers Machtergreifung nicht nur für Deutschland und seine Nachbarn, sondern für die Welt heraufkamen, früh erkannt und schonungslos gebrandmarkt. Gerade aus dieser Position aber wendet er sich in diesem neuen Buch mit aller Entschiedenheit gegen die so lange weit verbreitete These, als trügen „die Deutschen" die Alleinschuld an dem, was dann nach 1933 geschehen ist und was uns unendlich geschadet hat. Ingrim hat nicht weniger als 6000 Dokumente aus wichtigsten ausländischen Archiven studiert. Er weist mit unwiderleglichem Quellenmaterial die Verlogenheit der Behauptung nach, als sei Hitler gleichsam von selbst Diktator und Tyrann geworden und im Grunde nur die Verkörperung angeblich „uralter verbrecherischer Anlagen des deutschen Volkes" gewesen.

*

Wenn der Autor den 18. Juni 1935, den Tag des deutsch-britischen Flottenpaktes (und Jahrestag von Waterloo!) in den Mittelpunkt rückt, so hat das gute Gründe. Hitler hat ihn selbst „seinen glücklichsten Tag" genannt und der Pakt wurde zu einem Zeitpunkt geschlossen, als mindestens hervorragend unterrichtete Staatsmänner in England und anderswo nach dem Röhmputsch und anderen blutigen Ereignissen den Charakter Hitlers sehr wohl erkennen konnten. Mit Recht weist Ingrim darauf hin, daß es zuerst und vor allem die irrsinnigen Bestimmungen und Forderungen des Versailler Diktates gewesen sind, die mit ihren unglaublichen Zumutungen und Demütigungen für die Deutschen den Grund für den dauernden Unfrieden gelegt haben. Mindestens die Briten hätten bald erkennen müssen, daß die Bildung neuer Staaten, in denen das „Staatsvolk" oft nur die Minderheit war und die deutschen und anderen Minderheiten herausfordernd und kurzsichtig unterdrückt wurden, immer neue Gefahren heraufbeschworen. Der Autor erinnert hier auch mit Ernst an die Abtrennung des deutschen Ostpreußen vom Reichsgebiet durch den Korridor, an die völlig einseitige Abrüstung und die vielen nie gehaltenen Versprechen. Ohne die durch die irrsinnigen Reparationsforderungen mit heraufbeschworene Verarmung und Arbeitslosigkeit hätte wohl Hitler nie an die Macht kommen können. Versailles hat, so betont Ingrim, sämtliche Regeln der Staatskunst und sämtliche Gesetze des vernünftigen Friedemachens verletzt. Was man dem demokratischen Deutschland halsstarrig und unbelehrbar verweigerte, mußte man später Hitler im Handumdrehen bewilligen.

*

Daß es an wirklich großen und weitblickenden Staatsmännern während der beiden Kriege fast überall fehlte, wird in dem Buch erneut ebenso überzeugend nachgewiesen wie auch die sehr wandelbare Haltung vieler bekannter Politiker. Daß auch ein Winston Churchill, ebenso wie Anthony Eden und sogar der grimmige Deutschenhasser Vansittart und andere, zunächst manche bewundernde Äußerung über Adolf Hitler tat, wird heute leicht vergessen, wie auch das verhängnisvolle Wirken jener Pazifisten, die auch heute wieder dem Diktator im Osten so manchen Liebesdienst leisten. Gegenüber den schweren Verdächtigungen, die seit Roosevelts und Churchills Tagen, vor allem gegen Chamberlain, wie auch gegen Petain, Laval und Darlan gerichtet wurden, weist Ingrim nach, daß sie sich gewiß nicht schuldiger machten als viele andere, die heute pharisäisch die Sprüche von der deutschen Alleinschuld verbreiten. Viele der Angegriffenen seien untadelige Patrioten gewesen, die immer nur das Wohl ihres Vaterlandes im Auge hatten.

Der Schluß lautet etwa: den wahren Charakter Hitlers, der sich ganz erst in den letzten Kriegsjahren voll enthüllte, haben die wenigsten erkannt. Es gab viel Schuld und viel Schicksal — hüben und drüben. Zur Selbstgerechtigkeit besteht kein Anlaß. Das Wichtigste und Aktuellste aber ist: aus bösen Zeiten zu lernen. Wieder einmal steht uns ein Diktaturregime gegenüber, gefährlicher noch als in Hitlers Tagen, Bedrücker der halben Welt. Wer diese Bedrohung nicht kraftvoll meistert, wer wieder Illusionen anhängt, kann alles verspielen!

II. Ostdeutscher Bauerntag in Bad Godesberg

Kein Radikalismus, sondern ein Aufbäumen gegen Ungerechtigkeit

Am 23. September fand in Bad Godesberg der II. Ostdeutsche Bauerntag statt. Über 15 000 heimatvertriebene und aus der Zone geflüchtete Bauern nahmen daran teil. Sie wollten vor der ganzen deutschen Öffentlichkeit und gegenüber allen Regierungs- und Verwaltungsstellen der Bundesrepublik zum Ausdruck bringen, daß die Versprechungen, die von dem Herrn Bundeskanzler am I. Ostdeutschen Bauerntag gegeben wurden, von den Ressortministern in keiner Weise eingehalten worden sind.

Wenn in der gesamten deutschen Presse von „Pfiffen gegen Bundesminister" oder „Radikalen Elementen" in Bad Godesberg berichtet wird, so muß betont werden, daß das, was dort vor sich ging, ein Aufbäumen aller Vertriebenen gegen die seit Jahren nicht gehaltenen Versprechungen war, ein Aufbäumen gegen die unhaltbaren Ungerechtigkeiten auf dem Lastenausgleichsgebiet und ein Aufbäumen gegen die Siedlungspolitik des Bundes und der Länder.

Das Wort „Radikale Elemente" kam von dem geschäftsführenden Vorsitzenden der CDU, Dufhues, und löste bei dem versammelten heimatvertriebenen Landvolk eine Gegenreaktion aus, die man nicht erwartet hatte. Die Zwischenrufe, die auf Grund dieser Bemerkungen fielen, dürften auf jeden Fall richtig gewesen sein; denn dort wurde endlich ausgesprochen, was jeder von uns weiß. Die Heimatvertriebenen in ihrer Gesamtheit waren bis zum II. Ostdeutschen Bauerntag in ihren berechtigten Forderungen maßvoll und zurückhaltend. Gegenüber den seit über siebzehn Jahren gemachten Zusagen auf Erfüllung berechtigter Forderungen sahen sie sich an diesem Tage durch Ausflüchte wieder einmal enttäuscht. Hier öffnete sich ein Ventil für berechtigte Zweifel, die in der Bundesrepublik von allen verantwortlichen Männern aus Regierung und Parteien gehört werden sollten.

Die Begrüßungsansprache zum II. Ostdeutschen Bauerntag hielt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der Bundestagsabgeordnete der CDU, Krüger. Die Anklagerede für die gesamten Vertriebenen hielt der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Georg Baur. Anders kann diese Rede nicht bezeichnet werden. Sie wird deshalb in ihren wesentlichen Teilen im Wortlaut wiedergegeben; denn diese Rede faßt alles zusammen, was wir von den Verantwortlichen innerhalb der Bundesrepublik verlangen: Gerechtigkeit!

Für die aus der sowjetisch besetzten Zone geflüchteten Bauern sprach ihr Vorsitzender, Wichmann. Für die Bundesregierung sprachen die Bundesminister Schwarz (Ernährung und Landwirtschaft) und Mischnick (Vertriebene). Für die politischen Parteien sprachen der Reihe nach für die SPD ihr Vorsitzender Erich Ollenhauer, für die CDU das geschäftsführende Vorstandsmitglied Dufhues, für die FDP das Vorstandsmitglied Weber und für die GDP Minister Schellhaus. Das Schlußwort sprach der Verbandsvorsitzende Krüger.

Hier die wesentlichen Abschnitte aus der Rede von Georg Baur:

Wer von uns denkt in dieser Stunde nicht zurück an den I. Ostbauerntag vor vier Jahren, an dem der Herr Bundeskanzler — den wir leider heute hier vermissen müssen — seine für uns so hoch bedeutsamen, politischen und wirtschaftlichen Erklärungen abgab und einen Fünfjahresplan ankündigte.

Ich höre noch seine Worte: „Ich weiß um die innere und äußere Not eines Bauern ohne Land. Die Vertreibung hat die Bauern am schwersten getroffen — der Staat hat also seine Hilfe im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen uneingeschränkt zu gewähren. Bei den meisten Angesetzten muß der weitere Schritt zur fundierten wirtschaftlichen und sozialen Sicherung gegangen werden. Auch die Ausbildung der bäuerlichen Flüchtlingsjugend und die Alterssicherung werden in die weiteren Hilfsmaßnahmen einbezogen."

Ich denke an des Kanzlers Grußwort vom vorigen Jahre: „Hier nur ökonomische Maßstäbe anzulegen, heißt, diesen politischen Auftrag verkennen. Auch die EWG bedingt nicht die Opferung, sondern fordert im Gegenteil die Erhaltung des ostdeutschen Bauerntums."

Alle Parteien, beide Kirchen und der einheimische Deutsche Bauernverband haben damals die Erhaltung des ostdeutschen Bauerntums als hohe, staatspolitische Aufgabe anerkannt. Alle Voraussetzungen für Beschleunigung und Verstärkung der bäuerlichen Eingliederung schienen also gegeben. Neues Vertrauen und neue Zuversicht zogen in unsere Seelen ein; aber was ist daraus geworden?

Wieder einmal zeigt sich die Wahrheit des Dichterwortes: „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der Vergängliche, hegt?"

Wir stehen vor dem letzten Jahr des ersten Fünfjahresplanes — es läßt sich also übersehen, wie er gewirkt hat. Er war auf jährlich 11 000 Stellen und nach den damaligen Preisverhältnissen auf jährlich 500 Millionen abgestellt. Er sollte eine langfristige Planung ermöglichen, das alljährliche Feilschen um die Siedlungsmittel und das weitere Absinken der Ansetzung verhindern.

Ziehen wir heute Bilanz

Die Stellenzahl ist um etwa 1000 pro Jahr zurückgegangen — von 13 700 Stellen 1956 auf 8626 im Jahre 1960. Daran sind die Vollbauernstellen nur noch mit etwa 10 Prozent beteiligt, von denen wiederum 40 Prozent Pachten sind, während die Anzahl der Nebenerwerbsstellen auf 90 Prozent gestiegen ist. Zusammengenommen sind bisher etwa 137 000 Stellen geschaffen. Am Mangel an Land hat dieser Rückgang nicht gelegen, — der Grundstücksmarkt ist in lebhafter Bewegung, es liegt ausschließlich am Mangel an Geld!

Seit Beginn des Fünfjahresplanes sind die Preise für Boden und Bauten sprunghaft gestiegen, so daß der Fünfjahresplan einfach überrollt wurde.

Ein Wort noch zu den Behauptungen der Siedlungsgegner, es seien keine Bewerber mehr vorhanden: Sind Sie alle, die Sie zu vielen Tausenden aus dem ganzen Bundesgebiet hierher geeilt sind, nicht der beste Gegenbeweis? Selbstverständlich greifen Sie nicht mehr nach jedem, auch dem schlechtesten Objekt, nachdem Sie wissen, wie gering Ihre Hauptentschädigung ist und wie mühsam der Paragraphendschungel, durch den Sie sich durchkämpfen müssen. Man verwechselt Ursache und Wirkung: weil die Finanzierung völlig unzulänglich ist, weil man Ihnen das vorenthält, was der Herr Bundeskanzler als „zumutbare Eingliederung im Einzelfall" bezeichnete, deswegen sind Sie vorsichtig und zurückhaltend geworden. Bei ausreichender Finanzierung und tragbaren Bedingungen werden Bewerber in ungeahnter Zahl auftauchen!

Zu Bewerberfragen hat Minister Kubel kürzlich ausgeführt: „Ich glaube, man könnte darauf verzichten, die genaue Zahl der Bewerber zu ermitteln. Sie ist auf alle Fälle so groß, daß wir verpflichtet sind, alle Anstrengungen zu machen, um die Lebensgrundlagen dieser Bewerber und ihrer Familien sicherzustellen." Das sagt der Landwirtschaftsminister von Niedersachsen, des Landes, das mit 38 000 Stellen für Vertriebene und Flüchtlinge, darunter fast 10 000 Vollerwerbsstellen, die Spitze der bäuerlichen Eingliederung hält! Unserer Ansicht nach ist also die Befragung durch ein Meinungsforschungsinstitut völlig überflüssig, sehr fragwürdig und hinausgeworfenes Geld!

Der Redner ging auf die Auswirkungen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ein und betonte, daß die erforderlichen Maßnahmen sich besonders stark im Hinblick auf die vertriebenen und geflüchteten Bauern auswirken würden.

Können wir es uns wirklich leisten, auf Hunderttausende von erfahrenen, selbständigen Bauern, auf ihren Unternehmungsgeist und ihre Berufstreue zu verzichten? In der Begründung zum RSG steht das Wort: „Es gibt eine Kraft, stark genug, um den Sog der Städte zu überwinden: die soziale Unabhängigkeit, die der Besitz eines selbständigen Bauernhofes verleiht, und die Aussicht des besitzlosen Mannes, durch Fleiß und Wirtschaftlichkeit zu solcher Stellung emporzusteigen."

Diese Kraft spüren wir tagtäglich in unserer oft so undankbaren Arbeit — sie gibt uns den Mut und die Hartnäckigkeit, zäh und unverdrossen für unsere Ostbauern weiterzukämpfen.

Die Fortsetzung unseres Tatsachenberichtes „Helfen — Beruf und Berufung" bringen wir in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes an dieser Stelle.

Altersversorgung und Hauptentschädigung

Ich komme nun zum kritischsten Punkt: Zur Altersversorgung und Hauptentschädigung der Ostbauern: Auf dem I. Ostdeutschen Bauerntag schloß ich meine Rede mit dem Appell an den Herrn Bundeskanzler: „Schaffen Sie uns Gerechtigkeit und damit den Frieden."

Vier Jahre sind seitdem vergangen — nichts hat sich geändert! Die Verbesserungen der Unterhaltshilfe und des Selbständigenzuschlages sind durch Geldentwertung und Preiserhöhungen immer wieder überholt worden. Auch nach der 14. Novelle befinden wir uns in einem ausgesprochenen und unleugbaren Notstand.

Ich frage:

1. *Ist es gerecht, wenn Unterhaltshilfe wegen Existenzverlust auf Lebenszeit gewährt wird, auch wenn keinerlei Vermögen in der Heimat vorhanden war, während der Ostbauer sich seine Unterhaltshilfe auf seine Hauptentschädigung anrechnen lassen muß, eine HE, die nach dem unzumutbaren Einheitswert berechnet, nur einen Bruchteil des verlorenen Besitzes ausmacht und bei Tausenden alter Bauern bereits aufgezehrt ist, so daß den Erben eines heimatlichen Hofes kein Pfennig verbleibt?*
2. *Ist es gerecht, wenn der unselbständige Landarbeiter eine Rente von 300 bis 350 DM erhält — sie sei ihm von Herzen gegönnt! — und seine Frau dazu auch eine erhebliche Rente, während der selbständige frühere Bauer mit seiner Frau nur 315 DM erhält?*
3. *Ist es gerecht, wenn ein besatzungsverdrängter westdeutscher Bauer jährlich mehr als 3000 DM Nutzungsentschädigung erhält und dann für jeden Morgen den heutigen hohen Verkehrswert sofort bar ausgezahlt, während sein ostdeutscher Kollege nach dem heimatlichen Einheitswert von 1935 für einen mittleren Hof 6000 bis 8000 DM Hauptentschädigung zuerkannt bekommt, die aber nicht ausbezahlt, sondern größtenteils bis auf den Mindesterfüllungsbetrag verrechnet werden?*

   Mir ist ein Fall bekannt, den man nur als grotesk bezeichnen kann: Ein fast 500 Morgen großer Viehhochzuchtbetrieb mit der höchsten Milchleistung der Provinz Ostpreußen und einer auch im Ausland bekannten Bullenzucht soll eine Entschädigung von 25 000 DM erhalten — so viel, wie er für einen Auktionsbullen erzielte, oder den vierten Teil seiner jährlichen Einkommensteuer! Muß der Mann nicht irre werden als Opfer solcher Paragraphen?
4. *Ist es gerecht, wenn der ostvertriebene Bauer für einen ha Wald nur so viel bekommt, als hier für einen Baum erzielt wird?*
5. *Ist es gerecht, Arbeitsverdienste auf die Unterhaltshilfe anzurechnen, so daß jeder Arbeitseifer erstickt wird in einer Zeit, in der siebenmal hunderttausend Ausländer zur Arbeit hereingeholt werden?*
6. *Ist es gerecht, in der Sozialversicherung den Ostbauern als Gelegenheitsarbeiter einzustufen anstatt als hochqualifizierten Facharbeiter, der er in Wirklichkeit ist? Infolge zu kurzer Versicherungszeit nach der Vertreibung kann er nur Zwergrenten erhalten. Will er z. B. seine Sozialrente von 42 DM auf den Durchschnittssatz von 354 DM bringen, so müßte er etwa 30 000 DM nachzahlen. Eine solche Nachversicherung kann kein vertriebener oder geflüchteter Bauer aufbringen. Aber so lauten die Bestimmungen des Gesetzes mit dem unaussprechlichen Namen: „Arbeiterrentenversicherungs-Neuregelungsgesetz!"*

Für all diese Fälle steht das Beweismaterial zur Verfügung. Noch einmal frage ich: Wo ist hier Gerechtigkeit und Gleichheit aller Bürger nach dem Grundgesetz? Nichts schmerzt mehr und länger als der Stachel erlittenen Unrechts. Deshalb muß endlich für die früher selbständigen Bauern ein Rechtsanspruch auf eine ausreichende Altersversorgung geschaffen werden, die auch die mithelfenden Familienangehörigen umfaßt, die keine Sozialversicherung haben und weitere Jahrgänge einbeziehen. Die jetzige Altersversorgung kann man nur als eine gehobene Fürsorge bezeichnen.

Man komme uns nicht mit den abgegriffenen Entschuldigungen von fehlenden Mitteln! Als das Lastenausgleichsgesetz in Kraft trat, betrug das Bruttosozialprodukt 135 Milliarden, bei Beginn des Fünfjahresplanes 228 Milliarden und 1961 schon 310 Milliarden! Niemand wird uns einreden können, daß für die „wichtigsten innerdeutschen Entwicklungsaufgaben", wie Bundeskanzler Adenauer unsere Eingliederung bezeichnete, — kein Geld da ist ... Nicht gegen die Wiedergutmachung an sich wenden wir uns, wohl aber gegen die ständige Zurücksetzung unserer berechtigten Forderungen. Wenn gespart werden muß, dann überall, aber nicht allein bei uns, von denen man anscheinend annimmt: Die können ja keine Aktion „Igel" oder „Adler" unternehmen!

Neuregelungen der Lastenausgleichsabgabe sind längst fällig, besonders bei den Wirtschaftswunderkindern, die seit 1952 Unsummen verdient haben, — sie würden keinem wehe tun. Es muß doch allerlei „Hintergründiges" geben, daß man sich so scheut, dieses heiße Eisen anzufassen!

Zu der ungeheuren wirtschaftlichen Entwicklung haben die Vertriebenen und Flüchtlinge ganz erheblich beigetragen, besonders die Ostbauern als deklassierte ungelernte Arbeiter, — nur sie selbst blieben bis heute auf der Schattenseite des Wunders! Es ist genau so wie mein Kollege Steves es zusammenfaßt:

„Seines gesamten Vermögens beraubt, seines Berufes entkleidet, mit einem Almosen entschädigt, im Alter auf eine Fürsorgerente angewiesen, so steht im Lande des Wirtschaftswunders der vertriebene und geflüchtete Bauer!"

Viel wäre heute noch zu sagen über Berlin, über die Mauer, die Kerkerzone, über Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht, ich muß es mir versagen; aber zum Schluß noch ein sehr offenes Wort: Vielleicht ist es das letzte Mal, daß ich vor aller Welt für meine Schicksalsgefährten, für die deutschen Ostbauern eintreten kann, wie ich das zeitlebens getan habe. Deshalb will ich unmißverständlich das aussprechen, was uns in der Seele brennt, auch wenn es so manchem unangenehm in den Ohren klingen mag.

Seit dem Frühjahr dieses Jahres hat sich bei den Vertriebenen und geflüchteten Bauern eine folgenschwere Entwicklung angebahnt, die Bundestagssitzung vom 10. April dieses Jahres hat eine tiefe Wunde hinterlassen, die auch heute noch weiter schwärt. An diesem Tage hat der Abgeordnete Rehs, der Vorsitzende des Vertriebenenausschusses des Bundestages, sich als Nichtlandwirt zum Sprecher unserer berechtigten Forderungen gemacht und in einer ausgezeichneten, beweiskräftigen Rede und unanfechtbarer Sachlichkeit die Erhöhung der vom Bund gekürzten Siedlungsmittel — wenigstens durch eine Bindungsermächtigung — beantragt. Man hätte erwarten müssen, daß die Regierungsparteien und in ihnen die Vertreter der grünen Front und die Vertriebenenabgeordneten dazu Stellung nehmen und, — wenn nicht Zustimmung, so doch wenigstens eine Begründung ihrer Ablehnung geben würden. Nichts von alledem. Ohne ein Wort, ohne jede Debatte hoben sie alle — vom einfachen Abgeordneten bis zu den höchsten Spitzen — die Hände und stimmten den Antrag Rehs nieder! Gerade weil es die erste derartige Abstimmung im neuen Bundestag war, haben wir sie mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt und mit den schriftlichen Versprechungen aller Parteien vor der Wahl verglichen. Aber nicht nur die Ablehnung selbst, sondern die Art und Weise in der sie erfolgte, die Nichtachtung den Ostbauern gegenüber, die aus dieser Methode sprach — sie sind es, die eine gefährliche Spannung und Stimmung erzeugt, Rechtsgefühl und Menschenwürde tief gekränkt haben.

Ich habe an keiner Stelle einen Hehl daraus gemacht und daß auch dem Herrn Bundespräsidenten in einem Schreiben zum Ausdruck gebracht — dem einzigen, der seinen Zusicherungen in unserer persönlichen Besprechung auch den Versuch folgen ließ, mit den zuständigen Ministern eine Klärung zu unseren Gunsten herbeizuführen. Ob und welches Ergebnis erreicht ist, wissen wir bis heute nicht, — wissen also auch nicht, ob die Flüchtlingssiedlung weiter geführt werden kann, oder — wie schon in einzelnen Ländern — ganz zum Stillstand kommt.

Geduld und Disziplin

Mit geradezu übermenschlicher Geduld und Disziplin haben die Ostbauern auf Einlösung der Versprechungen von Regierung und Parteien gewartet und weiter ihr schweres Los getragen.

Was sie aber nicht mehr ertragen können und nicht mehr ertragen wollen, das sind leere Worte und schöne Redensarten, denen keine entsprechenden Taten folgen. Alle Versicherungen werden unglaubwürdig und das Vertrauen wankt!

Wenn man nicht mehr siedeln will, wenn man landfremden Spekulanten den Boden als Kapitalsanlage überlassen will und nicht den landbedürftigen und landverbundenen Ostbauern, dann soll man das auch offen und ehrlich zugeben!

Dann wird allerdings in unseren Seelen und in den Seelen unserer Kinder und Kindeskinder unauslöschlich das Brandmal eingeprägt bleiben, daß ein christlicher, ein sozialer, ein demokratischer Staat einem bis jetzt staatsbejahenden und staatserhaltenden Teil des Volkes — „seinem ärmsten aber treuesten Sohn" — nicht mehr in seinem angestammten Beruf erhalten kann oder will und in völliger Verkennung und Verblendung tatenlos zusieht, wie aus freien selbständigen Bauern unselbständige Hilfsarbeiter werden, und wie ein großer Teil des deutschen Nährstandes — in der modernen Industriewirtschaft zum Untergang verurteilt — der immer mehr um sich greifenden Staatsverdrossenheit anheimfällt.

Hunderttausende von brachliegenden Kräften könnten dem Land, seiner Wirtschaft und seiner gesunden Lebensform erhalten bleiben.

„Videant consules!" Mögen die Verantwortlichen das endlich erkennen und danach handeln, bevor es zu spät ist!

Soweit die Rede des Präsidenten des Bauernverbandes der Vertriebenen.

Während die beiden Bundesminister Schwarz und Mischnick sowie die Vertreter der CDU, Dufhues, und der FDP, Weber, Verteidigungsreden für die Unterlassungen, die von den 15 000 Anwesenden mit entsprechenden Zurufen bedacht wurden, unterstrich vor allen Dingen der 1. Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Erich Ollenhauer, daß die Altersversorgung aller ehemals Selbständigen sowie die Hauptentschädigung im Lastenausgleich unzumutbar seien und daß seine Partei sich dafür einsetzen würde, daß genügend Siedlungsmittel zur weiteren sinnvollen Siedlung zur Verfügung gestellt werden müßten. Diesen Ausführungen schloß sich auch der Minister Schellhaus der GDP an.

Die auf dem ersten Deutschen Bauerntag von dem Herrn Bundeskanzler gemachten Zusicherungen bleiben im Raume stehen. Wir sind der Meinung, daß der Bundeskanzler zu seinem Wort steht und daß für das Nichteinhalten dieser Zusagen einzig und allein die Ressortminister verantwortlich sind. Das sind in diesem Falle der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Schwarz, der Bundesfinanzminister Starke und insbesondere der Bundesminister für Vertriebene, Mischnick. Bei dessen Erklärungen in der Presse über „Zehn Jahre Lastenausgleich" sind die Formulierungen bezüglich des weiteren Geschehens auf diesem Gebiet so unklar, daß selbst Eingeweihte nicht wissen, was er will. Es sind unseres Erachtens nur reine Floskeln. Der neue Bundesvertriebenenminister muß für seine Aufgabe vor allem gegenüber seinem Parteifreund, dem Bundesfinanzminister, schon ein wenig mehr Courage aufbringen. Die Gerechtigkeit darf keinesfalls der Bürokratie unterliegen!

Von uns werden die Hauptforderungen noch einmal kurz und deutlich aufgeführt. Unsere unabdingbaren Forderungen an das Lastenausgleichsgesetz sind und bleiben:

a) eine Altersversorgung für alle ehemals Selbständigen, die ihrem Lebensstandard in der Heimat entspricht,

b) die restlose Beseitigung des Stichtages vom 31. 12. 1952 und

c) die Beseitigung der unhaltbaren Degression in der Hauptentschädigung bei dem § 246.

Zum Siedlungsproblem

1. Schaffung von 11 000 Stellen je Jahr und Bereitstellung der hierfür erforderlichen Mittel; hierbei ist die Umsetzung der Inhaber auslaufender Pachten auf Eigentum gebührend zu berücksichtigen.

2. Steigerung des Anteils der Vollerwerbsstellen, insbesondere durch Kauf und Pacht geeigneter Betriebe; die Vollerwerbsstellen sollen eine existenzsichernde Größe aufweisen.

3. Finanzierung der Nebenerwerbsstellen nach den landwirtschaftlichen Siedlungsgrundsätzen.

4. Verstärkte Inanspruchnahme des landwirtschaftlichen Besitzes der öffentlichen Hand.

5. Sicherstellung einer wirtschaftlich tragbaren Belastung — insbesondere auch bei Pachtbetrieben — vermittels teilweiser Finanzierung durch Beihilfen.

6. Sicherung bestehender Betriebe durch Umwandlung eines Teiles der Bundes- und Landesdarlehen in Beihilfen.

7. Verstärkte Mittel für die Ausbildung und Förderung der siedlungswilligen Jugend.

8. Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen, insbesondere Anhebung auf eine der früheren sozialen Stellung angemessene Höhe und Erweiterung des Personenkreises, keine Anrechnung der Leistungen auf die Hauptentschädigung.

9. Wesentliche Verbesserung der Hauptentschädigung.

Karl August Knorr

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

ZWILLINGSGEBURTEN IN DER RINDERZUCHT ERWÜNSCHT?

Bei Verminderung der Sterblichkeit Zwillings-Selektion angebracht

Zwei Wissenschaftler, Comberg und Velten, kommen in einer in der „Züchtungskunde" veröffentlichten Arbeit zwar zu der Feststellung, daß die Sterblichkeit bei Zwillingsgeburten sehr groß ist, daß mehr Nachgeburtsverhaltungen auftreten und Zwillingsmütter — vor allem wegen Unfruchtbarkeit — vorzeitig ausscheiden. Trotzdem glauben sie, daß bei dem Vergleich mit „Einlingen" im Endergebnis eine absolut höhere Anzahl an mastfähigen Kälbern verbleibt.

Trägt man der Zwillings-Trächtigkeit vor der Geburt Rechnung, d. h. stellt man sie so frühzeitig fest, daß die Zwillingsmütter entsprechend besser behandelt und vor allem gefüttert werden können, so bringen diese zunächst Kälber, die jedes für sich das Gewicht von Einzelkälbern haben, so daß sich auch die Sterblichkeit verringert. Außerdem sind die oben angeführten Nachteile bei den Kühen nicht mehr häufiger als bei Müttern, die nur ein Kalb bringen. Zu diesem Resultat ist man in England bei einem Großversuch gekommen, der zum Ziele hatte, durch Hormoninjektionen mehr Zwillingsgeburten herbeizuführen. Dieses Ziel wurde allerdings bis jetzt nicht vollständig erreicht.

Bei der starken Nachfrage nach Kälbern zur Rindermast sollte sich auf Grund dieser Ergebnisse doch wohl ein Forschungsinstitut mit der Frage der Vermehrung von Zwillingsgeburten befassen. Wenn man im Hinblick auf die Zwillingsmütter und die geringere Sterblichkeit bei entsprechender Behandlung zu dem gleich-günstigen Ergebnis kommt wie in England, so sollte doch versucht werden, systematisch auf Zwillinge zu selektieren, auch wenn dieser Weg langwierig erscheint.

Die Schweinezüchter haben diese Anregung mit dem Hinweis gegeben, daß unsere heutigen „Mehrwurfsauen" zu Vorväterzeiten auch nur einen Wurf im Jahr mit 5 bis 6 Ferkeln brachten. Heute haben wir zwei Würfe mit 20 bis 22 Ferkeln und bei entsprechender Umweltgestaltung noch sehr viel mehr!

Eine Renaissance des Dorfes?

Zweiter Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden"

Das Schicksal hat die Heimatvertriebenen nicht nur ihrer Heimat beraubt, sondern sie auch in alle Winde verstreut. So leben nicht wenige heute auf dem flachen Lande in einem Dorf, und vielfach sind ja auch geschlossene Bauernsiedlungen vertriebener Landwirte geschaffen worden. Es sei hier nur als Beispiel an die Ermländer-Siedlung an der Ahr in der Eifel erinnert.

Aus diesem Grunde wird es von Interesse sein, wenn wir auf den 2. Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" hinweisen. Der Bundesernährungsminister hat die Deutsche Gartenbaugesellschaft gebeten, für 1963 wieder diesen Bundeswettbewerb auszuschreiben.

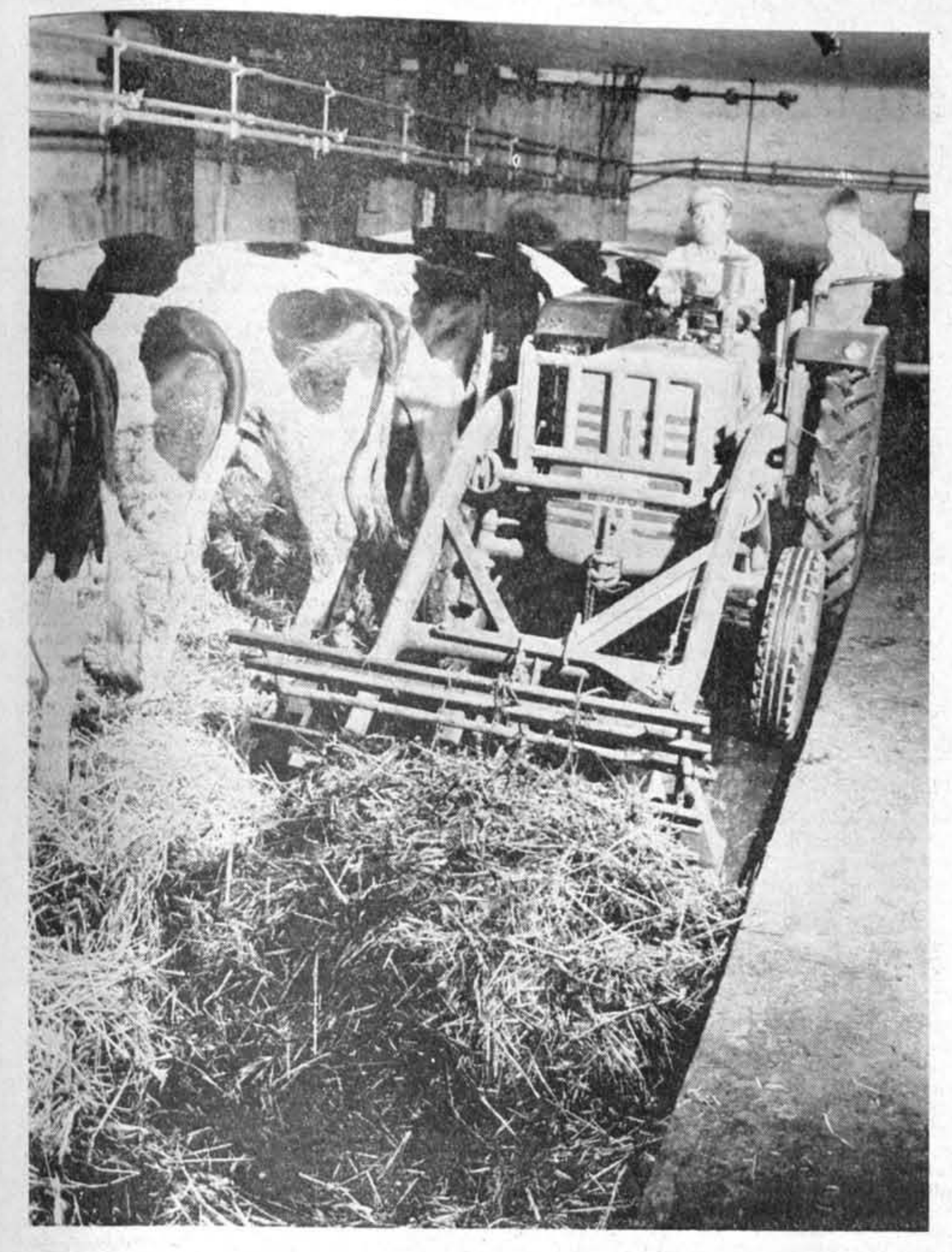
Der Bundespräsident Dr. Lübke betonte bei der Preisverteilung für den 1. Bundeswettbewerb in seiner Ansprache, welche segensreichen Kräfte der Wettbewerb in den Gemeinden geweckt habe. Dieser Wettbewerb sei geeignet, zu einer Renaissance des Dorfes zu führen. Er wird zur Ordnung der ländlichen Gemeinden und des bäuerlichen Lebensraumes beitragen und das Landschaftsbild verbessern. Es lohnt sich daher für jede Gemeinde, am Wettbewerb teilzunehmen.

In der Zielsetzung wird sich der neue Wettbewerb von dem ersten nicht unterscheiden. Zunächst sollen wieder in einem Wettbewerb auf Landesebene die besten Gemeinden eines jeden Landes ermittelt werden. Für den Landeswettbewerb gelten die gleichen Richtlinien wie für den Bundeswettbewerb. Je nach der Zahl der teilnehmenden Gemeinden können dann ein bis drei Landessieger zum Bundesentscheid gemeldet werden. Es soll auch daran festgehalten werden, die Teilnahmeberechtigung auf Gemeinden mit ländlichem Charakter bis zu 3000 Einwohner zu beschränken, jedoch sollen sich künftig auch geschlossene Gemeindeteile beteiligen können, deren Gesamtgemeinde mehr als 3000 Einwohner zählt. Nicht beteiligen können sich anerkannte Bäder und Kurorte.

Das positive Echo, das der 1. Wettbewerb gefunden hat, rechtfertigt die Wiederholung.

Als ein wesentliches Ergebnis des 1. Wettbewerbs konnte festgestellt werden, daß sich die Gemeinschaftsleistungen und die Selbsthilfe als die tragenden Kräfte des Erfolges erwiesen haben. Wo sich Bürgermeister, Lehrer und Pfarrer der Aufgaben annahmen, und wo sich Landjugend und Landfrauen geschlossen an den Arbeiten beteiligten, blieb der Erfolg nicht aus. Dieser Tatsache wird die neue Ausschreibung Rechnung tragen und die Gemeinschafts- und Selbsthilfeleistungen entsprechend herausstellen.

Dr. Horst-Joachim Willimsky



Der Front- oder auch Hecklader beim täglichen Ausmisten im Kuhstall.

Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Rath

FÜR SIE NOTIERT ...

Um 8 Liter auf 104,7 ist der Bierverbrauch je Kopf der Bevölkerung in der Bundesrepublik im Wirtschaftsjahr 1961/62 angestiegen.

Die Schlepper-Unfälle stellten sich im Jahre 1961 in der Bundesrepublik auf 10 600, wovon 200 tödlich waren, während 1842 so schwer waren, daß sie von der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft entschädigt werden mußten.

Bei der Paderborner Wollversteigerung wurden 2800 Zentner von insgesamt 3800 angebotenen Zentnern verkauft. Bei 1000 Zentnern lagen zu hohe Preisforderungen vor.

Der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in der Bundesrepublik erhöhte sich im Wirtschaftsjahr 1961/62 um 3,6 kg auf 60,6 kg, der Anteil an Schweinefleisch stieg auf 31,0 kg.

Die Zahl der tödlichen häuslichen Unfälle beträgt in der Bundesrepublik jährlich rund 8000, wovon 10 v. H. Kinder sind.

Bei Kündigung eines Melkers muß die Frau mitgehen. Die Eigentümlichkeit der Tätigkeit eines Melker-Ehepaars rechtfertigt es, mit der Kündigung des Mannes auch gleich die Frau zu entlassen. Dies hat das Bundesarbeitsgericht (2 AZR 354/60) entschieden.

85 v. H. aller Bäuerinnen zwischen dem 35. und 55. Lebensjahr haben nach statistischen Feststellungen noch keinen Tag Urlaub gehabt.

Während der Sommermonate schlafen 30 v. H. aller Bauern und Bäuerinnen nachts weniger als sechs Stunden. Der Arbeitstag einer westdeutschen Bäuerin ist mindestens 14 Stunden.

Die Brutto-Investitionen der Landwirtschaft in der Bundesrepublik sind im Wirtschaftsjahr 1960/61 auf 3,87 Milliarden DM angestiegen.

Der sowjetische Biologe Prof. Dr. Lyssenko, dessen Theorie von der künstlichen Beeinflussung der Erbfaktoren eine starke Reaktion auslöste, hat sein Amt als Präsident der agrarwissenschaftlichen Lenin-Akademie in Moskau niedergelegt.

Norwegen weist einen Jahresverbrauch je Kopf der Bevölkerung an Margarine von 24 kg, gefolgt von den Niederlanden mit 20 und Dänemark mit 19, auf. In der Bundesrepublik stellte sich der Verbrauch auf 11 kg.

Das drittgrößte Weizen-Importland der Welt nach Großbritannien und Indien ist Rotchina.

Die Niederlande stehen mit 4218 kg Milchertrag proh Kuh an der Spitze vor Belgien mit 3908 kg. Die Bundesrepublik rangiert mit 3367 kg an 4. Stelle.

Einen Geflügel-Export von 102 000 t verzeichneten 1961 die USA, wovon allein 63 000 t in die Bundesrepublik eingeführt wurden.

Der Bundeswettkampf der deutschen Landjugend beginnt erstmalig im kommenden Jahr einheitlich für das gesamte Bundesgebiet am 15. Februar.

Der Eierverbrauch je Bundesbürger im Wirtschaftsjahr 1961/62 ist um 8 Stück auf 236 Eier angestiegen.

Güter der Ernährungswirtschaft — ohne Kaffee und Tabak — wurden im Wirtschaftsjahr 1961/1962 im Werte von insgesamt von 12,02 Milliarden DM eingeführt, was eine Steigerung von 2,5 Milliarden DM im letzten Jahr bedeutet.

Einmann-Arbeit beim Front- und Hecklader

Wertvolle Hilfe beim täglichen Stall-Ausmisten

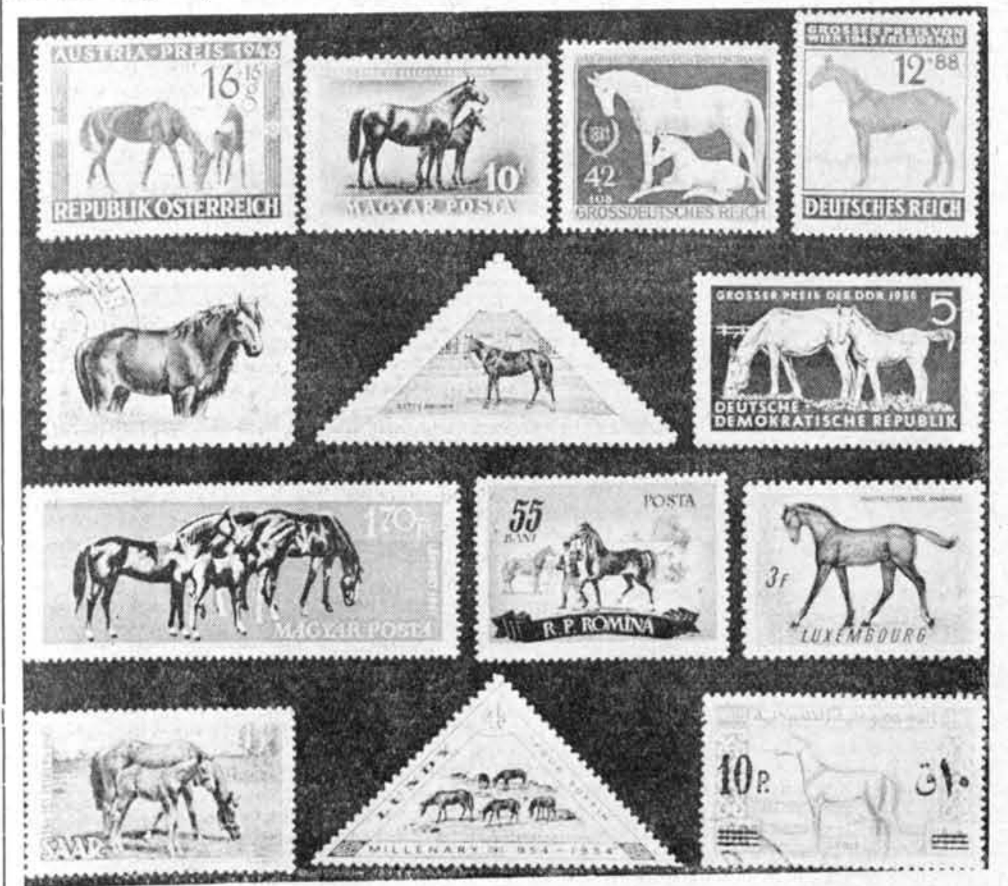
Einmann-Arbeit beim Laden wird durch den Front- oder auch Hecklader geleistet. Ob Dung, Zuckerrüben, Grünfutterroder und andere sperrige Güter — dieses Ladegerät wird damit fertig. Vornehmlich beim Ausmisten und Dungladen bringt der Front- und Hecklader eine technisch einwandfreie Lösung. Das tägliche Ausmisten des breiten Mistganges im Kuhstall mit dem Frontlader nimmt bei 40 Kühen höchstens 10 bis 15 Minuten in Anspruch. Und eine noch bessere Ladeleistung von etwa 200 dz/std. erreicht man beim Ausmisten des Laufstalles. Dafür muß der Boden allerdings befestigt sein, — die Neigung soll nicht über 5—10 % betragen — und die Deckenstützen einer flüssigen Arbeitsweise nicht im Wege stehen. Der Schwenk- bzw. Wenderadius beträgt etwa 6 m; also müssen Laufställe zum Ausmisten mit dem Frontlader „geräumig" sein. Soll der Dung schon im Stall auf den Wagen geladen werden, dann sind Stalldeckenhöhen von 2,50—3,00 m über dem Miststapel nötig.

Um ein Durchrutschen der Hinterräder zu verhüten, hängt man zweckmäßig ein Gegengewicht an die Ackerschiene. Ein alter Reifen dient dort als Kühlerschutz, wo der Schlepper vorne nicht durch ein starkes, gebogenes Rohr gesichert ist.

Vor allem in Zuckerrüben-Betrieben wird der Hecklader viel eingesetzt. Und zwar beim Laden von Zuckerrüben und Rübenblatt aus den größeren Querschwaden; der Schmutzanteil ist geringer als beim Frontlader. Beim Mistladen von der Dungstätte hat der Hecklader eine hohe Leistung, da die beim Frontlader notwendigen „Rangierarbeiten" entfallen.

Zum Einsatz des Heckladers eignen sich besonders gut nicht zu leichte Gebrauchtschlepper, an die der Hecklader als Lafette angebaut wird

Dr. W. Sch.



Die „Pferdezucht" als Motiv auf Briefmarken in Europa und bei außereuropäischen Postverwaltungen.

ZAHNKRONEN FÜR KÜHE

Die Veterinäre in den USA haben rostfreie Metall-Zahnkronen für Kühne entwickelt die über den kranken Zahn gestülpt und einzementiert werden. Der empfindliche Nerv macht sich bei der Nahrungsaufnahme nicht mehr bemerkbar, und so konnten die Tiere in sechs Monaten durchschnittlich 18 kg Gewichtszunahme verzeichnen. Mehr Milch gaben die zahnbehandelten Kühe nicht.

Von den 1032 Proben Speisequark und Schichtkäse bei der 14. DLG-Qualitätsprüfung wurden 676 Proben oder 65,5 v. H. prämiiert. 128 Proben erhielten den Großen Preis, 362 Proben die Silberne Preismünze und 186 Proben die Bronzene Preismünze.

Mit der Silbermedaille der Kgl. Schwedischen Akademie für Land- und Forstwirtschaft wurde H. U. v. Oertzen aus Bad Godesberg früher ein bekannter pommerscher Züchter und zuletzt Schriftleiter des „Tierzüchter", verliehen.

Eine erhöhte Fruchtbarkeit bei den Rinderbeständen der Bundesrepublik ist zu verzeichnen. Nachdem vor 10 Jahren auf 100 Kühe 75 Kälber kamen, wurden im Wirtschaftsjahr 1961/62 86,8 Kälber auf 100 Kühe als Zugang gezählt.

Das Oberlandesgericht Celle entschied, daß zum Altenteil beim Wohn- und Nutzungsrecht auch das Recht zum unentgeltlichen Wasserschöpfen für den Eigengebrauch gehört, und daß nach Einführung des Anschluß- und Benutzungszwanges für Trinkwasserversorgung der Altenteilwohnung ein Zapfhahn zusteht.

Neues aus der Landtechnik:

WAS ZEIGTE DIE SCHLEPPER-INDUSTRIE BEI DER DLG-SCHAU IN MÜNCHEN

Wie auf den übrigen Gebieten der Landtechnik, so waren auch bei den SCHLEPPERN auf der Münchener DLG-Schau 1962 keine umwälzenden Neuerungen zu sehen.

Was sich schon in den Statistiken über die Neuzulassungen der letzten Jahre zeigte, nämlich ein Rückgang der Kleinschlepper und die entsprechende Zunahme der Maschinen über 24 PS, das kam auch im Angebot in München deutlich zum Ausdruck. In den letzten vier Jahren ging die Fertigung bei den Schleppern bis 12 PS von 20 000 auf 2400 zurück; dagegen stiegen z. B in der Größenklasse von 24 bis 34 PS die Zahlen von 16 000 auf 50 000! Dieser Vorgang hat seinen Grund darin, daß der landwirtschaftliche Schlepper längst über die Rolle eines „eisernen Pferdes" hinausgewachsen ist und durch Zapfwelle und Hydraulik zur Kraftzentrale des Hofes geworden ist. Hinzu kommt, daß immer mehr Maschinen mit höherem Kraftverbrauch aufkamen, wie Mähdrescher, Feldhäcksler, Hackfruchtvollernter, Stallmiststreuer u. a. m.

In München sah man bei einer Anzahl von Firmen Schlepper mit einer PS-Zahl, die noch vor drei Jahren bei uns undenkbar gewesen wäre, nämlich Maschinen in der Größenklasse von 50, 60, ja 75 PS! Dieser Trend zum größeren Schlepper zog sich wie ein roter Faden auch durch die übrige Landmaschinen-Ausstellung. So mußte man noch vor einigen Jahren z. B. bei den FELDHÄCKSLERN auf kleinere Typen ausweichen, um diese Maschine möglichst vielen Betrieben zugänglich zu machen, deren Schlepper noch in der Größenordnung um 20 PS lagen; man denke nur an die Feldhäcksler mit den Bezeichnungen „Piccolo" von Esterer oder „boy" von Ködel & Böhm!

Heute, da man wegen des Kraftverbrauchs keine Sorgen mehr zu haben braucht, ist das Bild umgekehrt: man bot in München erstmalig Feldhäcksler mit besonders hoher Leistung an, wie z. B. „Hercules" von Esterer oder „Super-Scampolo" von Speiser.

Auch die Tatsache, daß der gezogene MÄHDRESCHER wieder mehr Freunde gewinnt, dürfte auf die Zunahme der stärkeren Schlepper zurückzuführen sein.

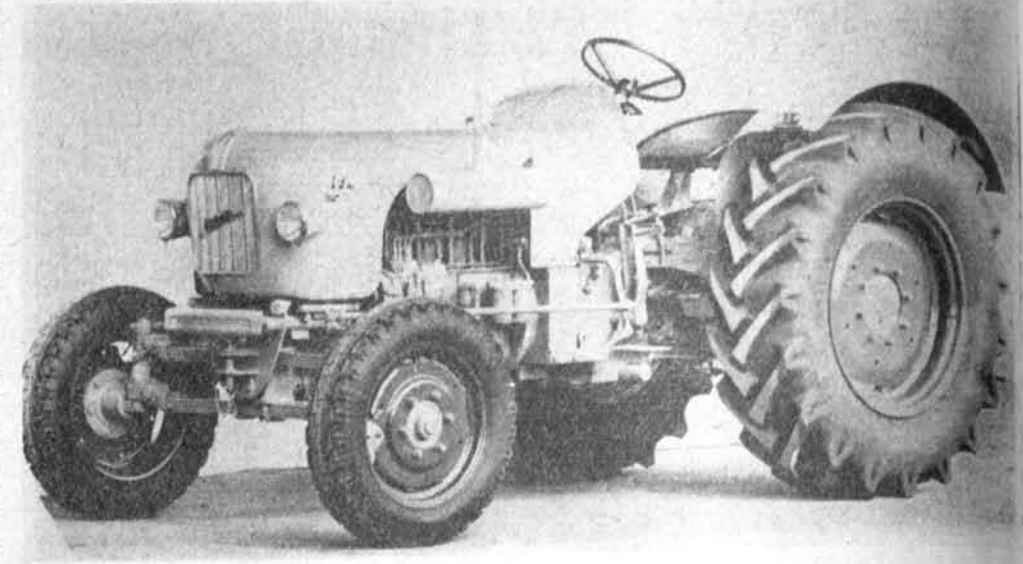
Bei den Geräten zur Bodenbearbeitung sah man z. B. bei der Bayerischen Pflugfabrik Landsberg im Jahre 1960 noch eine Reihe von schweren, sog. „Aufsattelgeräten", die ein hinteres Stützrad trugen, um die weit nach hinten ausladenden Gewichte der Geräte beim Ausheben aufzunehmen. In diesem Jahre waren sie verschwunden. Die Schlepper sind so stark geworden, daß sie die schweren Anbaugeräte, z. B. dreischarige Pflüge, mit der Hydraulik allein zu tragen imstande sind.

Und beim FRONTLADER, der sich bisher auf die drei Größen mit 200, 400 und 600 kg Hubkraft beschränkte, findet man neuerdings auch eine „Größe 4" mit 800 kg Hubleistung für die großen Schlepper.

Interessant ist auch, daß sich hinsichtlich der Schlepperfertigung in Deutschland eine immer stärkere Konzentration durchzusetzen beginnt. Nachdem sich schon 1961 die Firmen Fahr und Klöckner-Humboldt-Deutz zusammengetan hatten, kam es dann 1962 zu einem ähnlichen Zusammengehen von Hanomag und Bautz. In den letzten Wochen wurde eine weitere Koordinierung zwischen den Porsche-Diesel und MAN bekannt. In der diesbezüglichen Mitteilung hieß es u. a.: „Wir glauben, hiermit einen Beitrag zur Gesundung der Strukturverhältnisse in der deutschen Schlepperindustrie zu leisten."

Angesichts der großen Typenzahl auf dem deutschen Schleppermarkt ist eine solche Konzentration zu begrüßen, um so mehr, als in diesem Jahre mit einem Rückgang der Fertigung zu rechnen sein wird. Wir werden in dieser Hinsicht noch manches vom Ausland annehmen müssen. So wurden z. B im Jahre 1960 in England von zwei Firmen vier Typen von Schleppern in einer Stückzahl von rund 130 000 fabriziert. In die gleiche Stückzahl teilten sich im gleichen Jahr bei uns 30 Herstellerwerke mit 180 Typen!

Dr. Meyer, Rotthalmünster

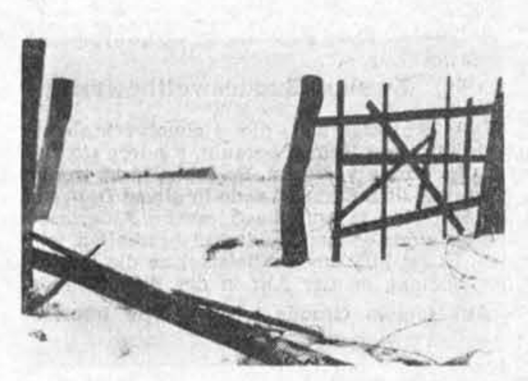


Der neue Eicher-Mammut II mit 55-PS-Motor bei Luftkühlung mit 8 Vorwärts- und 4 Rückwärtsgängen und Motorzapfwelle. Werkbild

Weidezäune sind eine Visitenkarte!

Knotengitterzaum ist nicht kostspieliger, aber vorteilhafter

Wie eine Koppel eingezäunt sein sollte und wie wir sie dagegen heutzutage leider immer noch vorfinden, sehen wir ganz deutlich auf zwei Bildern. Vor einigen Jahren hatte ich mit einem Landwirt, der mein Nachbar war, ein Erlebnis, und dessen züchterisch hochwertige Kühe neben meinem Garten weideten. Mein Kohl und meine Erbsen schienen eine große Anziehungskraft auf seine Kühe auszuüben. Sie ruhten daher nicht eher, als bis sie mit dem Genick und den Hörnern den 7drähtigen Stacheldrahtzaun



Wie oft die Weidezäune in der Praxis aussehen Bild: Dr. Kosmack

zerrissen hatten und somit ihr Ziel erreichten. Ein anderes Mal brach Jungvieh beim Nachbarn durch und ein Bullkalb verletzte sich dabei schwer am Leib und einem Hinterlauf.

Diese beiden Ereignisse veranlaßten den Bauern aber nicht, sich nun endlich für eine sichere und dauerhafte Einzäunung zu entschließen.

Jedermann weiß, daß es falsch ist, neues Drahtmaterial zu kaufen, um damit alte Zäune zu flicken. Nach und nach müßten immer wieder alte Zäune erneuert werden und inzwischen werden die neuen Drähte auch wieder alt. So geht es weiter und man hat trotz andauernder Geldausgaben doch immer nur einen geflickten Zaun. Es entstehen die bekannten leidigen Zäune mit einer großen Zahl von Stacheldrähten, die aber trotzdem das Ausbrechen des Viehs nicht verhindern und wegen der Stacheldrahtenden und der Flickstellen für das Vieh sehr gefährlich sind. Ganz abgesehen davon, daß auch abgebrochene Drahtstücke leicht in die Klauen eingetreten, mit dem Futter verschluckt werden oder beim Abmähen das Messer der Mähmaschine beschädigen.

Richtiger wäre es, von den schlechtesten Zaunstrecken die alten Drähte ganz abzunehmen und damit andere noch leidlich gute Stellen auszubessern, die freigewordenen Zaunstrecken aber mit einem Knotengitter zu versehen. Im Laufe der Zeit entstehe so ein ordnungsgemäßer Zaun, der allen Ansprüchen zuverlässig standhält und auch die häufigste Einwendung entkräftet, daß ein Knotengitter zu teuer wäre.

Träfe diese Ansicht zu, dann hätte mein Vater nicht schon vor 50 Jahren in Ostpreußen seine mehrere hundert Morgen großen Weiden mit einem Knotengitter fachgerecht einzäunen



Ein Draht-Weidezaun mit Holzpfosten Bild: Werkaufnahme

und unterteilen lassen. Um nun auch den „Ungläubigsten" überzeugen zu können, habe ich die Kosten für einen 4drähtigen Stacheldrahtzaun und die für einen Knotengitterzaun gegenübergestellt.

	Knotengitter	Stacheldraht
Pfostenabstand	6,25 m	3,— m
100 lfdm Zaun	65,50 DM	35,— DM
Spanner	2,80 DM	
Krampen	0,50 DM	1,— DM
Pfähle	48,— DM	99,— DM
	115,80 DM	135,— DM

Wir ersehen aus dieser Vergleichsrechnung, daß eine Weideanlage mit einem Knotengitter schon mit den reinen Materialkosten wesentlich billiger ist, ganz abgesehen von den erhöhten Montagekosten, die durch die engeren Pfahlabstände bei einem Stacheldrahtzaun bedingt sind und der größeren Haltbarkeit der Ovaldrähte, aus denen das Knotengitter hergestellt wird und die eine Zerreißfestigkeit von 650 kg haben.

Wenn wir mit unseren Kollegen in den Nachbarländern konkurrieren wollen, dann ist es einfach unverantwortlich, sich Zäune zu leisten, die so aussehen, wie ich sie hier im Kreise Göttingen fotografiert habe.

Landw.-Rat Dr. Kurt Kosmack

Problem: „Tiere auf der Fahrbahn"

Juristische und andere Fragen um Unfälle mit Wild

Wie das Statistische Bundesamt aus seiner Auswertung der Unfallursachen im Straßenverkehr erkennen läßt, spielt das Problem „Tiere auf der Fahrbahn" eine weitaus größere Rolle als allgemein angenommen wird. Allein 1961 entfielen auf diese Ursache etwa 8000 Verkehrsunfälle, nachdem es im Jahre 1958 sogar mehr als 10 000 waren, bei denen über 4000 Menschen zu Schaden kamen und etwa 60 Personen getötet wurden.

Sehr umfangreich und verwickelt sind bei diesen Unfällen die juristischen Probleme, vor allem in bezug auf die „Vernachlässigung der Aufsichtspflicht", die eine große Rolle spielt. Es ist daher verständlich, daß daher auch die Entscheidungen der Gerichte sehr unterschiedlich ausfallen, doch darf allgemein gesagt werden, daß es durchweg für den Kraftfahrer sehr schwierig ist, bei Unfällen mit Tieren zu einem Schadenersatz zu kommen.

Man muß bei der Beurteilung solcher Unfälle in erster Linie zwei Kategorien unterscheiden: Zusammenstöße mit Wild und Unfälle, an denen Haustiere oder Nutzvieh beteiligt waren.

Bei Wild ist so gut wie überhaupt kein Schadenersatz zu erreichen, zumal wenn Warnschilder den Kraftfahrer auf „Wildwechsel" hingewiesen haben. Lediglich der Allgemeine Deutsche Automobil-Club (ADAC) gewährt seinen Mitgliedern auf Antrag finanzielle Unterstützung bei Unfällen mit Wild, auf die jedoch kein Anspruch besteht.

Betrachtet man das Problem von der anderen Seite, nämlich „aus dem Walde heraus", so ist auch der Schaden, der unter dem über die Straße wechselnden Wild alljährlich durch Kraftfahrzeuge angerichtet wird, nicht unerheblich. Er ist dort besonders hoch, wo neue Straßen oder Autobahnen wildreiche Gebiete durchqueren und das Wild sich noch nicht an den Straßenverkehr gewöhnt hat.

Interessant ist ein Versuch, der auf zwei besonders exponierten Straßen in der Eifel unternommen wurde. Hier hat man zum Schutze des Wildes die an den Straßenrändern stehenden Bäume des Waldes mit Aluminium-Folien umwickelt. Die etwa einen Meter hoch angebrachten Streifen reflektierten das Scheinwerferlicht der Kraftfahrzeuge und erschreckten durch blitzartiges Aufleuchten das austretende Wild, so daß es wieder in den Wald zurückwich. Während der zwölfmonatigen Dauer des Versuchs wurde nicht ein Stück Wild angefahren, während es vorher im gleichen Zeitraum noch 23 Stück Rehwild gewesen waren, die Unfälle verursacht hatten.

Ein weiterer Beitrag folgt.

Kuno C. M. Peters

ALLERHAND — ALLERLEI!

In den letzten vier Jahren wurden in und um Köln herum 8 Millionen Bäume neu gepflanzt. Im Kampf gegen die Luftverunreinigung wurde der Kölner Waldbestand um 800 ha vergrößert.

Die Silberne Anton-Fehr-Medaille, die nach den Bestimmungen nur jeweils 15 lebende Persönlichkeiten besitzen können und die für Verdienste um die Milchwirtschaft vergeben wird, wurde an Dr. Franz Oldenburger anläßlich der Vollendung seines 60. Lebensjahres verliehen.

Australische Pflanzenärzte haben an Granulosis eingegangene Kohlraupen im Wasser zersetzt und die Raupen der nächsten Brut auf den Feldern bespritzt, die dann an dieser Viruskrankheit eingingen.

Die Pflanzenschutzforscher in Rußland haben jetzt niedere Pilze, die wurzelzerstörende Würmer vernichten, auf Maishäcksel und Hafermehl gezüchtet, die Pilzkulturen getrocknet und das Pulver dem Boden beigemischt, der schädliche Würmer enthielt. Der Erfolg dieses Versuchs soll gut gewesen sein

Fast 100 l Wasser ist der Tagesverbrauch je Einwohner der Bundesrepublik. Dies hat der Verband der Deutschen Gas- und Wasserwerke in Köln errechnet.

Die rund 2 Millionen unter Leistungskontrolle stehenden Kühe der Bundesrepublik, was 36 v. H. des Gesamtbestandes ausmacht, wiesen 1961 eine Durchschnittsleistung von 4034 kg Milch und 156 kg Milchfett bei einem Fettgehalt von 3,87 v. H. auf. Die Durchschnittsleistung aller Kühe stellte sich nur auf 3428 kg Milch und 129 kg Milchfett mit 3,76 v. H. Fettgehalt.

Gereinigte Eier sind nach der Verordnung über die gesetzliche Handelsklasse „Deutsches Standardei" nicht als solche zu werten, da zur Schale auch die über der porösen Eierschale liegende feine Schutzhaut (Cuticula) gehört.

IST DER SCHLEPPER PFÄNDBAR?

Nach einem Urteil des Amtsgerichts Varel (2 M 1625/61) sind Schlepper auf dem landwirtschaftlichen Betrieb nicht pfändbar, da es sich um Zubehör des Hofes nach § 865 der Zivilprozeßordnung handelt.

Neuer Vorsitzender des DLG-Ausschusses für Haustierfütterung wurde Landwirt Frhr. Anton v. Herzogenburg aus Salem.

LEFA-Splitter

Bei der Internationalen LEFA in Hamburg (Norddeutsche Lebensmittel- und Feinkost-Ausstellung), an der 800 Firmen aus 28 Ländern beteiligt waren und für die über 200 000 Eintrittskarten ausgegeben wurden, war unverkennbar eine Tendenz zur Qualitätsverfeinerung der angebotenen Nahrungs- und Genußmittel bei gleichzeitig noch zunehmender Differenzierung.

Starkes Interesse bestand für Wurst-Konserven in kleinen Portionen, für Suppen-Konserven und für Fertiggerichte. Diese Belebung wird auf das zunehmende Campingwesen, die anhaltende Motorisierungswelle und den damit verbundenen Ausflugsverkehr, sowie auf die Bevorratungsaktion zurückgeführt.

Warenhäuser bestellten eine 185 kg schwere Riesenwurst — einer Schinkendauerwurst nach Original-westfälischem Rezept —, deren Verkauf sich stets als besonders werbewirksam erwiesen hat.

Während „Brot in Dosen" bisher nur eine Exportware darstellte, wurde in Hamburg durch die Bevorratungsaktion, durch verstärkten Reiseverkehr und das Campingwesen diese Ware auch gefragt.

Toastbrot verzeichnet von Jahr zu Jahr einen wachsenden Verzehr auf dem Inlandsmarkt. Ebenso verzeichnete das Knäckebrot im Bundesgebiet 1961 eine Umsatzsteigerung von 40 v. H.

Ein Sektfabrikant, der eine Präsentpackung mit einer Schallplatte anbot, fand reges Interesse. Ein Whisky-Kirsch — ein Berliner Erzeugnis — war stark gefragt.

Auslandsverhandlungen wegen Abfüll-Lizenzen des neuen Erfrischungsgetränks mit natürlichen Hopfenauszügen und echtem Jamaika-Rum, das mit Vorliebe von Kraftfahrern getrunken wird, dürfte zu Exporten nach Irak, Venezuela, Niederlande und Schweden führen.

In Cuxhaven ist eine Fertigungsanlage für Seelachs mit Lachsgeschmack in einer appetitlichen Frischhaltepackung entstanden. Diese Fisch-Feinkost war eine Attraktion der LEFA.

Die LEFA zeigte, daß der herkömmliche Ladenbau sich auf Kühl- und Tiefkühlmöbel verlagert.

In einer Sonderschau „Fertig für den Topf — fertig für den Tisch" wurden Fertiggerichte, tiefgekühlt und in Dosen, gezeigt, wobei für jeden Tag des Jahres ein anderes Fertiggericht vorlag.

M. Ag.

LANDWIRTSCHAFT IM MUSEUM

Das Deutsche Museum in München ist dabei, die im Kriege zerstörte landwirtschaftliche Abteilung wieder aufzubauen, um dem Besucher die besondere Bedeutung der Technisierung in der landwirtschaftlichen Arbeit darzustellen.

In Zusammenarbeit mit der DLG-Ausstellung in München ist die Abteilung zur Jahresversammlung des Museums eröffnet worden.

Die Abteilung sieht folgenden thematischen Aufbau vor:

1. Bedeutung der Technisierung der Landwirtschaft für Ernährung und Volkswirtschaft.
2. Entwicklung vom Bauernhof mit Handarbeit zum vollmechanisierten Betrieb.
3. Technik der Feldbestellung bei der Bodenbearbeitung, Saat und Ernte.
4. Gewinnung, Behandlung und Verarbeitung der Milch.
5. Verarbeitung von Getreide und Ölfrüchten.
6. Geräte und Maschinen zur Herstellung von Bier. Destillationseinrichtungen zur Branntweingewinnung. Rohr- und Rübenzuckererzeugung.

Die Abteilung Landtechnik soll die geschichtliche Entwicklung der Technik einzelner Arbeitsgänge des Landwirts von den ersten, uns überlieferten Funden und Dokumenten bis zur Gegenwart zeigen. Dies kann geschehen durch Darstellung von Originalen oder Nachbildungen von Geräten, Werkzeugen und Maschinen, ferner durch Demonstrationsmodelle wichtiger Arbeitsvorgänge sowie durch Zeichnungen, Photos und Filme einzelner Geräte und deren Anwendungen.

* Die Mode der Plastikblumen ist in New York durch die Nachfrage nach Plastik-Bäumen für Vorgärten und Wohnungen, die sogar in „natürlicher Größe" geliefert werden, abgelöst worden. Wenn sie regelmäßig abgespritzt werden, sind sie im Winter und Sommer farbenfrisch.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Das Huhn im Topf

Geflügelgerichte — lecker und preiswert

Brathähnchen und Puter sind in den beiden letzten Jahren zu einer wahren kulinarischen Weltmode geworden. Immer mehr Menschen haben das sprichwörtliche „Huhn im Topf". Bundesdeutschland steht in Europa bei den Importen an der Spitze, es kamen 5,5 Kilo pro Kopf und Jahr zusammen. 1950 aßen wir nur 1,2 kg, also eine erstaunliche Zunahme. Das ist wenig im Vergleich zu USA, wo pro Person 21,5 kg Geflügel im Jahr gegessen wurden.

Daß wir mehr Geflügel verzehren als früher, ist nun nicht etwa ein Zeichen für unseren Wohlstand, sondern für die gute Marktbeobachtung der deutschen Hausfrau. Kein Fleisch war in den beiden letzten Jahren so billig wie das Federvieh. Das ist eine Folge der Rationalisierung und Züchtung in USA, Holland und Dänemark, die teilweise (angeblich) unter dem Gestehungspreis Hühner auf den europäischen Markt brachten.

Die neuen EWG-Bestimmungen werden leider eine Verteuerung dieses Angebots bringen. Allerdings sollen die Preise von 1960 nur unwesentlich überschritten werden. Mit dem Einspielen der neuen Handelsformen wird sich hoffentlich auch bald eine sinkende Preistendenz abzeichnen.

Die herbstlichen Geflügelschlachtungen bei uns wandern jetzt meistens in die Kühltruhen und werden erst zum Verkauf gebracht, wenn die Preise möglichst reizvoll (für den Verkäufer)



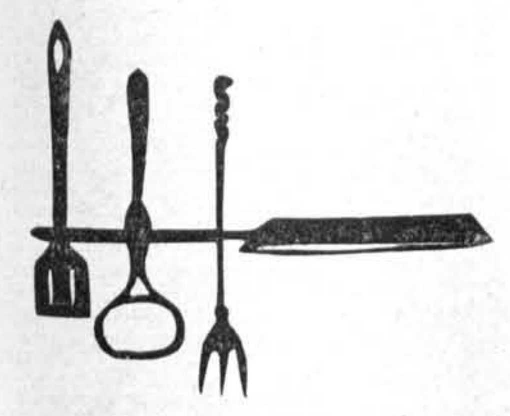
sind. Ein Gänsebraten war nie sehr billig, schon wegen des Gewichtes. Jetzt können wir sehr praktisch Gänse ausgeschlachtet in kleinen Stükken kaufen und uns Spickgans oder Gänsekeulen mit Teltower Rübchen machen, ohne gleich eine ganze Gans kaufen zu müssen. Enten gibt es wohl nur unzerteilt im ganzen. Aber zerteilte Hühner und auch Putenkeulen werden viel und preiswert angeboten.

Wenn wir Tiefkühlgeflügel kaufen, müssen wir darauf achten, daß die Verpackung unbeschädigt ist und das Stück direkt aus der Truhe kommt. Es darf nicht schon auf dem Tresen angetaut oder gar aufgetaut und wieder gefroren sein. Diese Gefahr besteht leicht, wenn wir gefrorenes Geflügel von Marktständen kaufen, wo es oft sogar der Sonne ausgesetzt war oder gar den erwähnten mehrfachen Gefrier- und Auftauprozeß hinter sich gebracht hat, was der Käufer nicht kontrollieren kann.

Ein Huhn zum Kochen kann gleich gefroren in den Kochtopf wandern, es ist innen tadellos sauber. Enten, Gänse und Puten zum Braten müssen 12 bis 24 Stunden je nach Größe in der Küche oder im Kühlschrank langsam auftauen (den Saft dabei mitverwenden, der sich ansammelt!).

Gänsekeulen mit Teltower Rübchen: Man kann zu diesem Gericht frische oder gepökelte Gänsekeulen verwenden. Sie werden im Schmortopf im eigenen Fett angebräunt und je nach Alter 2 bis $2^1/_2$ Stunden geschmort. Die Rübchen werden geschabt und mit einem angebräunten Fett-Zuckergemisch allseitig gebräunt. Man löscht sie mit der Schmorbrühe der Keulen ab, gibt sie zum Fleisch und schneidet die nötige Menge Kartoffelstücke dazu. Noch 15 bis 20 Minuten gemeinsam schmoren und notfalls mit etwas Weizenmehl binden. Das Gericht sollte aber so kurz gekocht sein, daß diese Hilfe nicht nötig ist.

Ente in Pilzsoße: Die vorbereitete Ente wird allseitig leicht angebräunt und unter Zugabe von Wasser im Topf geschmort. Sie wird auch nicht gefüllt. Ist der Braten weich, wird er mit der Geflügelschere zu guten Stücken zerteilt und in einer tiefen Schüssel angerichtet. Darüber kommt die Pilzsoße, die man inzwischen vorbereitet hat. Man kann dazu sowohl getrocknete wie auch frische Steinpilze nehmen, auch Pfifferlinge und Champignons, evtl. alles gemischt. Die Pilze werden mit ganz wenig Wasser gekocht und fein gehackt. Eine hellbraune Mehl-



schwitze wird mit dem Pilzwasser und dem Sud der Ente abgelöscht unter Zugabe einer kleingeschnittenen Zwiebel, einer Tasse saurer Sahne und einem Schuß Madeira. Jetzt kommen die Pilze dazu. Gut abschmecken und die Soße über die Entenstücke gießen. Man kann noch mit Salz, Zucker, Essig und Pfeffer abschmecken.

Gänseschwarzsauer: 125 Gramm getrocknete Äpfel, ebensoviel Backpflaumen und getrocknete Birnen werden am Abend vorher eingeweicht, mit dem Einweichwasser, Zimt, Kreidnelken und Apfelsinenschale kurz eingekocht. Das gesäuberte Gänsegekröse wird angebräunt und mit wenig Wasser aufgefüllt, Gewürz, Lorbeerblatt, Majoran und Salz zugesetzt. Ist alles weich, gießt man es zusammen und rührt $^1/_4$ Liter Gänseblut dazu. Abschmecken und mit Mehl binden, evtl. noch Essig dazugeben. Von einem Viertelpfund Mehl hat man Mehlklößchen gekocht, die man obenauf legt.

Gänseweißsauer: Man nimmt zu diesem Gericht alles, was nicht zum Bereiten der Spickgans gebraucht wird. Man setzt die klein geschlagenen Stücke auf mit Wasser, Salz, einer Zwiebel, Majoran, acht Gewürzkörnern, Essig nach Geschmack, und kocht alles weich. Am längsten muß der Magen kochen. Man ordnet die weichen Gänsestücke in eine Schale und gießt die sehr herzhaft abgeschmeckte Brühe darüber, in der man auf ein Liter zehn Blatt Gelatine aufgelöst hat. Wenn der Gallert steif geworden ist, kann man geschmolzenes Rinderfett darüber gießen, das eine Abschlußschicht bildet, unter der sich das Weißsauer wochenlang halten kann.

Hähnchen vom Grill: Für drei Personen reicht ein Hähnchen von 700 bis 800 Gramm. Es wird quer durchgeteilt (die Brust muß heil bleiben) auf den Grillrost gelegt und mit Öl eingepinselt. Man kann den Grill vorher noch mit Speckscheiben belegen. Den Apparat schließen und das Hähnchen unter zweimaligem Wenden und Beträufeln mit flüssiger Butter in 20 Minuten bräunen. Man achte auf die Angaben des Kochbuches, das jedem Grill beigegeben wird, die Zeiten und Hitzegrade decken sich nicht bei allen Fabrikaten.

Hähnchen gebacken nach Wiener Art: Ein junges Hähnchen wird in gefällige Stücke geschnitten und gesalzen. Dann in Mehl wälzen, in verklopftem Ei und schließlich in Reibbrot. Die Panade wird rundum gut angedrückt. In einer Pfanne hat man reichlich Fett heiß gemacht, in dem man die Hähnchenstücke (wie in schwimmendem Fett) goldbraun brät, die Pfanne beiseite zieht und die Stücke noch etwas nachbacken läßt, ohne daß sie zu braun werden. Backzeit im ganzen etwa 12 bis 15 Minuten. Gut abtropfen lassen und mit Salat und einer Remouladensoße zu Tisch geben.



Gänseleberwurst: Wir brachten vor einigen Monaten auf Wunsch einer Leserin das Rezept zu einer Gänseleberpastete, heute soll ein nicht ganz so üppiges, aber auch gutes zu einer Gänseleberwurst folgen. Auf die Menge der Leber kommt die Gewichtshälfte frischer Speck, ein Kalbsfuß, Zwiebel etwa 50 Gramm Gänseschmalz, auf 500 Gramm Leber gerechnet $^1/_8$ Liter süße Sahne, Majoran, Pfeffer, Salz. Speck und Kalbsfuß werden mit Pfeffer und Salz weich gekocht, der Fuß noch warm abgepult, die Brühe durch ein Sieb gegossen. Die Zwiebeln werden in dem Schmalz und einem Teil Brühe weich gekocht. Erkaltet gibt man Leber, Speck, Kalbfleisch und Zwiebeln mehrfach durch die Maschine, gießt die kochende Sahne und die kochende Brühe unter Rühren dazu und schmeckt mit Majoran, Salz und Pfeffer ab. Man füllt Weckgläser $^3/_4$ voll und sterilisiert 2 Stunden.

Spickgans: Man macht sie nur aus frischer, nicht etwa aus Tiefkühlgänsebrust. Vorsichtig mit spitzem Messer das Fleisch von dem Brustknochen lösen, Vorsicht, daß die dünne Haut am Brustbein nicht verletzt wird! Man muß mit dem Loslösen recht tief anfangen, damit man reichlich Haut an der Brustseite hat, man hat dann mehr Platz für die Stiche. Man reibt nun innen die Brust mit einer Mischung von 180 Gramm Salz, 4 Gramm Salpeter und 5 Gramm Zucker ein, legt die beiden Seiten zusammen und näht die Ränder zusammen. Sieben Tage in eine irdene Schüssel legen und mehrmals täglich mit der sich bildenden Lake beschöpfen. Danach 24 Stunden zwischen zwei Bretter legen und beschweren, in ein Mulltuch nähen und darüber Papier wickeln, einen Aufhängebindfaden daran binden und zum Räuchern geben. Die Spickbrust muß 8 bis 10 Tage räuchern, täglich mit einigen Stunden Unterbrechung. Sie darf nicht heiß geräuchert werden!

Resteverwendung: Geflügelcreme: Reste vom Bratenfleisch mit 5 entkernten Oliven, 4 Sardellenfilets und 50 Gramm rohem, geräuchertem Schinken durch die Maschine drehen, mit Tomatenketchup, Majonäse, Kapern und einem Schuß Worchestersoße würzen. Auf grünen Salatblättern anrichten und geröstetes Weißbrot dazu geben.

Margarete Haslinger

Sie fragen – wir antworten

Nahrungsmittel ohne schädliche Zusätze?

Frau R., Göttingen, schreibt:

Ich war begeistert, als endlich ein Lebensmittelgesetz herauskam, mit strengen Vorschriften für Reinhaltung der Nahrungsmittel von fremden Zusätzen zur Haltbarmachung oder Schönung, Kennzeichnungszwang für Erlaubtes. Ich habe den Eindruck, als ob vom Handel und Gewerbe diese Gesetze nicht mehr genaugenommen werden. Wenn wir verarbeitete Lebensmittel kaufen, wissen wir, ob der Inhalt dem Lebensmittelgesetz entspricht? Ich las in der Zeitung, daß in den Konditoreien die Schlagsahnebehälter ein Gasgemisch enthalten, und man erfährt auch nicht, falls die Konditoreien ihre Cremes zum Füllen in fertigen Gebinden beziehen, womit sie diese Cremes haltbar machen.

Die Antwort von Frau Haslinger: Sie können ganz beruhigt sein. Seit der Einführung des neuen Lebensmittelgesetzes hat sich die Überwachung der Ausführung sehr eingespielt. Auch bei den Einfuhren aus dem Ausland, das ja auch weitgehende Schutzvorschriften hat. Die Kontrolle an den Grenzen ist scharf, so daß erst kürzlich ein großer Fleischimport abgewiesen worden ist, weil er nicht unseren Bestimmungen entsprach. Der Zusatz von Lachgas in der Schlagsahne ist auch unterbunden worden, obwohl feststeht, daß diese geringen Mengen völlig unschädlich waren. Das gleiche gilt von der Creme, die nur noch erlaubte Konservierungsmittel enthalten. Es gibt nur noch ganz wenige Ausnahmen, bei denen man nach Konservierungsmitteln sucht, die die jetzigen ersetzen sollen, für die noch eine kurze Karenzzeit erlaubt ist. Es handelt sich dabei vor allem um Erzeugnisse der Fischkonservenindustrie.

Im ganzen hat sich die Handhabung des Gesetzes gut eingespielt und wird hoffentlich weiter vervollkommnet werden.

Garmachen in Metallfolie

Frau Charlotte Klein, jetzt Ratzeburg, erbittet einen Rat für das Garmachen von Fleisch in Metallfolie (zur Verhütung der schwerverdaulichen braunen Kruste):

„Bei meinem Versuch mußte ich feststellen, daß auch innerhalb der Folie eine ähnliche Kruste auftritt, wenn man nicht die richtigen Hitzegrade und -zeiten anwendet. Könnten Sie mir bitte die richtigen Schaltzeiten für eine Schnellkochplatte für ein mitteldickes Stück Leber nennen?"

Das Garmachen in Metallfolie ist besonders dafür geeignet, größere Stücke im Ofen zu garen, damit sie keine braune Kruste bekommen. Ein einzelnes Stück Leber im Ofen in 20 Minuten zu garen, wäre aber reichlich kostspielig. Sie schreiben nicht, ob Sie das Fleisch in der Folie direkt auf der Schnellkochplatte zubereitet haben. Sie müssen jedes Fleisch, das Sie in die Folie packen, vorher mit Öl leicht einpinseln und dann auf der Bratpfanne in etwas Fett backen. Das Fett dringt nicht in das Paket ein und wird später zu anderen Gerichten verwendet. Sehr geeignet ist eine Spezialpfanne mit ihrem guten Deckelabschluß. Man muß damit rechnen, daß die Folie Hitze abstrahlt und deshalb die Bratzeit etwas länger als sonst üblich dauert. Streichen Sie das Fleisch nicht vorher mit Öl ein, entsteht ein Trocknungsprozeß, der dann die Kruste entwickelt. Beim Grillen streicht man ja auch aus dem gleichen Grunde vorher das Fleisch mit Öl ein.

Knuspertorte

Einige Leserinnen fragten nach einer Knuspertorte, die in der Heimat viel gebacken wurde. Frau Haslinger gibt hier das Rezept:

500 Gramm Spezialmehl für die Reformküche oder Frischkornschrot (Reformhaus), 200 Gramm Butter, 160 Gramm Zucker, 2 Eier, 1 abgeriebene Zitrone, 1 Backpulver, Vanille. An Stelle der Eier können auch 2 bis 3 Eßlöffel Milch genommen werden. Möglichst dünne Tortenböden werden bei mäßiger Hitze schön gelbbraun gebacken. Es wird eine Vanillecreme gekocht, dann wird die Torte abwechselnd mit Johannisbeermarmelade oder einer anderen säuerlichen Marmelade und Vanillecreme gefüllt. Die oberste Platte wird mit Puderzucker bestäubt oder mit Vanillecreme und Marmelade verziert. An Stelle der Creme kann auch Schlagsahne genommen werden. Aus diesem Teig können auch Kekse gemacht werden. Er muß dünn ausgerollt und bräunlich gebacken werden.

Für Sie notiert . . .

648 000 von insgesamt 17,1 Millionen Haushaltungen in der Bundesrepublik müssen ohne Kochgelegenheit auskommen. 55 Prozent verfügen über eine abgetrennte Küche, 35 Prozent über eine Wohnküche und 6 Prozent über eine Kochnische.

*

50 Prozent der vom Bielefelder Emnid-Institut befragten Frauen konnten bei einer Umfrage über die EWG nicht ein einziges Land der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nennen.

*

In der Bundesrepublik haben in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern noch immer 58,6 Prozent aller Wohnungen kein WC und 68,3 Prozent kein Bad. In 19,3 Prozent gibt es keine Wasserzapfstelle.

*

Die Lebenserwartung einer Landfrau liegt in der Bundesrepublik um 26 Prozent unter der einer Stadtbewohnerin. Innerhalb einer Generation ist die Geburtenziffer von 4,3 auf 2,2 abgefallen.

*

Während die 80 bis 90 wesentlichen Küchenmöbelfabriken in der Bundesrepublik 1958 noch zu 72 Prozent Küchen in althergebrachter Form mit modischer Aufmachung herstellten, waren es 1960 nur noch 16 Prozent und 1962 sind es nur noch 10 Prozent. Alle anderen Firmen haben ihre Produktionsprogramme auf die moderne An- und Einbauküche umgestellt.

*

Während die Zahl der weiblichen Erwerbslosen zwischen 45 und 70 Jahren 1956 noch rund 75 000 betrug, sind es gegenwärtig kaum noch 10 000. Die Wirtschaft kann auch auf die älteren Frauen nicht mehr verzichten.

*

Untersuchungen in der Bundesrepublik haben ergeben, daß täglich etwa 15 Millionen Menschen ihre Mittagsmahlzeit nicht zu Hause, sondern in Gaststätten und Kantinen einnehmen.

*

Nach Feststellungen der Gesellschaft für Konsumforschung in Nürnberg ist seit Juli 1961 der Anteil der Verbraucher, die eine Verschlechterung ihrer Lebenshaltung befürchten, wieder im Zunehmen begriffen.

(FvH)

Lob des Geringen

Vielen Frauen geht es so: Gegen das Monatsende kommen sie mit dem Geld nicht mehr zurecht. Da helfen keine chromglänzenden Küchenmaschinen, keine kräftesparenden Einbauküchen, kein Auto, das den Einkauf leichter macht, weil man beweglicher ist. Nur eines hilft: Auch das Geringste wichtig nehmen.

Wer nach dem Einkauf seine Kleidung wechselt und in ein waschbares, praktisches (aber hübsches!) Hauskleid schlüpft, spart.

Wer die guten Strümpfe schnell herunterstreift und die „grobe" Hausarbeit in etwas festeren Strümpfen verrichtet, spart.

Wer Reste vom Vortag oder Mittagessen am Abend zu irgendeiner kleinen Köstlichkeit „komponiert" — Vorschläge dafür oder Anregungen begegnen uns ständig, wenn wir die Augen offenhalten, spart.

Wer die Schuhe, statt sie lieblos zu putzen und sorglos wegzustellen, ordentlich putzt und auf Leisten zieht, ehe sie in den Schrank gestellt werden, spart.

Wer die Kleidung auf Bügel hängt, regelmäßig lüftet, reinigt und repariert, spart.

Wer die Öfen vor Beginn der Heizperiode nachsehen läßt, spart.

Wer unbeschädigtes, hübsches Einwickelpapier für Geschenke und die dazugehörigen Bändchen aufhebt, spart.

Wer die Rabattmarken gleich einklebt, damit keine verlorengehen, spart.

Wer in großen Mengen benötigte Haushaltsmittel (Wasch-Spülmittel, Seife usw.) auch in großen Packungen einkauft, spart.

Wer über die schöne Tischdecke eine durchsichtige Plastikdecke legt, damit die beim Essen noch ein wenig ungeschickten Kleinen mit ihren Flecken nicht alle paar Tage für einen gefüllten Wäschebehälter sorgen, spart.

All das bringt hier ein paar Pfennige ein und dort: Der Kleiderkauf kann ein wenig hinausgeschoben werden, neue Schuhe sind erst wieder eine Zeitspanne später fällig, die Ausgaben für Lebensmittel sinken, Geschenke werden nicht noch durch „Zutaten" verteuert und so fort.

Zehnmal einen Groschen gespart, bringt eine Mark — und jede Mark bringt uns dem Auskommen mit dem Einkommen näher. (ZrH)

Unsere Leser schreiben uns

Unsere Leserin Erika M., die jetzt in Oldenburg wohnt, schreibt uns unter anderem:

Endlich entschließt man sich, dem katastrophalen Mangel an hauswirtschaftlichen Kräften zu steuern. Bei Familien mit Kindern, bei Krankenhäusern und Heimen kann man bereits von einem gewissen Notstand sprechen. Alles, was Frau Hilde Berg kürzlich an dieser Stelle darüber schrieb, möchte ich unterstreichen ... Der „Soziale Hilfsdienst" für unsere heranwachsende weibliche Jugend — solern man sich scheut, ihn „Pflichtjahr" zu nennen — wäre ein wesentlicher und notwendiger Erziehungsfaktor.

Eine schöne Rezeptsammlung

Unsere Leserin Frau Anne Wichert, jetzt Lengerich (Westf), schreibt uns:

Immer schon war ich eine begeisterte Leserin des Ostpreußenblattes seit seinem Erscheinen. Diese Liebe zur Heimatzeitung hat sich noch gesteigert, nachdem die Hausfrauenseite eingerichtet worden ist. Ihrer Arbeit verdanke ich eine schöne Rezeptsammlung, von denen ich schon viele mit bestem Erfolg ausprobiert habe. Längst schon wollte ich Ihnen das mitteilen und dafür danken ...

Unsere Leserin Frau G. Grigull aus Uphusen schreibt uns:

Für die vielen guten Backrezepte möchte auch ich an dieser Stelle danken, manche waren mir neu. Ich habe mir schon viele aufgehoben und backe immer wieder danach.

Gründe des Frauenüberschusses

Königsberg ist von jeher eine Stadt mit großem Frauenüberschuß gewesen. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kamen auf 1000 Männer 1138 Frauen, in der zweiten Hälfte nur 1104. Durch den Ersten Weltkrieg verschob sich das Verhältnis noch mehr, 1918 kamen auf 1000 Männer sogar 1417 Frauen. In den folgenden Jahren glich es sich allmählich wieder aus. Nach dem Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 war das Verhältnis 1000:1184.

Im Jahre 1910 wies Königsberg von allen Städten des Deutschen Reiches nächst Wiesbaden und Breslau den größten Frauenüberschuß auf. Dieser außergewöhnlich hohe Frauenüberschuß Königsbergs war um so bemerkenswerter, als in Königsberg das Verhältnis noch dadurch gesteigert war, daß der Männer beeinflußt wurde, daß Königsberg Garnison- und Universitätsstadt war.

Dieser hohe Frauenüberschuß war wohl darauf zurückzuführen, daß Königsberg den Mittelpunkt des geistigen und kulturellen Lebens der Provinz bildete und daher viele alleinstehende Frauen, Beamten-, Offizierswitwen, Rentnerinnen, ihren Wohnsitz nach Königsberg verlegten. Dazu kam noch, daß sich in Königsberg als Provinzialhauptstadt viele Anstalten, Stifte usw. befanden, die besonders alte Frauen hierher zogen.

Seltsame Brautwerbung

Eine Erzählung von Paul Brock

Wenn ich Ende der dreißiger Jahre nach Königsberg kam, übernachtete ich gern in dem modern eingerichteten Hotel, das sich im Neubau des Nordbahnhofs befand und einen hellen, weiträumigen Speisesaal besaß, mit einem Zugang zu den Schalterräumen und der großen Halle. Da kam es vor, daß ich mit Bekannten und Freunden zusammentraf, mit denen ich vorher eine entsprechende Verabredung getroffen hatte, zu einem ausgedehnten Frühstück oder zum Mittagessen; auf keinen Fall aber versäumte ich es, eine Freundin von meiner Ankunft zu unterrichten, die auch jedesmal prompt erschien. Sie war um ein volles Jahrzehnt älter als ich, aber zwischen uns bestand eine enge Verbundenheit, die nach jedesmaligem Wiedersehen fester und inniger zu werden schien.

Das ist es aber nicht, was ich erzählen wollte, ich erwähne es nur, weil ich es dieser meiner Freundin verdanke, daß ich die Geschichte einer merkwürdigen, in ihrer Eigenart einzig dastehenden, fast möchte ich sagen ... akrobatischen Brautwerbung erfuhr. Wieder einmal saßen wir beisammen, in dem Raum, den ich eben beschrieben habe, an einem Sommertag, dessen Farben schon ein wenig herbstlich anmuteten; wir ließen uns den Portwein schmekken, der bereits so sehr zum Programm gehörte, daß der Kellner ihn lächelnd servierte, ehe wir etwas bestellt hatten. Plötzlich sagte sie, ihr Glas in der Schwebe haltend: sieh einmal dort das Paar! Ich folgte ihrem Blick und sah zwei Menschen, Mann und Frau, durch den Raum schreiten; sie schienen gerade hinausgehen zu wollen. Was ist mit ihnen? erkundigte ich mich. Du wirst es nicht glauben, erklärte sie; aber die beiden haben ihre Ehe, die übrigens ausnehmend glücklich ist, buchstäblich ... nun ja — nicht gerade im Himmel, aber doch hoch über den Wolken geschlossen; es ist ganz reizend, wenn sie davon erzählen! Wenn du zu mir zu kommen versprichst, lade ich die beiden für Nachmittag zum Kaffee ein — abgemacht? Abgemacht! sagte ich.

Es schien nur ein halber Erfolg zu werden; von dem Paar, das die Attraktion des Nachmittags werden sollte, war nur der weibliche Teil erschienen, das heißt: sie kam bald nach mir, eine ausnehmend gute Erscheinung, blond, sportlich, mit viel Geschmack angezogen; mit einem reizenden Lächeln reichte sie mir die Hand. Wir haben uns schon gesehen, am Vormittag! sagte sie. Ich erklärte, daß ich nicht den Eindruck gehabt hätte, ihrer Beachtung würdig gewesen zu sein, und wir lachten; damit war schon der erwünschte Kontakt hergestellt.

Nach der zweiten Tasse Kaffee ging meine Freundin zum Angriff über: Helga, du mußt meinem Freund unbedingt deine Geschichte erzählen! — Aha ... daher weht der Wind! sagte sie und ließ ein heiteres, silbriges Lachen hören; ihre blauen Augen blitzten mich an: der Herr Dichter ist neugierig? — Ich schob alle Schuld auf die Gastgeberin, sie habe den Funken in mir gezündet, doch wäre ich bereit, mich zu bescheiden ... ; ach was! rief sie aus, jetzt bin ich hier und bestehe auf meiner Geschichte!

Nein, ist das möglich? — sie konnte herrlich Komödie spielen; hier stellte sie die personifizierte Entrüstung dar — die Männer scheinen sich alle zu gleichen! Genau so hat es mein Mann auch gemacht. Ich bestehe darauf, daß Sie augenblicklich „Ja" sagen! Dabei handelte es sich um nichts Geringeres, als daß ich seine Frau werden sollte.

Und das in viertausend Meter Höhe! schaltete meine Freundin sich ein, um die Sache in Fluß zu bringen.

Ach! Ist das wahr? fragte ich verblüfft.

Helga — ich nenne sie der Einfachheit halber, wie meine Freundin sie nannte — nickte; genau viertausendfünfhundert Meter über dem Meeresspiegel, sagte sie. Und ich fragte, mich naiv stellend: wie in aller Welt kamen Sie dahin? — Im Flugzeug natürlich, erklärte sie. Und ich: waren Sie auf einer Reise?

Nein ... wissen Sie, es war so, begann sie nun der Reihe nach zu erzählen: damit Sie gleich klarsehen ... mein Mann ist zur Zeit Fliegeroffizier und befehligt eine Jagdstaffel, damals — Ende der zwanziger Jahre, wurde die Fliegerei illegal, auf Sportsebene getrieben, und mein Mann war dabei; davon hatte ich natürlich keine Ahnung, als ich ihn zum ersten Male sah. Wir trafen uns in Cranz, wo ich mich eine Woche lang aufhielt. Von Bekannten wurde er mir vorgestellt, und wir gingen zusammen zum Schwimmen. Ich kann nicht behaupten, daß ich ihn verabscheute. Die letzten zwei Tage war er verschwunden, ohne etwas gesagt zu haben; ich schaute mich am Strand vergeblich nach ihm um.

Ja — und dann klingelte er eines Tages an meiner Wohnungstür; ich wohnte in der Tiergartenstraße und betätigte mich als Musiklehrerin. Er stand da und lachte mich an. Als ich ihn fragte, was mir die Ehre verschaffte, erwiderte er, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, er wäre gekommen, um mich zu einem Ausflug abzuholen. Es dauerte ein Bißchen, bis ich meinen Widerstand aufgab; offen gestanden: ich spielte ein wenig die Widerspenstige, in Wirklichkeit war ich selig. Sein Wagen stand vor der Tür, aber erst auf dem Wege zum Flugplatz erfuhr ich den ganzen verwegenen Plan, den er sich ausgedacht hatte, mit mir an Bord seiner Sportmaschine ein wenig den Himmelsraum auszumessen.

Was soll ich Ihnen sagen — fuhr Helga lachend fort — es wurde mit mir verfahren wie mit einem Flederwisch; ich wurde von Kopf bis Fuß in Leder gepackt, auf den hinteren Platz der zweisitzigen Maschine gehoben und festgeschnallt wie ein Deliquent auf dem elektrischen Stuhl; das Ding, an das ich gefesselt war, ohne Überdachung natürlich, rumpelte mit mir über den weiten, weiten Platz; plötzlich begann es zu rasen, und dann ... dann war mir, als würde ich in den weiten Himmelsraum hinausgeschleudert, fort von der Erde, immer höher, durch Wolken hindurch, als würde ich durch einen Schwamm gepreßt, aber dann ... dann war nichts als Licht, blaues, goldnes, gleißendes Licht — nur schrecklicher Motorenlärm. Die Herrlichkeit des Himmels tat sich mir auf.

Denken Sie, in diesem Augenblick höchsten Wohlgefühls brüllt er mir zu ... man mußte brüllen, um sich verständlich zu machen —: Wollen Sie meine Frau werden? — Sie müssen wissen, ich hatte mir immer eine bestimmte, feste Vorstellung von diesem, wie ich meinte, wichtigsten Augenblick meines Lebens gemacht, wo ein Mann ... also, nun dies! Ich schrie zurück: Sie sind total verrückt! Er lachte das Lachen eines Piraten, der den besten Raub seines Lebens in den Fängen hält. Er schrie: Ja oder nein! — Und ich: natürlich nein! Wie gern hätte ich, von seinen Armen umfangen, ihm mein Ja entgegengehaucht, aber so ... ; glauben Sie, daß er aufgab? Ich schrie: bringen Sie mich sofort zur Erde zurück! Da spürte ich, wie die Maschine zu schaukeln anfing, wie Kinder ein Boot schaukeln. Was tun Sie? brüllte ich. Aber er schien taub zu sein, und plötzlich schossen wir steil hinab, bis in die Wolken zurück; ich wollte rufen, aber der Sturz in die Tiefe nahm mir die Stimme fort, und innen tat alles weh; mein Peiniger — ich stieß ihm meine Faust in den Rücken — fing den Sturz auf und begann wieder aufwärts zu steigen.

Haben Sie es sich überlegt? fragte er.
Ich denke nicht daran! schrie ich zurück.
Na schön! sagte er.

Als Antwort begann er mich umherzuwirbeln, daß es mir wieder den Atem verschlug. Wissen Sie, was Loopings sind? Ja — sicher wissen Sie es, aber sind Sie schon einmal ... ahnen Sie, wie einem zumute ist, wenn man in viertausend Meter Höhe Rad zu schlagen beginnt? Ich sah Sonnenfunken tanzen, aber — offen gestanden — es war wunderbar, als ich den Schock überwunden hatte. Und dann ... dann kamen Minuten tiefsten Erstaunens: ringsum setzte schmerzhafte, selige Stille ein; mein Peiniger hatte den Motor abgestellt, und wir glitten abwärts. Und ich hörte ihn sagen: ich liebe dich nämlich!

Konntest du mir das nicht auf der Erde sagen? erkundigte ich mich. Und er: da unten habe ich keinen Mut! — Und hier, sagte ich, wo ich dir ausgeliefert bin, hast du Mut; du bist ein Feigling!

Mit einmal war unter uns das Meer, und wir glitten noch immer; ich sah den Schaum der Wellenkämme aufspritzen, so nahe, das ich glaubte hineingreifen zu können in das gläserne Naß. Was soll das werden? fragte ich; wissen Sie, was er mir geantwortet hat: wenn du nicht mit mir leben willst, wirst du mit mir sterben!

Das war die Höhe! Also — schön! sagte ich. Bedeutet das, daß du ... ; ja, schrie ich ... ja, ja, ja!

Da begann der Motor wieder zu donnern, und wie zwei Falken strebten wir wieder in den Himmel hinein; mir war, als habe er einen Schrei höchsten Triumphes ausgestoßen.

Helga hob ihre Tasse zum Munde. Sie sagte: Und stellen Sie sich vor, tausendmal habe ich ihn gebeten, mich wieder mitzunehmen, glauben Sie, er tut es? Das sei viel zu gefährlich für mich, behauptet er. Da soll man sich auskennen bei den Männern!

Aufnahme: Mauritius

Johanna Ambrosius:

Verschließ, was dich bewegt

Verschließ, was dich bewegt,
In deines Herzens Schrein
Und händige nur Gott
Den kleinen Schlüssel ein.

Besprich dich nur mit ihm,
Wie es auch immer geht,
Er ist der einz'ge Freund,
Der dich allein versteht.

Drachen stiegen in die Herbstluft

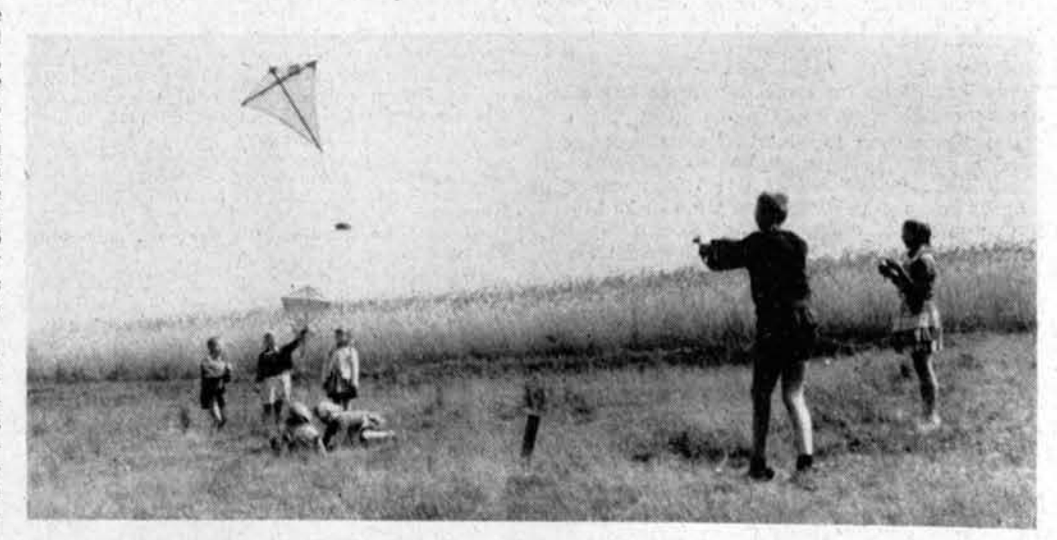


Der Herbst brachte nicht nur dem Bauern Freude, wenn er sein Korn, das goldgelb auf den Feldern stand, mähen und in die Scheunen einbringen durfte, sondern auch den Kindern. Ja, uns Kindern machte es besonders Spaß, wenn die Felder frei wurden und der Wind über die Getreidestoppeln wehte. Jeder Junge hatte den Ehrgeiz, einen großen Drachen zu bauen, und ihn dann hoch bis an die Wolken steigen zu lassen. Es kam auch vor, daß ein Drachen, der zu hoch gestiegen, der Schnur nicht mehr standhielt. Wehe, wenn das geschah, denn der Große Selmentsee war nicht weit, und so landete der Drachen auf dem Wasser. Um diese Jahreszeit begann auch der vielbesagte Altweibersommer. Ganz weiß war manches Feld, die Spinnfäden flogen in der Luft; die Sonne strahlte, und nur ganz leicht wehte der Wind.

An einem Sonntagabend, als die Dämmerung eintrat und der Wind noch stark genug wehte, band ich am Schwanzende des Drachens eine rote Papierlaterne an, in der sich eine leuchtende Taschenlampe befand. Der Drachen war groß genug und konnte die kleine Last hochziehen. Ich hatte es am Tage ausprobiert. Da in der nahen Ortschaft Lenzendorf (Kreis Lyck) ein Sportfest unter freiem Himmel stattfand, wollte ich alle Leute, die ja den Weg in der Nähe meines Elternhauses entlanggehen mußten, überraschen. Nun, die Überraschung war mir gelungen. Der Aufwind war gut, steil stieg der Drachen in die Lüfte, und am Schwanzende baumelte die rote Papierlaterne mit der leuchtenden Taschenlampe. Langsam wurde es dunkel. Man sah nur eine rotleuchtende Kugel am Himmel. Alle Menschen, die sie von weitem sahen, konnten sich nicht erklären, was es wohl wäre. War es ein Stern — oder was könnte es sonst sein? Am nächsten Tag wurde sogar meine Eltern gefragt, was das wohl gewesen wäre. Aber es wußten nur mein Bruder und meine Schwester, die mir beim Starten des Drachens geholfen hatten. Erst viel später habe ich dann alles erzählt.

Anlaß zum Drachenbauen gab uns der Flugplatz Rothof bei Lyck. Wenn einzelne Flugzeuge aufstiegen und in der Umgebung kreisten, dann wünschte man sich, auch einmal hoch fliegen zu können. Stundenlang haben wir manchmal die Flugzeuge beobachtet, denn es gab damals noch wenige. Weil wir aber nicht so hoch fliegen konnten, haben wir unsere Drachen hoch in die Lüfte steigen lassen. So konnte der sich wenigstens die Umgebung von oben anschauen!

Hans Borutta



Im Samland läuten die Glocken!

Unsere Leserin Gertrud Bendrik aus Hedwigsburg schreibt uns:

Der Verfasserin Frida Busch möchte ich für diesen Artikel herzlich danken. Wir wohnten seit 1937 in Kraam, hatten eine neue Siedlung von 20 ha mitten im Dorf. Wie oft sind wir an Pokirben vorbeigefahren! Wir waren drei Monate lang nur drei Kilometer von der Front entfernt, sind dann am 14. April, dem Tag, als der Russe unser schönes Samland endgültig einnahm, zur Fuß bis zur Weichsel gewandert. Wie oft sind wir in den Katzengründen spazierengegangen, haben Pilze und Blaubeeren gesucht! Auf dem Karlsberg habe ich noch zuletzt Verwandte, die dort von Königsberg evakuiert waren, besucht, sie hatten das Konfitürengeschäft auf dem Hauptbahnhof in Königsberg. Wie oft sind wir nach Rauschen zum Baden und zum Kino gefahren. Immer wieder freut man sich, etwas aus der Heimat zu hören, auch Graf von Lehndorff hatte so viele Erlebnisse von unserem lieben Kraam geschildert. Unsere schöne Heimat soll uns unvergessen sein!

Nachklang der Heimat

De Sonn, dä ös gesunke,
nu wöll wir beide goahn
oppe Wees, oppe Wees anne Mämel,
wo so veel Bloome stoahn.

Diese schlichten Verse stehen zu Beginn eines Bändchens, in dem die bekannte ostpreußische Schriftstellerin Charlotte Keyser eine Reihe ihrer Erzählungen zusammengefaßt hat. Manche Geschichte werden unsere Leser von einem Abdruck im Ostpreußenblatt oder im Kalender „Der redliche Ostpreuße" bereits kennen. In dem liebevoll ausgestatteten Band sprechen Menschen unserer Heimat zu uns in der schlichten Sprache ihres Alltags. Da geht es etwa um einen Koffer, den der alte Kutscher über Vertreibung und Nachkriegszeit hinweg gerettet hat, und den er endlich seiner alten Herrschaft am Weihnachtsabend ins Zimmer bringen kann, um den Schlossermeister mit seiner Frau, die unfreiwillig in der Kirche eingeschlossen sind oder um Hochzeit und Freite im Land an der Memel. Immer versteht es die Verfasserin, in ihrer warmherzigen Schilderung diese Menschen unserer Heimat zum Leben zu erwecken, als stünden sie neben uns. Man spürt, daß hier viel eigenes Erleben seinen Niederschlag gefunden hat. Der geschmackvolle Einband und die große Druckschrift lassen den Band als geeignetes Geschenk, auch für ältere Landsleute, erscheinen. Sehr hübsch sind die kleinen Streuzeichnungen zu den einzelnen Erzählungen, die ebenfalls von der Verfasserin stammen. RMW

Charlotte Keyser: Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach. 136 Seiten, Glanzumschlag, 7,60 DM. F. W. Siebert Verlag, Oldenburg (Oldb).

Regen aus den Sternen

EIN ROMAN AUS UNSEREN TAGEN / VON ILSE LIEPSCH VON SCHLOBACH

Olaf Simoneit, ein junger Fotograf und gebürtiger Königsberger, hat im Lotto einen ansehnlichen Betrag gewonnen. Lang ersehnte Wünsche in Erfüllung gehen: Seine Mutter wird zur Kur fahren und Olaf will zusammen mit einem Jungen aus dem Waisenhaus, in dem er selbst nach der Vertreibung gelebt hat, auf die Insel Sylt fahren. In einem Aufsatz-Wettbewerb der Jungen gewinnt Horst Mikoleit, Sohn einer Königsberger Familie, diese Ferienreise. — Zusammen mit seiner Kollegin Irina und seinem Chef Herrn Klüwer probiert Olaf einen neuen Apparat aus. Seine Gedanken sind bei Bianca, einer jungen Innenarchitektin, die er im Geschäft kennengelernt hat.

4. Fortsetzung

Die letzte Aufnahme machte Irina, ebenfalls mit Blitzgerät. Sie setzte sich auf die kleine Chippendale-Bank im Innern des Pavillons.

Nach Geschäftsschluß sprach Herr Klüver noch einige Worte mit Olaf. Er erzählte von seinem älteren Bruder in Kiel, der dort ein ähnliches Foto-Atelier besaß. Er sei nicht abgeneigt, mit Olaf wegen Übergabe seines Geschäftes zu verhandeln. Er wollte sich zur Ruhe setzen und hatte die Absicht, ganz in sein Landhäuschen an der Kieler Förde überzusiedeln. Er wünschte eine einmalige Anzahlung und eine nicht zu große laufende Rente bis an sein Lebensende. Allerdings wollte er erst zum Herbst abgeben, um die Einnahmen der Sommermonate noch selbst zu haben.

Olaf war froh. Es schien ein passendes, günstiges Angebot, sogar die zum Geschäft gehörende Wohnung in demselben Hause würde er mit übernehmen.

Er eilte in das Kinderheim Daheim, es war schon fast zwanzig Uhr, als er anlangte. Hoffentlich waren die Jungens noch auf.

Natürlich waren sie auf!

Es gab ein Riesenhallo, als sie Olaf im Treppenhaus begegneten, alle mit Handtuch und Seife bewaffnet auf dem Wege zum Waschraum.

„Nächste Woche fahren wir!", riefen sie und redeten alle durcheinander. „Mit dem Schiff! Nicht zu Fuß! Und zwölf Tage bleiben wir jetzt! Und jeder hat drei Mark Taschengeld extra!"

Olaf freute sich. „Aber nicht so laut", mahnte er, „sonst kommt Herr Wegener herunter und wirft mich hinaus!"

„Wollen Sie jetzt zu Herrn Wegener?"

„Ja, ich dachte."

Einer rief: „Ehrenspalier für Herrn Simoneit!" Links und rechts standen die Jungens plötzlich, Handtuch auf der linken Schulter, Seife in der linken Hand, rechte Hand grüßend an die Schläfe gelegt.

Olaf ging lachend hindurch. Das Spalier nahm aber kein Ende. Die Jungen, an denen er vorbei war, liefen hinter den anderen immer wieder nach vorn. So ging es den ganzen Flur entlang, die Treppen hinauf, bis vor Herrn Wegeners Tür.

Olaf bat um die Erlaubnis, noch eine halbe Stunde mit Horst Mikoleit sprechen zu dürfen. Dann ging es die Treppe wieder hinab, wie er heraufgekommen war, durch das Spalier der Jungens. Zum Abschluß grüßte dreimaliges Hoch, dann stürmten sie in ihren Waschraum.

Horst Mikoleit ging an Olafs linker Seite mit auf den Spielplatz. Dort setzten sie sich unter den Bäumen auf eine Bank.

„Nun, Horst, ich wollte nur mal fragen, ob du alles fertig gepackt hast und ob dir noch irgend etwas fehlt."

„Es ist alles fertig, Herr Simoneit."

Olaf sah den Jungen aufmerksam an. Er war gar nicht so quicklebendig und froh, wie Olaf erwartet hatte. Ihn schien etwas zu bedrücken.

„Bist du müde oder gar krank, Horst? — Oder bedrückt dich etwas? — Du freust dich doch gar nicht so richtig!" ... Olaf ließ immer Zeit zwischen den Sätzen, damit der Junge antworten sollte. Er sagte aber gar nichts.

„Kannst du es mir nicht sagen, Horst? Ich möchte doch, daß du dich freust!"

Horst sah scheu zu Olaf auf. Er schluckte einige Male, dann druckste er heraus: „Ich möchte vielleicht lieber — lieber — etwas anderes und dafür nicht mit ..." Er ließ den Kopf hängen und flüsterte: „Bitte, seien Sie nicht böse, — ich bin ganz gewiß nicht undankbar, nur ..."

Verblüfft sah Olaf auf den Jungen. Fast fühlte er sich ärgerlich werden. Er unterdrückte es aber und sagte ruhig: „Was möchtest du denn lieber, Horst. Wenn es nichts Unvernünftiges ist, wird sich auch jetzt noch darüber reden lassen."

Horst Mikoleit gab sich einen Stoß. „Ich habe noch zu niemand darüber gesprochen, sie würden mich alle nur auslachen. Und wenn ich es Ihnen jetzt sage, versprechen Sie mir dann, es den anderen nicht zu sagen?"

Olaf merkte, daß es dem Jungen etwas Wichtiges war, er versprach, darüber zu schweigen. Horst schenkte ihm einen so dankbaren, heißen Blick, es wurde Olaf ganz eigenartig dabei.

„Es ist nämlich", begann Horst erst stockend, dann immer fließender und zuletzt sich fast überstürzend zu reden, „es ist nämlich wegen meinem Vater. Sie sagen alle, er ist gefallen, — ich glaube das aber nicht. Wir haben keine Gefallenenmeldung bekommen und Mutter suchte bis zuletzt nach ihm. Sie sagte auch immer, er sei nicht tot. Kurz bevor sie starb, sagte sie: „Horst, mein Jungchen, wenn ich sterben muß und Vati mir nicht entgegenkommt, mich abzuholen, dann lebt er bestimmt noch, — dann suche ihn —, du wirst ihn finden ..." Und als sie starb, — ich war bei ihr —, da sagte sie: „Stephan, — Stephan —, du kommst nicht? Ach, es ist gut, — suche Horst und lebe für ihn! Ich warte — warte auf euch ..." Dann — starb — sie.

Die Erinnerung an seine sterbende Mutter überwältigte Horst.

Olaf dachte nach. Was Horst da erzählt hatte, schien ihm keinerlei Anhaltspunkt dafür zu enthalten, daß der Vater noch lebte. Wie viele hatten niemals eine Gefallenenmeldung bekommen! Er fragte behutsam: „Und was dachtest du, Horst, willst du nun lieber, als mit mir verreisen?"

„Vater suchen. Für das Geld vielleicht Suchanzeigen aufgeben, überall hinschreiben und nachfragen."

Olaf lächelte ein wenig. „Das kostet doch nicht soviel, Horst! Wir brauchen kaum mehr als das jeweilige Briefporto, — wußtest du das nicht?"

„Nein", gestand Horst, „immer, wenn ich so etwas andeutete, lachten sie mich aus und sagten, ich sei verrannt in meine Idee. Ich konnte niemals mit jemand darüber reden. Ob und wieviel Mutter damals bezahlt hat, weiß ich nicht, — aber das ist ja auch schon Jahre her."

Olaf legte dem Jungen die Hand auf die Schulter. „Weißt du, Horst, es bleibt dabei, — du kommst morgen mit in die Ferien und wir werden deinen Vater suchen, so gut wir können. Ich werde mich erkundigen, welcher Mittel und Wege alle zur Verfügung stehen. Du kannst mir glauben, ich werde nichts unversucht lassen."

Es war gegen Mittag. Hoch am klarblauen Himmel stand in riesiger Strahlenkrone die Sonne. Der Zug fuhr über den Hindenburgdamm. Das Meer gleißte und glitzerte zu beiden Seiten. Horst Mikoleit ging von einem Fenster zum anderen hinüber. Zu groß erschien ihm das Wunder, um es zu fassen. Als fahre er mit der Eisenbahn durchs Wasser!

„Sehen Sie nur, Herr Simoneit, der helle Streifen dort drüben, — ist das eine Sandbank?"

„Das ist Sylt, Horst!"

„Es sieht ja aus, als sei es nur aus Sand!"

„Sieh, dort oben im Norden, — dort liegt List!"

Sie fuhren in Westerland ein, alle Türen flogen auf. Über das Menschengewühl auf dem Bahnsteig hinweg schallte aus dem Lautsprecher: „Willkommen in Westerland! Willkommen auf Sylt!"

Zur selben Stunde stand Irina in der Dunkelkammer und entwickelte die Aufnahmen vom gestrigen Morgen, die sie mit dem Pneu-Selbstauslöser gemacht hatten. Alle waren gut geworden. Irina besah sie genau und lange. Sie war eine gescheite Fotografin. Sie wußte, was sich machen ließ, zum Beispiel künstlerische Bilder herzustellen. Sie wußte auch, was sich sonst noch machen ließ ...

Am Abend war sie allein in der Wohnung. Ihre Wirtsleute waren ins Kino gegangen. — Irinas Elternhaus stand auf dem Lande, ihre Eltern hatten einen Kaufmannsladen in einem Dorf nahe bei der Stadt.

Im teerosenfarbenen Nachtgewand setzte sie sich auf die Bettkante und bürstete das Haar. Als sie fertig war, nahm sie aus ihrer Handtasche einen Umschlag und aus dem Umschlag ein Häufchen Bilder im Postkartenformat. Es waren alles die gleichen. Sie nahm eine Lupe und besah sie kritisch unter dem Schein ihres Nachttischlämpchens. Nichts war an ihnen auszusetzen, nichts zu erkennen von dem, das mit ihnen vorgegangen war. Niemand würde nachweisen können, daß ...

Irina lächelte, aber es war ein triumphierendes, fast boshaftes Lächeln.

Die Bilder redeten eine eindeutige, nicht mißzuverstehende Sprache: In einem kleinen Pavillon hatte ein Pärchen sich zum Schäferstündchen getroffen. Auf einer zierlichen Bank im Chippendale-Stil saß selig-lächelnd ein Mädchen. Über sie gebeugt, die Hände links und rechts von ihr auf die Rückenlehne der Bank gestützt, stand ein junger Mann. Das Mädchen war Irina, der junge Mann Olaf.

Irina stellte eines der Bilder gegen das Nachttischlämpchen. Aus der Schublade nahm sie ein Glasröhrchen mit weißen Tabletten. „Veronal" stand darauf. Sie schüttete alle in das Wasserglas. Das Wasser wurde milchweiß. Sie trank es restlos aus, legte sich zurück ins Bett und löschte das Licht.

Am kleinen Bahnhof von List wehten bunte, lange Fahnen von hohen Masten. Auf dem Bahnsteig standen Männer mit weißen Schirmmützen und hielten Ausschau, ob „ihre" Gäste mitgekommen waren.

Olaf und Horst stiegen aus. Sie sahen sich ein wenig unschlüssig um. Olaf fragte einen Gepäckträger nach der Kurverwaltung. Der Weg dorthin wurde ihm ausführlich und ein wenig umständlich beschrieben.

Die Sonne brannte auf die Straße. Die Menschen, die ihnen begegneten, trugen alle luftige Strandkleidung, sie waren rot- und braungebrannt. Während Olaf hineinging, blieb Horst vor dem Portal der Kurverwaltung stehen und sah sich das sommerliche Treiben an.

Drinnen war es erfrischend kühl. Olaf bat um Einsichtnahme in die Kurlisten. Er sah die vielen Namen der letzten Tage durch und fand ziemlich rasch, was er suchte: „Bianca Bjergström, Innenarchitektin, Pension Seeblick."

„Ich möchte gern Unterkunft für mich und einen dreizehnjährigen Jungen in der Pension Seeblick", wandte er sich an die freundliche, junge Dame hinter der Barriere.

Sie machte ein bedauerndes Gesicht: „Leider nicht möglich, mein Herr, im Augenblick ist dort alles voll belegt. Die Ferien haben ja gerade angefangen, wir haben heute nur noch einzelne Möglichkeiten in Privathäusern."

Es lag Olaf viel daran, dann wenigstens ganz in der Nähe vom „Seeblick" zu wohnen. Er bekam ein paar Adressen von Privathäusern und ging mit Horst hin. „Möwental" hieß die Straße. Im ersten Haus, das „Seeblick" am nächsten lag, war nur ein Raum mit einem Bett frei. Olaf wäre gern dort geblieben, aber Horsts wegen tat er es nicht. Der Junge sollte mit ihm unter demselben Dach wohnen.

Er blieb dann bei einer freundlichen Frau Erksen. Horst bekam ein eigenes kleines Zimmer. Ein Bett, Schrank, Tisch und Stühle standen darin, neben dem Bett ein Nachtschränkchen mit Leselampe. Horst war vor Staunen und Freude stumm. Noch niemals in seinem Leben hatte er einen Raum für sich allein gehabt.

„Wenn du deine Sachen fertig eingeräumt hast, komme zu mir herauf", sagte Olaf, „ich habe unterwegs schon an ein paar kurze Schreiben gedacht, die ich deines Vaters wegen abschicken will. Du kannst sie gleich zur Post bringen. — Damit du siehst, daß es mir mit meinem Versprechen von gestern abend auch ernst ist", fügte er hinzu.

Fortsetzung folgt

Die „Möwe" - ein Schiff von vielen



Die Möwe auf dem Main. Links unten: Die letzte Frist ...

Als ich sie zum ersten Male sah, war sie ein Schmuckkästchen. Sie gehörte zu den Bäderdampfern, die von Elbing nach Kahlberg fuhren. Während der Pfingstregatten in Kahlberg war sie meist als Start- una Zielschiff eingesetzt: die „Möwe", 1908 bei Schichau in Elbing erbaut, 189 BRT groß und für den Transport von rund 700 Personen zugelassen; zwei Zweizylinder-Dampfmaschinen mit zusammen 380 PS verliehen ihr eine Geschwindigkeit von etwa dreißig Stundenkilometern.

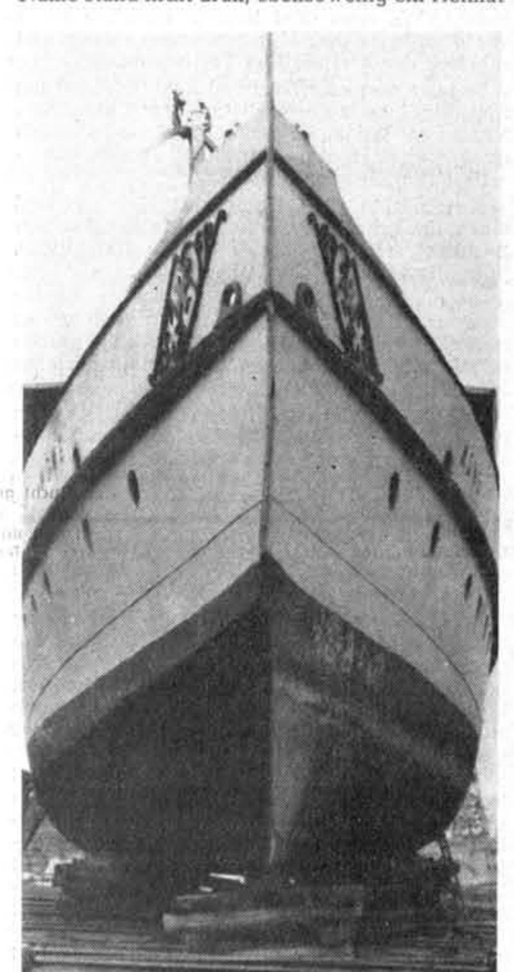
Dreißig Jahre lang schipperte die MÖWE im Pendelverkehr über das Frische Haff. Sie beförderte Kühe, Pferde, Milch und sonstige Lebensmittel, vor allem aber Menschen, denn dafür war sie eigentlich von Anbeginn bestimmt gewesen. Im Jahre 1938 jedoch legte der Staat seine Hand auf das Schiff. Man schaffte es nach Königsberg zur Schichau-Werft und begann mit verschiedenen Umbauten. Auf dem Vorschiff baute man das Fundament für eine schwere Kanone ein. Vorgesehen war eine 8,8. Im nächsten Frühjahr stampfte die MÖWE wieder hinüber nach Kahlberg, bis zur Halskrause angefüllt mit sonnenhungrigen Binnenländern. Das ging so den ganzen Sommer über, bis plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, die donnernden Schüsse der alten „Schleswig-Holstein" den Beginn des Krieges einleiteten.

Was dann kam, erfuhr ich erst sehr viel später.

Zwischendurch Geschütze und Truppen

Im Herbst 1950 hatte mich der Wind nach Rendsburg geweht. Man verwies mich zum Freihafen. Dort gäbe es auf einem alten Schiff eine Übernachtungsstelle. „Vielleicht, wenn Sie es da mal versuchen würden ... ?"

Ja, und da fand ich denn die MÖWE wieder Das heißt, zuerst sah ich ein Schiff, das jeder Seemann als „Seelenverkäufer", wenn nicht sogar als „Totenschiff" bezeichnen würde. Sie lag da mit einem Haufen von Drähten fest am Steg vertäut und rostete munter vor sich hin. Ein Name stand nicht dran, ebensowenig ein Heimathafen und auch die beiden Elbinger Bugwappen fehlten. Im Laufe vieler Gespräche und Erzählungen, aus den Logbüchern und den Maschinenbüchern, erfuhr ich die Geschichte:



Gleich am ersten Mobilmachungstage bekam die MÖWE ihren Gestellungsbefehl. Innerhalb weniger Stunden baute man alle möglichen Kanonen auf. Eine 10,5, ein Doppel-MG und eine 3,7. Das vordere Schanzkleid wurde heruntergebrannt, dafür eine klappbare Reling aufgesetzt. Matrosen und Offiziere der Kriegsmarine gingen an Bord.

In Neufahrwasser kamen Landungstruppen hinzu, die mit der MÖWE zum Sturm auf die Westerplatte gebracht wurden.

Nach Beendigung des Frankreichfeldzuges wurde das Schiff wieder ins Zivilleben entlassen. Und wieder fuhren Sommerfrischler nach Kahlberg und Kahlberger Fischerfrauen zu Markttagen nach Elbing. Allerdings war die Stimmung nicht mehr so lustig wie früher. Immer öfter fuhren Frauen in schwarzen Kleidern mit dem Schiff über das Haff.

Von Memel bis Pillau

1944 übernahm die Marine wiederum das Schiff. Denn Memel wurde evakuiert. Tag und Nacht jagte die MÖWE über das Kurische Haff, beladen mit Menschen, die vor dem drohenden Einfall der Sowjets in Sicherheit gebracht werden sollten. Es waren Landsleute, die ihre letzte Habe in einem Koffer wegtrugen, in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr ...

Wenig später kam das, woran sich die meisten nur noch mit Schaudern erinnern: Der Tag der Flucht!

Bei einer Fahrt durch das Eis des Frischen Haffs hatte die MÖWE eine Schraube verloren. Sie ging zur Reparatur ins Dock nach Elbing. Eine neue Schraube wurde aufgesetzt, Dampf aufgemacht, das Schiff war wieder klar zum neuen Einsatz. Da kam die Alarmmeldung, daß die Sowjets vor der Stadt stehen. Ein anderes Elbinger Schiff, der Dampfer KAHLBERG, der mit beschädigter Schraube im Kran hing, konnte nicht mehr zu Wasser gebracht werden. Und während die MÖWE unter Volldampf ins Haff rauschte, tauchten auf den Elbinger Höhen die ersten Panzer auf.

Der Dampfer TOLKEMIT konnte den Hafen von Tolkemit nicht mehr verlassen. Es gelang ihm nicht mehr, das Eis zu durchbrechen, und der Eisbrecher, der ihm helfen sollte, drehte vor dem Beschuß ab. Knapp hundert Meter Eis trennten die TOLKEMIT von der Freiheit. Aber die Besatzung konnte sich noch auf den Eisbrecher retten.

Die MÖWE erreichte Pillau, um sofort wieder in den Einsatz geschickt zu werden. Hunderterlei Aufgaben waren zu bewältigen. Da mußte Proviant für die Seedampfer, die vor Pillau lagen, herangeschafft werden um die Versorgung der Flüchtlinge an Bord zu sichern. Verwundete mußten auf die Lazarettschiffe gebracht werden

Dann drückte der Russe den Kessel bei Rosenberg ein. Die MÖWE lief Tag für Tag und Nacht für Nacht in den kleinen Hafen ein und schaffte an Menschen heraus, was eben möglich war. Die Soldaten im Kessel gewöhnten sich an den Anblick des verrosteten Schiffes mit dem weißroten Wappen am Steven Als dann der Hafen von Rosenberg unter dem pausenlosen Beschuß der feindlichen Artillerie lag, mußte das Unternehmen abgebrochen werden. Aber auch jetzt lief die MÖWE ständig aus, um jene Soldaten zu bergen, die auf zerbrechlichen Flößen versuchten, über das Haff zu entkommen. Mancher, der schon den sicheren Tod vor Augen hatte, wurde von ihr in letzter Minute gerettet

Und es kam der Tag, an dem auch Pillau beschossen und von Tieffliegern bombardiert wurde. Die Schiffe mußten den Hafen verlassen und bei Camstigall Schutz suchen. Nur zum Beladen wurden sie an die Piers befohlen. Bei dieser Arbeit flog ein Munitionszug in die Luft Die Druckwelle schlug durch den Schornstein der MÖWE und riß das Feuer unter dem Kessel heraus. Es gab Tote und Verwundete. Der Frachter ELBING IV, der auf der anderen Seite der Pier lag, sank in der Zeit von ein paar Minuten. Die Besatzung rettete nur ihr nacktes Leben

Wie auf einem Vulkan

Bei der Evakuierung von Pillau ging es erneut mit menschlicher Fracht über die Danziger Bucht nach Hela. Im Maschinentagebuch steht darüber kurz und lakonisch: „Vier Uhr ausgelaufen. 4.10 Uhr Höchstfahrt Sicherheitsventile verkeilt. 85 % Füllung auf beiden Maschinen." Der Laie liest darüber hinweg. Er weiß nicht, was das bedeutet — nämlich auf einem Vulkan zu sitzen! Denn beim Verkeilen der Sicherheitsventile kann einem der Kessel um die Ohren fliegen.

Nach der vierten Reise brach die Hauptspeisepumpe zusammen. Man reparierte den Schaden so gut es ging, mit Bordmitteln. Dann ging es wieder in See. Schließlich war auch Pillau eingeschlossen. Das Ende war nahe. Die Besatzung der MÖWE wurde auf die Zitadelle befohlen und hier vom Seekommandanten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Gleichzeitig wurde ihnen ein neuer Auslaufbefehl mitgegeben. Sprungweise gelangten die Männer an Bord und beluden das Schiff mit Verwundeten. Der MÖWE gelang der Durchbruch in die freie See. Kurz vor Hela brach die Speisepumpe völlig zusammen. Mit Mühe erreichte das Schiff den Hafen Die Reparatur dauerte diesmal länger, da verschiedene Ersatzteile erst von Hand angefertigt werden mußten Erst nach vier Tagen war das Schiff wieder fahrklar. Und an diesem Tage fiel die Festung Pillau.

Über eintausend an Bord

Am 8 Mai 1945 abends um 22 Uhr verließ die MÖWE als eins der letzten Schiffe den Hafen von Hela An Bord befanden sich über eintausend Verwundete und Flüchtlinge Das Schiff lag bis über die Bullaugen im Wasser.

Nüchtern steht im Logbuch: „Heute zehn Tote über Bord gesetzt Frau wurde von einem Knaben entbunden Mutter und Kind wohlauf."

Sowjetische Schnellboote und U-Boote zersprengten den Geleitzug Sturm zwang das Schiff, das jetzt unter der Flagge des Internationalen Roten Kreuzes fuhr, unter der schwedischen Küste Schutz zu suchen Schwedische Wachschiffe vertrieben es wieder und gestatteten keine Landung, obwohl das Schiff eine Schraube verloren hatte und die anderen beschädigt waren.

Unter entsetzlichen Schwierigkeiten erreichte man schließlich Strande an der Ostküste von Schleswig-Holstein. Doch auch hier konnten die Menschen noch nicht an Land Erst nach langen Verhandlungen gestatteten die Engländer das Ausschiffen der Verwundeten Tage später erst durften die Zivilisten von Bord. Die Engländer beschlagnahmten das Schiff als Unterkunft für ihre Soldaten

Ende 1946 wurde das Schiff wieder freigegeben. Lange Jahre lag das Schiff in Rendsburg und diente als Übernachtungsstelle. Über 20 000 Menschen, darunter viele Heimatvertriebene fanden hier ein warmes Plätzchen für die Nacht.

1951 charterte der Reeder H Götz, dessen Schiffe früher auf dem Kurischen Haff den Dienst versahen, die MÖWE. Zusammen mit der ehemaligen MEMEL fuhr sie ab Heidelberg im Ausflugsverkehr. Später wurden Frankfurt (Main) und Offenbach neue Heimathäfen. In Offenbach war es auch, wo die Besatzung, fast ausschließlich Landsleute, zehn Menschen vom Tode des Ertrinkens rettete. 1954 mußte das alte Kohlenschiff, das zu unrentabel geworden war, aufgelegt werden Es kam unter den Hammer Ein Schlepper nahte, nahm die alte, in vielen Stürmen erprobte MÖWE auf den Haken und schleppte sie einem ungewissen Schicksal entgegen ...

*

Heute, da ich diese Zeilen schreibe, liegt das schmucke, gute Schiff, das mir viele Jahre in schweren und frohen Tagen Heimat war, in der Taubermündung. Langsam aber sicher nagt der Rost an seinen Bodenplatten Der Tag ist bestimmt nicht mehr fern, da es den Weg in den Hochofen gehen muß. W.T.

Rolf Lauckner / *Zum 75. Geburtstag des ostpreußischen Dramatikers am 15. Oktober*

Von Karl Herbert Kühn

Unsere schnellebige Zeit, die gerade noch die Namen der Schriftsteller kennt, die als Verfasser von „Bestsellern" auf dem Büchermarkte glänzen, weiß schon kaum um einen Mann wie eben um Rolf Lauckner. Und doch verdient es Rolf Lauckner durchaus, daß einmal wieder auf ihn hingewiesen werde, denn unter denen, die als Dramatiker aus der ostpreußischen Erde stiegen, ist er einer der besten — nach seiner inneren Haltung und nach der Form seiner Aussage — und nicht etwa nur der Stiefsohn des weithin bekannteren Hermann Sudermann. Ja, man tut gut daran, diese äußere Beziehung zu Sudermann ganz außer acht zu lassen, fragt man nach Rolf Lauckner und seinem Werk in seinen Dramen; irgendeine Handhabe zu einem Vergleich ergibt sich nicht

Das erste Buch, das Lauckner erscheinen ließ, war ein Band mit Lyrik, und auch die Gedichte „Wir Sturm und Klage", im Ton an den Expressionismus erinnernd, wiesen im Ersten Weltkrieg auf das eigentliche Grundelement im Wesen des Dichters Lauckner hin, eben auf das Gefühl, dessen Schwingungen in allen seinen Dramen immer wieder zu spüren sind. Es nimmt nicht wunder, daß Lauckner, ein musikalischer Dichter, seine Liebe zur Musik mehr als einmal offenbarte. Er schrieb u. a. Texte zu Opern (so zu Webers „Euryanthe", zu Tschaikowskijs „Pique Dame") und seiner Neigung zu Schubert gab er Ausdruck in dem Text zu dessen „Weiberverschwörung" und in dem Drehbuch zu dem Film „Eine kleine Nachtmusik". (Von seinen übrigen Drehbüchern sei noch das zu dem Bismarck-Film mit Paul Hartmann als Ministerpräsidenten erwähnt.)

Man geht wohl nicht fehl, in der feinfühligen Art dieses so gar nicht auf äußere Effekte abzielenden Dramatikers auch die Erklärung dafür zu finden, daß er weniger im Aufbau ausgedehnter, breitatmender Akte die Erfüllung seiner dramatischen Pläne sah, wie vielmehr in der Zeichnung mehr andeutender „Bilder", also kurzer Szenen, die den Ablauf einer Handlung schlaglichtartig in entscheidenden Augenblicken beleuchten. In dieser Technik ist Lauckner ein Meister seiner Art. Und daß er nicht allein das große Drama suchte, daß er vielmehr zwei stille, wenn auch erregende Kammerspiele schrieb (die „Krisis, an der nur drei Personen auf der Bühne beteiligt sind, und die Sonate"), auch das erweist ihn als einen Mann, der aus dem tieferen und heimlicheren Strom des Gefühls seine Worte schöpfte.

Von den Dramen, deren viele auf den bedeutendsten Bühnen ihre Uraufführung erlebten, wird man heute vielleicht nicht mehr alle in Erinnerung rufen wollen, doch wird man die geistige Spannweite Lauckners in den Themen seiner Werke ermessen können, wenn man bedenkt, daß eins seiner ersten Dramen, das in unserer Gegenwart zu denken ist, von Wahnschaffe handelt, einem Chirurgen, der als sozialer Revolutionär auftritt, und daß eins seiner späteren historischen Dramen — sein bekanntestes unter diesen — Bernhard von Weimar gilt, einem Heerführer des Dreißigjährigen Krieges.

*

Lauckner, dem es immer um die Frage nach dem Menschen nach seiner Verantwortung über sich selbst hinaus, nach seiner Rechtfertigung vor seinem Gewissen, um seine Schuld, um sein Versagen geht, hat auf einer religiös ausgerichteten Linie ein paar Werke geschaffen, die den Menschen wiederum in verschiedenen Irrungen auch vor Gott zeigen: in dem „Sturz des Apostels Paulus" ist es ein Friseur Paul Schumann, der es mit dem Gesundbeten hat (er wird von seinen Anhängern nach seinem Vornamen „Apostel Paulus" genannt); in der „Predigt in Litauen" erlebt der harte, unbarmherzige Pfarrer Demant die Vergeltung, daß er, der einer Frau, die sich das Leben nahm, das christliche Begräbnis verwehrte, zuletzt in Verzweiflung selbst ins Wasser geht; die große Aussöhnung endlich zwischen Gott und Mensch fand Lauckner in einem seiner letzten Dramen, im „Hiob", der 1956, zwei Jahre nach Lauckners Tode, in Saarbrücken uraufgeführt wurde.

Die ostpreußische Heimat Lauckners ist zum mindesten in dreien seiner Bühnenwerke unverkennbar der Hintergrund: in der „Predigt in Litauen", die die am Ufer des Kurischen, und im „Hakim", der an der Küste des Frischen Haffes spielt, und endlich in dem historischen Schauspiel „Herkus Monte und der Ritter Hirzhals" (früher „Der letzte Preuße" betitelt). Eine besondere Stellung, nicht allein unter den drei „ostpreußischen" Stücken, sondern im gesamten Werk Lauckners nimmt ohne Frage der „Hakim" ein („Der Hakim weiß es"): in dieser Komödie von dem ruhelosen Abenteurer Hans Hasso Hartung, der nach jahrelangen Reisen durch die ganze Welt in die kleine Stadt am Frischen Haff kommt, die er mit hundert neuen Vorschlägen zu Reformen beglücken will, und der zuletzt doch allein sein eigenes Glück in der auch ihn verstehenden Liebe seiner Frau findet — in dieser Komödie gab Lauckner, der stille, feinfühlige Spürer in die Seelen der Menschen, sein wahrscheinlich menschlich reifstes Werk. (Ein Hakim — ein arabisch-türkisches Wort — ist ein Weiser, der ein Arzt, ein Richter oder auch ein Gouverneur sein kann.)

Auch der „Hakim" ist in Königsberg (im Neuen Schauspielhaus) aufgeführt worden wie vorher schon der „Sturz des Apostels Paulus" (den Max Reinhardt in Berlin uraufführte), die „Predigt in Litauen" (uraufgeführt an der Volksbühne in Berlin), die „Krisis" und der „Bernhard von Weimar" (dessen Uraufführung in Stuttgart stattfand).

*

Die Lauckner-Aufführungen in Königsberg hatten noch eine besondere, sinnvolle Berechtigung; denn Rolf Lauckner war ein Sohn der Stadt am Pregel, in der er am 15. Oktober 1887, vor 75 Jahren also, als Sohn eines Wasserbaudirektors geboren wurde. Er verlor seinen Vater, der bei einem Unfall ums Leben kam, als er zwei Jahre alt war Seine Mutter, Clara Lauckner, die Erzählungen und Gedichte schrieb, wurde in ihrer zweiten Ehe die Frau Hermann Sudermanns. Rolf kam nach Dresden in ein Internat und nur in den Ferien in das Haus seines Stiefvaters nach Berlin. Er studierte in Kiel, Lausanne, Genf und Königsberg Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft und erwarb die Titel eines Dr. jur. und eines Dr. rer. pol. 1913 heiratete er die Malerin Elfriede Thun, mit der er nach dem Ersten Weltkrieg still und zurückgezogen, wie es seinem Charakter entsprach, in einem kleinen Landhaus bei Frankfurt an der Oder lebte. Im Zweiten Weltkriege verlor er dies kleine Haus und auch die Wohnung in Berlin. Der Tod seiner Lebensgefährtin im Jahre 1952 beugte ihn tief und beraubte ihn ganz seiner Lebens- und Schaffenskraft. Am 27. April 1954 starb auch er. Ein Jahr zuvor kamen noch seine „Gesammelten Werke" heraus.

*

Diese Zeilen der Erinnerung an den liebenswürdigen Menschen und den zu Unrecht heute schon fast vergessenen Dichter sollen nicht ohne die Aufforderung an die Theater schließen, in seinen „Gesammelten Werken" einmal nachzublättern. Es finden sich dort noch manche Aufgaben, dieses oder jenes Stück zum Leben zu erwecken, es sei nur des „Sturzes des Apostels Paulus" gedacht, der „Predigt in Litauen", des „Bernhard von Weimar" und der beiden Kammerspiele „Krisis" und „Sonate". Diese Werke sind zeitlos und darum noch heute wirksam darzubieten.



Über 5000 Allensteiner in Gelsenkirchen

Stadtältesten-Würde für drei verdiente Ostpreußen
Egbert Otto wandte sich gegen die „Legionäre Moskaus"

Über 5000 Allensteiner legten am letzten Wochenende in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen ein einmütiges Bekenntnis zu ihrer Heimatstadt und zu Ostpreußen ab.

Im Mittelpunkt dieses neunten Patenschaftstreffens stand als bedeutungsvolles Ereignis die Verleihung der Stadtältesten-Würde durch die Allensteiner Stadtversammlung an drei um die Stadt Allenstein verdiente Ostpreußen. Es sind dies der letzte demokratisch gewählte Oberbürgermeister von Allenstein, Dr. Otto Gilka, Oberstudienrat Kurt Maeder und Allensteins letzter Superintendent Friedrich Rzadtki (alle rechts im Bild). Der Wortlaut der drei Würdigungsurkunden wurde in das Goldene Buch der Stadt Allenstein eingetragen. „Freude und Stolz erfüllen die Bürger Allensteins", sagte der zum Stadthauptvertreter gewählte ehemalige erste Stadtvertreter Dr. Zülch bei der Ehrung. „Freude darüber, daß diese Männer zu uns gehören und Stolz, daß Allenstein unter seinen Bürgern Männer wie diese hat ...!"

Gelsenkirchens Oberbürgermeister, Geritzmann, bekräftigte auch seinerseits diese Würdigung, in der er anläßlich eines Empfanges durch die Patenstadt sämtlichen Allensteinern versicherte: „Gelsenkirchen ist ebenfalls stolz darauf, die Allensteiner bei sich als Paten aufgenommen zu haben."

Auftakt

Den Auftakt zu den Allensteiner Tagen in Gelsenkirchen gab am Freitagnachmittag die würdige Sitzung der Stadtvertretung im Rathaus der Patenstadt. Hierbei beschlossen die Stadtvertreter einmütig die Verleihung der Würde eines Stadtältesten an die drei genannten Ostpreußen.

Durch die neue Satzung der Stadtgemeinschaft Allenstein wurde der bisherige Erste Stadtvertreter, Dr. Zülch, zum Stadthauptvertreter gewählt. In dieser Eigenschaft wird Dr. Zülch die Stadt Allenstein gegenüber dem Patenschaftsträger und der Landsmannschaft vertreten. Georg Hermanowski, der bisherige stellvertretende Erste Stadtvertreter, wurde mit dem Amt des Ersten Stadtvertreters betraut. Nach wie vor wird er sich auch der weiteren Vertiefung der Schulpatenschaften widmen. Monsignore Kewitsch wurde Zweiter Stadtvertreter mit dem speziellen Aufgabenbereich für Soziales. Hinzugekommen ist das Amt des Dritten Stadtvertreters, das Rechtsanwalt Marquardt (Recklinghausen) ausübt. Ebenfalls neu geschaffen wurde das Amt des Stadtschatzmeisters. Landsmann Roensch (Hamburg) versieht diese verantwortungsvolle Aufgabe. Ferner wurde gemäß der Stadtsatzung die Hälfte der Allensteiner Stadtvertreter von der Stadtversammlung neu gewählt. Vom Vertrauen der Bürgerschaft getragen, wurden dabei die Allensteiner Bürger Carl, Monsignore Kewitsch, Kunigk, Mogk, Roensch, Dr. Sdun und Spohn wiedergewählt.

Schulfeiern

Der Sonnabendvormittag sah Hunderte von Allensteinern in den würdig ausgeschmückten Aulen ihrer Gelsenkirchener Patenschaftsschulen vereint mit den Lehrkörpern und Schülern der Paten. An diesen Feierstunden nahmen Stadthauptvertreter Dr. Zülch und der Erste Stadtvertreter, Hermanowski, teil.

Die Ehemaligen der Charlotten-Schule trafen sich in der Gertrud-Bäumer-Schule, die der Coppernicus-Schule im Grillo-Gymnasium, die Ehemaligen der Luisenschule sahen sich im Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium wieder (hier wurde ein Vortrag über Allenstein gehalten), während zur selben Stunde sich die Allensteiner vom Staatlichen Gymnasium im Max-Planck-Gymnasium vereinten und den Mitbegründer der Schule, Oberstudienrat Maeder, für seine Verdienste ehrten.

Empfang durch die Stadt

An dem sich anschließenden Empfang der Patenstadt nahmen auch die Mitglieder der Allensteiner Stadtvertretung und das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto, teil. Von Oberbürgermeister Geritzmann und Oberstadtdirektor Hülsmann waren zudem die Gelsenkirchener Stadträte und Stadtdezernenten geladen worden. In dieser feierlichen Stunde ehrte Dr. Zülch die drei neuen Stadtältesten. In seinen Begründungen für die Verleihung der Würde betonte Allensteins Stadthauptvertreter im einzelnen:

● Dr. Otto Gilka: „Wenn die Stadt Allenstein ihrem alten Oberbürgermeister die Würde eines Stadtältesten verleiht, so glaubt sie, es ihm nach dem, was ihm in den Mauern unserer Stadt zugefügt wurde, schuldig zu sein. Darüber hinaus möchte sie sich die Freundschaft, den Rat und die Mitarbeit eines Mannes sichern, der — wenn es nicht anders gekommen wäre — unserer Stadt all jene wertvollen Dienste geleistet hätte, die ihm heute unter hoher Anerkennung des Geleisteten ein anderes Gemeinwesen dankt ..."

● Oberstudienrat Kurt Maeder: „Als schönsten Lohn seiner Lebensarbeit darf Kurt Maeder für sich buchen, daß ihm noch heute, wie in zahllosen Briefen bezeugt, seine alten, insbesondere seine Allensteiner Schüler in Freundschaft zugetan und von Dank erfüllt sind, daß er sie neben schulischem Wissen kritisch, lebensnah und in Zusammenhängen zu danken lehrte, wobei er als echter Humanist auch solchen Fragen nicht aus dem Wege ging, deren Erörterung in jener letzten Allensteiner Zeit seines schulischen Wirkens einem Lehrer versagt war ..."

● Superintendent Friedrich Rzadtki: „Er blieb bei seiner Gemeinde und teilte das furchtbare Los der zurückgebliebenen Brüder bis zu seiner Ausweisung im Oktober 1945. Das verlockende Angebot, die Stellung eines Evangelisch-polnischen Bischofs einzunehmen, wies er zurück. Sie alle — gleich welchen Bekenntnisses — fanden Trost, Halt und Stärkung bei diesem echten Diener Gottes, der, als der Tod schnell eine reiche Ernte hielt, die Sterbenden in Gott tröstete und Heimgegangene mit eigener Hand in Gottes Arme bettete. Wenn je ein Mensch unter grausamen und häßlichen Umständen sich treu blieb und dem Worte, das er sein Leben lang gepredigt, so war er es, der Ostpreuße aus altmasurischem Geschlecht. Die Stadt Allenstein wird nie vergessen, was Friedrich Rzadtki ihren Söhnen in der schwersten Stunde ihrer Geschichte war ..."

Die drei neuen Stadtältesten trugen sich anschließend in das Goldene Buch der Stadt Allenstein ein. Desgleichen der Gelsenkirchener Oberbürgermeister, der Oberstadtdirektor und die Stadträte von Gelsenkirchen sowie Landsmann Egbert Otto.



Dr. jur. Otto Gilka

Kurt Maeder



Friedrich Rzadtki

Als gute und treue Freunde

bezeichnete Dr. Zülch den Vorsitzenden des Gelsenkirchener Amtes für Vertriebenen- und Flüchtlingfragen, Zippert, und den Stadtverordneten Voß. Beide wurden für ihre Verdienste um das Zustandekommen der Patenschaft vor nunmehr neun Jahren, für die kameradschaftliche Unterstützung und für ihre heimatliche Treue mit der Goldenen Stadtwappennadel Allensteins ausgezeichnet.

Tausende vereinten sich

am Sonnabendabend im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses unter den Wappen der Stadt Allenstein und ihrer Patenstadt Gelsenkirchen. Der Erste Stadtvertreter, Georg Hermanowski, eröffnete offiziell das Jahreshaupttreffen mit dem Gedenken an die Landsleute hinter der Mauer und in der Heimat.

Über das Saalmikrofon ließen im Laufe dieser Stunden zahlreiche Allensteiner Nachbarn und Bekannte suchen. Das Wiedersehen, oft nach vielen Jahren, spielte sich in überfüllten Saalgängen und an den engbesetzten Tischen ab. Auffallend stark war die jüngere Generation vertreten.

Zur selben Zeit fanden die gut besuchten Patenschaftstreffen des Allensteiner Rudervereins und der Allensteiner Sportler statt. Die Landsleute aus dem Heimatkreis Allenstein-Land fanden sich ebenfalls in den Räumen des Hans-Sachs-Hauses zusammen. Ihr Kreisvertreter, Kunigk, weilte bei ihnen.

Die Allensteiner Fanfare

eröffnete anderntags nach den vorausgegangenen Gottesdiensten (Superintendent Rzadtki sprach in der Altstadt-Kirche und Monsignore Paul Kewitsch in der Propsteikirche) die Hauptkundgebung im überfüllten Hans-Sachs-Haus. Stadthauptvertreter Dr. Zülch setzte sich in seiner Begrüßungsansprache mit dem „Memorandum der Acht" und der vertriebenen-feindlichen Pressestimmen auseinander, wobei er unter anderem betonte: „Was ich übelnehme ist das Fehlen einer vom Takte her gebotenen Zurückhaltung in der Beurteilung von Dingen, die dem Nächsten noch lieb und teuer sind, selbst wenn dem Beurteiler bereits das Begreifen hierfür deshalb abgeht, weil sich hier etwas ereignet, das einer höheren, ihm bereits entzogenen Kategorie angehört ..."

Dr. Zülch rief die Allensteiner mit Nachdruck auf, sich durch die geäußerten Verzichtstendenzen nicht verwirren zu lassen und gern den Makel auf sich zu nehmen, „realistisch zu sein". Denn niemand könne heute schon voraussagen, wie sich morgen die Heimatfrage entwickele. Zum Recht auf die Heimat führte Dr. Zülch aus:

„Wir haben ein vom Völkerrecht getragenes und geschütztes Recht auf unsere Heimat! Dies sogar ohne Abstimmung. Jedoch sind wir bereit, ihr die Entscheidung anzuvertrauen. Und Abstimmung bedeutet jenes als lapidare Substanz des heutigen Völkerrechts anerkannte Prinzip der Selbstbestimmung."

In diesem Zusammenhang zitierte der Stadthauptvertreter den Artikel 25 unseres Grundgesetzes, der besagt: „Die allgemeinen Regeln des Völkerrechts sind Bestandteile des Bundesrechtes. Sie gehen dem Gesetz vor und erzeugen Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebietes."

Unser Recht auf Selbstbestimmung oder Abstimmung, folgerte Landsmann Dr. Zülch, „ist daher ein von unserer eigenen Verfassung garantiertes und geschütztes Recht. Wer auf die Heimat verzichtet und Erklärungen dieser Art abgibt, der will uns in unserem von der Verfassung garantierten Recht schmälern. Er handelt somit gegen die Verfassung, gegen unser Grundgesetz! Ja, er tut noch mehr. Der Verzichtspolitiker verlangt hiermit von unserer Regierung einen eindeutigen Pflichtverstoß, ein Handeln gegen die Verfassung."

Das Bundesverfassungsgericht habe unmißverständlich ausgeführt: „Die Wiederherstellung der deutschen Einheit ist eine nationale und rechtliche Pflicht der Bundesrepublik und ihrer Organe (also der Bundesregierung), die sie mit allen zulässigen Mitteln zu verwirklichen haben ..."

Oberbürgermeister Geritzmann, der im Namen der 390 000 Einwohner von Gelsenkirchen sprach, versicherte, die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes besonders im Interesse der Jugend und der Allensteiner verstärkt fortführen zu wollen. Auf das Selbstbestimmungsrecht und auf das Heimatrecht sollte sich jeder einstellen. „Denn Ruhe und Frieden werden erst dann wieder einziehen, wenn das Vaterland aller Deutschen wiedervereinigt ist."

Verpflichtung

Anschließend überreichte Dr. Zülch den drei Stadtältesten auf der blumengeschmückten Saalbühne und unter anhaltendem Beifall der Allensteiner die Urkunden zur Verleihung der Stadtältesten-Würde.

Auch im Namen von Superintendent Rzadtki und Oberstudienrat Maeder dankte Allensteins frei gewählter Oberbürgermeister, Dr. Gilka, den Bürgern der Stadt Allenstein für den glanzvollen Rahmen der Ehrung. Zugleich dankte er Dr. Zülch und dessen engen Mitarbeitern dafür, daß sie immer wieder kostbare Zeit opfern für die Stadtgemeinschaft.

„Wir sehen in der neuen Würde die Verpflichtung, noch fester für Allenstein zusammenzustehen. Durch Schicksalsschläge können wir zwar gebeugt, aber nimmer gebrochen werden. Aus dem Glauben schöpfen wir Ostpreußen das Recht, das Unrecht zu überdauern."

„Wir glauben fest und unerschütterlich daran, daß uns Ostpreußen wieder Gerechtigkeit werden wird!", rief Dr. Gilka aus. Er beschloß seine Dankesrede mit einem Gruß an Allenstein „In Liebe, Glaube und Hoffnung ..."

Die Totenehrung

wurde mit dem Lied vom guten Kameraden eingeleitet. Während Monsignore Kewitsch der Toten der Heimat und der Toten auf den Straßen der Flucht gedachte, standen Tausende von Allensteiner Kopf an Kopf. Sie bekundeten damit, „daß unsere Toten mitten unter uns sind und wir die Nähe derer fühlen, die uns ein Erbe überlassen haben." Wir sollten das neue Haus des deutschen Volkes in Einigkeit bauen und das bewältigen, was gewesen ist. Denn nicht alles war gut. Monsignore Kewitsch rief alle Ostpreußen auf, das Kreuz des Glaubens und der Freiheit wieder heimwärts zu tragen.

Die Festansprache

von Landsmann Egbert Otto, dem Geschäftsführenden Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, war von dem unbeirrten Glauben an die Wiedervereinigung unseres Volkes in einem hoffentlich bald vereinten ganzen Europa geprägt. Die unerschütterliche Treue der Ostpreußen zur Heimat sei kein leerer Wunsch, betonte er. Er erinnerte aber auch daran, daß es bei diesen entscheidenden heimatpolitischen Fragen nicht allein um unsere Provinz Ostpreußen geht. Es gehe dabei vielmehr um die Freiheit für ganz Osteuropa. Die Landsmannschaft Ostpreußen, die ebenfalls im Auftrage dieser 120 Millionen unterdrückten Menschen sprechen dürfe, bewahre dabei eine maßvolle Haltung und einen kühlen Verstand. Sie erhalte sich aber auch ein heißes Herz.

Bei der Untersuchun des Kommunismus in der Bundesrepublik wies der Redner auf Intellektuelle wie die „Tübinger Acht" hin. Bewußt oder unbewußt machten sich etliche von ihnen zu „Legionären Moskaus", die nicht begreifen, daß das Potsdamer Abkommen mit der Festlegung der Aufteilung Deutschland ein Verbrechen war.

„Dieses Verbrechen kann nicht bestehen bleiben", erklärte Landsmann Otto, der damit die Worte des damaligen (heute zur Einsicht gekommenen) US-Präsidenten Harry S. Truman zitierte.

Der Redner gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Entwicklung der Zeit auch die künstlichen Gebilde der Berliner Schandmauer und der Zonengrenze niederreißen wird. Seine immer wieder von anhaltendem Beifall begleitete Ansprache endete mit dem Hinweis auf den Erntedanktag: „Unser täglich Brot gib uns heute hier — und morgen zu Hause ..."

Das tausendstimmig aufklingende Ostpreußenlied, in das auch die anwesenden Vertreter der Patenstadt einfielen, war eine innige Bekräftigung der Treue zu Ostpreußen. -jop

Drei verdiente Ostpreußen

Hier sind die kurzgefaßten Lebensläufe der drei verdienten Ostpreußen, denen in der Patenstadt Gelsenkirchen die Würde von Stadtältesten der Stadt Allenstein verliehen worden ist.

Dr. jur. Otto Gilka

Geboren am 26. 4. 1898 in Rudczanny. 1926—1929 Regierungsassessor und Dezernent bei der Regierung in Oppeln. 1929 bis 1932 besoldeter Stadtrat und 1932 bis 1933 Oberbürgermeister der Stadt Allenstein (aus diesem Amte durch Willkürakt des Dritten Reiches entfernt). Bis 1945 Anwalt für Verwaltungsrecht in Düsseldorf. Ab dann bis zu seinem Ausscheiden krankheitshalber im Jahre 1961 Oberkreisdirektor des Landkreises Grevenbroich. Seitdem Tätigkeit in zahlreichen öffentlichen Aufgaben und Ehrenämtern in Grevenbroich.

Kurt Maeder

Geboren am 2. 10. 1886 in Bischofsburg. Nach vorausgehender Gymnasiallehrertätigkeit in Königsberg, Allenstein und Tilsit von 1927 bis 1945 Oberstudienrat am Staatlichen Gymnasium zu Allenstein. 1928—1945 Leiter der Coppernicus-Gesellschaft (des späteren Vortragsringes des Volksbildungswerkes) und Gründer und Leiter der Allensteiner Volkshochschule. Ab 1946 in Wolfenbüttel, dort noch bis 1959 unterrichtend, und bis heute für landsmannschaftliche Aufgaben wirkend.

Friedrich Rzadtki

Geboren am 7. 9. 1887 in Johannisburg. Superintendent in den Jahren 1936—1940 in Mahnsfeld bei Königsberg, 1940—1945 in Allenstein und 1948—1957 in Herzberg an der Schwarzen Elster. Als Emeritus ab dieser Zeit das Amt eines Hausgeistlichen versehend im „Haus der Helfenden Hände" in Beienrode bei Helmstedt. Rzadtki war Allensteins letzter Superintendent. Er blieb bei Besetzung der Stadt bei seiner Gemeinde und wurde im Oktober 1945 von den Polen ausgewiesen.

Die Allensteiner Patenstadt

Gelsenkirchen zählt gegenwärtig 390 000 Einwohner, von denen ein nicht unbedeutender Teil ostpreußischer Herkunft ist. Nach einer Statistik, die in der Allensteiner „Treudankstube" in der Dickampstraße Nr. 13 zu sehen ist, war im Jahre 1904 jeder fünfte Bewohner Gelsenkirchens ein Ostpreuße. Denn in dem Zeitraum von 1880 bis 1900 zogen nach Gelsenkirchen mehr als 20 000 Landsleute.

● 17025 kamen damals allein aus den Städten und Gemeinden des Regierungsbezirkes Allenstein.

● 1825 kamen aus dem Regierungsbezirk Königsberg.

● 1200 fanden aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen den Weg in die aufstrebende Industrie- und Revierstadt.

● Etwa 1000 gingen aus dem Regierungsbezirk Marienwerder nach Gelsenkirchen.

Der Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Allenstein, Landsmann Hoog, sagte dazu: „Man kann ruhig sagen, daß heute jeder dritte Gelsenkirchener ostpreußischer Abstammung ist!"

Insgesamt lebten im rheinisch-westfälischen Industriebereich im Jahre 1935 über 500 000 Ostpreußen. Zahlreiche Vereinigungen der „Heimattreuen Ost- und Westpreußen" bekunden ihre ostpreußische Herkunft heute noch durch ein geschlossenes Auftreten.



Wiedersehen in Oldenburg

Dieses Foto zeigt eine nach vielen Jahren wieder glücklich vereinte Familie aus Ostpreußen! Es ist die Familie Hennig aus Zinten im Kreise Heiligenbeil. In Oldenburg (Oldb), Stedinger Straße 31, konnten jetzt Mutter Hennig (links), der Vater Emil (rechts) ihren Sohn Helmut (neben der Mutter) nach 19jähriger Trennung in die Arme schließen.

Das schöne Wiedersehen ermöglichte unser „Ostpreußenblatt". Durch eine Suchanzeige, die unsere Heimatzeitung veröffentlichte, erfuhr die Familie Hennig aus Zinten, daß ihr vermißter Sohn in Memel lebte. Das war im Januar 1959. Aber dreieinhalb Jahre dauerten die Bemühungen der Eltern, bis Helmut endlich in die Bundesrepublik ausreisen durfte.

Helmuts Mutter, Frau Therese Hennig, ging mit ihren beiden Kindern Helmut und Kurt auf die Flucht. Sie kam aber nur bis Danzig. Im Juni 1945 mußte sie wieder nach Zinten zurück. Dort verstarb ihr Sohn Kurt. Mit dem ihr verbliebenen Helmut schlug sie sich durch. Dann kam das Jahr 1947. Die Mutter wurde von den Sowjets verhaftet. Sie wurde eingesperrt. Man trennte sie von dem, was ihr noch verblieben war: Von ihrem Sohn Helmut.

Frau Hennig brachte man in die Sowjetunion. Im Lager Swerdlowsk mußte sie Zwangsarbeiten verrichten. 1951 wurde sie entlassen. Frau Hennig kam nach Oldenburg, wohin auch ihr Mann nach der französischen Kriegsgefangenschaft gegangen war. Ihren Sohn Helmut hatte sie nicht bei sich. Er blieb verschwunden.

Acht Jahre der Ungewißheit vergingen. Viele Nachforschungen verliefen ohne Ergebnis. Bis plötzlich im Ostpreußenblatt die Suchanzeige erschien. Nun ist das Leid der ungewissen Jahre in den Hintergrund getreten. Vater Hennig hatte seinen wiedergefundenen Sohn seit 19 Jahren nicht gesehen. Zum letzten Male schloß er ihn im Weihnachtsurlaub 1943/44 in die Arme. Er trug damals den feldgrauen Rock. Nach wenigen Tagen mußte er wieder an die Front. Des Vaters Bruder, Bruno (auf dem Foto der 2. von rechts), hatte seinen Neffen seit 17 Jahren nicht gesehen. Denn er wurde noch im Jahre 1945 Soldat.

Das „Ostpreußenblatt" freut sich mit.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen …

**DIE KARTE DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL**



7. Oktober: **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.
14. Oktober: **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.
Gemeinsames Treffen der Kreise des **Regierungsbezirkes Allenstein** in Karlsruhe in der Stadthalle-Festplatz.
Rastenburg. Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
28. Oktober: **Lyck**, Kreistreffen in Neumünster in den Reichshallen.
4. November: **Allenstein-Land**, Kreistreffen in Osnabrück im Lokal „Am Schloßgarten".
2. Dezember: **Ortelsburg**, Kreistreffen in Herford bei Niemeyer.

Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Karlsruhe

Die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein, und zwar Allenstein-Stadt und Allenstein-Land, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel und Sensburg, veranstalten am Sonntag, 14. Oktober, in Karlsruhe im großen Stadthallesaal am Festplatz ein gemeinsames Heimatkreistreffen. Die Stadthalle ist zu Fuß in zehn Minuten zu erreichen durch den Stadtgarten (Eingang zum Stadtgarten gegenüber vom Bahnhof), mit der Straßenbahn ab Bahnhof in Richtung Stadtmitte die dritte Haltestelle.

Alle Landsleute laden wir herzlich zu diesem gemeinsamen Heimattreffen ein. Besonders erhoffen wir die Teilnahme zahlreicher Landsleute aus dem süddeutschen Raum.

Dr. Zülch, Kunigk, Kautz, Dzieran, Skibowski, Wagner, Brenk, von Negenborn, Beckmann, Freiherr von Ketelhodt

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Ich erinnere noch einmal an das Treffen des Regierungsbezirks Allenstein am 14. Oktober in Karlsruhe. Näheres darüber habe ich Euch im letzten Ostpreußenblatt geschrieben. — Außer dem Bildband Allenstein und dem Allenstein-Wappen könnt Ihr bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, auch den „Großen Stadtplan" von Allenstein käuflich erwerben. Wer einen solchen braucht, der wende sich bitte dorthin. Es steht noch eine begrenzte Anzahl Exemplare zur Verfügung. Auch Postkarten vom Allensteiner Rathaus sind noch vorhanden. Es grüßt in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Treffen am 4. November in Osnabrück

Das Kreistreffen von Allenstein-Land findet nun erst am 4. November und nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 28. Oktober statt. Denn das hierfür geeignete Lokal ist erst am 4. November für uns frei. Die Gaststätte „Am Schloßgarten" (Neuer Graben) liegt mitten im Zentrum von Osnabrück und ist vom Bahnhof aus leicht zu erreichen. Weitere Bekanntmachungen zum Kreistreffen in der nächsten Ausgabe.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen

Angerburg

Kreistreffen in Dortmund

Das Herbsttreffen der Kreisgemeinschaft fand in Dortmund statt. Schon am Sonnabendabend versammelten sich etwa 60 Landsleute in der Zunftstube der Reinoldi-Gaststätte zu gemütlichem Erzählen. Zwei Tonfilme aus Ostpreußen mit altvertrauten Bildern ließen die Gegenwart vergessen und versetzten alle Anwesenden in die Vergangenheit. Am Sonntagvormittag kamen unsere Landsleute in großer Zahl aus allen Teilen des Rhein-Ruhr-Gebiets. Zu Beginn der Feierstunde waren die Säle der Reinoldi-Gaststätte voll besetzt. Kreisvertreter Milthaler begrüßte Gäste und Landsleute. Er verlas die Grüße des Oberbürgermeisters und des Stadtdirektors der Stadt Dortmund, des Kreisältesten Hans Priddat und des stellvertretenden Kreisvertreters F. Jordan. Der 1. Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Dr. Rogalski, begrüßte alle Erschienenen in der Stadt Dortmund, in die schon vor vielen Jahrzehnten Ostpreußen gekommen sind. In einer Ansprache wies der Kreisvertreter auf die Aufgaben der Gegenwart hin. „Wir haben auch heute das Recht und die Pflicht immer aufs neue wiederholend sehr ernst und sehr klar zu fordern: Das Selbstbestimmungsrecht auch für das deutsche Volk." Auf Grund unseres eigenen Erlebens erklären wir Angerburger uns heute und hier schicksalhaft verbunden mit unseren Brüdern und Schwestern in der SBZ und Berlin. Wir sehen in der uns gestellten heimatpolitischen Aufgabe einen Teil der unserem ganzen Volk durch das Grundgesetz gestellten Aufgabe. Wir stellen in der Erfüllung dieser Aufgabe dankbar die große Unterstützung unseres Patenkreises Rotenburg (Han) fest. Mit einem Hinweis auf die jüngsten Verbesserungen des deutsch-französischen Verhältnisses fuhr der Kreisvertreter fort: „Je mehr es gelingt noch vorhandene Gegner und Desinteressierte aller gesamtdeutschen Bemühungen zu Freunden dieser zu machen, desto größer wird die Aussicht auf Erfolge. Allen Wortführern eines Verzichts auf deutsche Gebiete ostwärts der Elbe und ostwärts von Oder und Neiße sei auch für die Zukunft gesagt, daß wir als Heimatvertriebene jeden solchen Gedanken als nationale Selbstentäußerung auf das schärfste verurteilen. Wir wollen daran mitarbeiten, daß sich alle deutschen Menschen als ein Volk fühlen, daß einer des anderen Eigentum, seine Heimat und sein Recht auf diese achtet und schützt." Mit dem Wunsch, daß das Kreistreffen allen Teilnehmern aus dem Gefühl der Zusammengehörigkeit Kraft geben möge, schloß der Kreisvertreter. Pfarrer Moderegger (Insterburg) sprach Grußworte der Kirche. Er führte aus, daß die Hoffnung auf eine Heimkehr bleibt, wenn der Glaube an Gott und die Liebe zu den Mitmenschen vorhanden und wenn Einigkeit und Recht und Freiheit unserem Volk in Zukunft gegeben sind. Ein Gedenken der Toten der Kreisgemeinschaft, der Vertreibung und der Mauer schloß die Feierstunde. Der Männergesangverein Tivoli 1908 aus Dortmund sang das Sanktus von Schubert. Mit weiteren Chorgesängen hatte er die Feierstunde musikalisch gestaltet. Am Nachmittag stieg die Zahl der Teilnehmer auf über 700 Landsleute an. Kreisvertreter Milthaler zeigte Lichtbilder aus dem Heimatkreis einst und mit dem veränderten Gesicht von jetzt. Landsmann Wilkowski führte den Film seiner Reise 1961 nach Buddern vor. Eine Bestätigung des Interesses an diesen Vorführungen war die Aufmerksamkeit aller Zuschauer. Die Überleitung zum geselligen Teil gaben Vorführungen einer Tanzgruppe des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen mit mehreren temperamentvollen Volkstänzen, die großen Beifall fanden. Bei Geselligkeit und Tanz fand das Treffen sein Ende. Den Dank aller sprach der Kreisvertreter Landsmann Hoffmann und seinen Helfern für die Organisation des Treffens aus.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Bartenstein

Aufruf des Hilfswerkes Bartenstein

Liebe Heimatfreunde! In den neun Jahren der segensreichen Tätigkeit des Hilfswerkes Bartenstein haben wir den in Not geratenen Heimatfreunden helfen können. Durch unsere ununterbrochenen Sendungen von Paketen, Päckchen und Briefen im Jahre 1962 haben wir unseren Freunden das Gefühl gegeben, daß sie nicht verlassen und abgeschrieben sind. Um diese wirkungsvolle Hilfe fortsetzen zu können, insbesondere aber zu dem bevorstehenden Weihnachtsfest, braucht das Hilfswerk recht viel Geld. Ich rufe Sie, meine lieben Freunde aus Stadt und Kreis Bartenstein in der Bundesrepublik, deshalb erneut zur Spendentätigkeit auf. Es ist dringend notwendig, daß alle Heimatfreunde recht bald einen namhaften Geldbetrag auf das Konto 357 bei der Sparkasse zu Lübeck — Postscheckkonto Hamburg 9 14 — einzahlen. Der Dank unserer schwergeprüften Landsleuten ist Ihnen gewiß.

Ihr Hermann Zipprick

Diesen Aufruf meines immer so rührigen Stellvertreters kann ich nur aus mitfühlendem Herzen wärmstens unterstützen. Eine Heimatkameradin schrieb u. a.: „Man freut sich schon das ganze Jahr auf die lieben Weihnachten. Das dann hier eintreffende herrliche Paket hilft doch wieder auf lange Zeit zu einem besseren Leben. Wir wollen ja nicht betteln und wir freuen uns sogar, daß es Ihnen besser geht. Aber wir haben immer noch Gottes Hilfe erfahren!" Solche herzlichen Dankesworte dürfen nicht enttäuscht werden! Allen Spendern schon jetzt herzlichen Dank!

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-von-Salza-Schule)

Gesucht werden folgende Ehemalige oder deren Angehörige: Abi 37: Schwarz, Georg (Braunsberg); Schache, Horst (Br. V: Sparkasse); Zimmermann, Gerhard (Kr. Allenstein, V: Lehrer. — Abi 40: Erdmann, Walter (Br.); Fox, Josef (Agstein); Merten, Bruno (Mehlsack); Ogoniewski; Rosenfeld, Gerd; Saldik, Julius (Wormditt); Schmidt, Leo (Mehlsack); Stang; Stark, Dieter (Mühlhausen, V: Arzt); Szczepanski, Jupp (Kr. Allenstein?); Tangnatz; Zyball. — Abi 41: Drossel, Leo (Marienburg); Noffz, Jürgen (Br.). — Abi 42: Benz; Belau, Manfred (?); Bielau, Franz (Br.); Gerhardt, Hans; Höpfner, Bruno (Liebenau b. Plaßwich); Korsch, Hajo; Neuber, Willi (Jonikam bei Mühlhausen); Schreiber, Günther; Stolla, Arthur (Allenstein?). — Abi 43: Runge, Hans; Walter (Wolter?) Bladiau. — Abi 44: Borkowski, Heinz (Br.), Güttes (Heiligenbeil); Manthey, Günther (Heiligenbeil); Schröder; Schwarz, Reinhard. — Abi 45: Berlin, Horst (Eisenberg?); Podlech, Georg (Migehnen, V: Lehrer); Block, Heinz; Dose; Gerhard, Franz (Mehlsack); Kehrbaum, Alfred; Klein; Schulz, Werner (?). — S. 38: Becher, Siegfried (Br.); Braun; Lau (geb. 1927); Schulz, Erwin. — S. 39: Becher, Erich (Br.); Fink (Plaßwich); Glaws; Huhn, Joseph; Klaffki; Quedzuweit, Hans (Br.); Schröter; Will, Hans (Kaschaunen). — S. 40: Angrick, Helmut (Schöndamerau); Gericke, Anton; Grunwald, Egon; Kumutat, Hartmut (Eisenberg); Schulz; Schulz, Franz; Schulz, Reinhold (Br.); Laws, Eberhard. — S. 41: Andreas, Walter; Erdmann, Hubert; Freismann, Georg; Kostrezewa, Reinhold; Langanki, Horst (Br.); Leidereiter, Horst (Br.); Lohmann, Georg (Br.); Schubert, Georg; Simon, Werner (Hubert?); Tiedemann, Günter (Br.); Weislowski, Horst (Br.). — Aufbaukl. 41: Block, Leo; Gerlach, Horst; Hunsdörfer; Lindner, Karl-Heinz (Br.); Parschau, Gerhard (Seeburg); Plewe, Paul (Br.); Rochel, Hans (Br.); Schramm, Walter (Vogelsang); Soth, Alfred; Stähle, Helmut (Kr. Mohrungen). — S. 42: Bolle; Brusberg; Dehne; Ehlert; Gludau; Gudelius; Knorr; Konzelmann; Pohlmann; Schlesiger; Schulz, Hermann; Schulz, Winfrid; Tolksdorf; Wiechert, Gerhard (Rosenort); Witt; Wohlgemuth; Wunder (Wander?). — S. 43: Haberstroh; Krause; Rehfeld; Schwarz, Egon (Br.); Teschner, Alfons; Ubeländer, Horst (Weideabfindung). — Meldungen erbeten an Studienrat Ernst Federau in 2 Hamburg-Rahlstedt 1, Dompfaffenweg 43 b (Telefon 63 99 95).

Elchniederung

Rundschreiben der Ostpr. Herdbuchgesellschaft

Ich bitte alle Mitglieder, dieses Rundschreiben genau zu beachten und die Beschreibung Ihres Heimathofes an den Vorsitzenden, von Saint Paul in 8221 Lambach bei Seebruck, schnellsten abzusenden! — Wer das Ostpreußenblatt nicht hält oder nicht liest, der darf uns auch keine Vorwürfe machen, daß wir ihn über verschiedene Dinge nicht genügend unterrichtet haben.

Anschriftensuchliste

Fortsetzung von **Heinrichswalde:** Sakobielski, Karl; Schürmann, Wilhelm; Schwarz, Konrad; Szameit, Emma mit Familie; Stadie, Werner; Stadie, Käte mit Familie; Schwede, Richard, Charlotte und Christel; Schwede, Alfred; Schwederski, Franz mit Familie; Schwellnus, Ernst und Frieda; Seitz, Hermann mit Familie; Solies, Hermann mit Familie; Sprung, Willi, Hartmut und Gudrun; Sturies, Alfred, Helmut und Gisela; Sturmann, Friedrich und Alice; Taube, Hugo und Paul; Ting, Berta; Trzeczak, Marta, Paul und Otto; Urbschat, Cäcilie mit Familie; Walter, Marie; Warstat, Albert und Alfred; Warstat, Elisabeth; Wiese, August; Weiss, Heinz, Ruth und Hera; Westphal, Auguste; Wisotzki, Kurt. **Schakendorf:** Aschmutat, Erdmuthe; Borbe, Hugo; Heckendorf, Fritz mit Familie; Jodjohn, Otto mit Familie; Kubeit, Ewald; Manzau, Ewald mit Familie; Mertins, Wilhelm und Erika; Pätzel, Fredy; Poesze, Paul; Stich, Johannes und Hilde; Strunkeit, Paul mit Familie; Ussat, Ernst, Erich und Emil; Wisbar, Fritz mit Familie; Zielinski, Lotte **Schalteck:** Lorenz, Elfriede; Kallweit, Amanda; Kubillus, Ernst; Schleiwies, Marta; Siemund, Betty. **Schlichtingen:** Balscheit, Johann mit Familie; Balschinat, Berta; Drochner, Heinz; Felden, Eva; Klein, Hartmut; Reszies, Hugo; Weiss, Erna. **Schneckenwalde:** Jedmin, Herbert; Grickschat, Emma und Ernst; Jackstat, Meta; Kaupat, Johanna; Lorenscheit, Hans mit Familie; Puchert, Max und Edith; Prätzas, Emil und Franz; Ruppenstein, Anna und Manfred; Weszphal, Wanda; Naujok, Gertrud; Naujok, Walter und Adelheid; Seydlitz, Helmut; Schulz, Walter und Familie; Siering, Karl und Vilja; Freitag, Heinz; Wildt, Erich und Grete; Müller, Anna. **Schneiderende:** Jodeksnis, Richard; Petrick, Eva; Rogait, Maria und Familie; Rogge, Heinz; Wohlgemuth, Lieselotte; Zirpins, Edith. **Schönrohr:** Schuckel, Gustav; Mosolf, Anna; Tiedemann, Ursula und Erika; Tuleweit, Marta und Siegfried; Martlus, Frieda. **Schönwiese:** Dombrowski, Frieda; Dams, Max; Fröse, Berta mit Familie; Grusat, Egon; Jürgens, Elisabeth; Grabowski, Bruno; Naugur, Willi und Elly. **Schorningen:** Malzan, Adolf, Minna, Gertrude und Max. **Schulzenwiese:** Adomeit, Meta; Buttgereit, Magda; Conrad, Elisabeth; Kühn, Franz und Gerda; Petrautzki, Franz, Meta und Fritz; Petereit, Auguste mit Familie; Daginnus, Käte, Hildebrand und Helmut; Hellwich, Margot. — Mitteilungen sind umgehend zu richten an:

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werderstraße 5

Gerdauen

Anschriften mitteilen!

Die Vertretung der Kreisgemeinschaft Gerdauen hat es sich zur Aufgabe gemacht, in ihrer Kreiskartei alle Personen aus dem Kreise Gerdauen mit ihrem Wohnsitz vor der Vertreibung und ihrer derzeitigen Anschrift zu führen. Es muß leider immer wieder festgestellt werden, daß Landsleute bei Wohnsitzverlegung der Kreiskartei nicht immer die neue Anschrift mitteilen. Ich bitte daher erneut, jede Änderung unter Angabe des Heimatwohnsitzes dem Karteiführer Gustav Schiemann in Lübeck, Knuth-Rassmussen-Straße 30, mitzuteilen.

Obwohl die Mehrzahl unserer im Bundesgebiet und in West-Berlin wohnenden Landsleute aus Gerdauen in der Kartei enthalten sind, fehlen vielfach noch die genauen Anschriften unserer Landsleute in Ost-Berlin und in der SBZ. Da dieser Personenkreis sich nicht melden kann, bitte ich daher alle Landsleute umgehend, der Kreiskartei die bekannten Anschriften unter genauer Angabe des früheren Wohnsitzes im Kreise Gerdauen mitzuteilen, damit wir die Kreiskartei auf den höchstmöglichen Stand bringen können. Eile ist hier geboten, da Weihnachten herannaht.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck, Knusperhäuschen 9

Johannisburg

Treffen in Karlsruhe

Auf das Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe im Stadthallensaal (zehn Minuten Fußweg vom Hbf.) am 14. Oktober wird nochmals hingewiesen.

Gesucht werden:

Ernst Trojahn und Familie aus Offenau (Salleschen); Auguste Steinmeyer aus Drigelsdorf (Drygallen); Fred Peters und Familie aus Weißuhnen; Frau Ingeborg Peters und Tochter Ingrid aus Johannisburg; Heinrich Schröder (geb. 1901) aus Schützenau (Strzelnicken); Herbert Scheer und Familie aus Drosselwalde (Drosdowen); Familie Ridzek aus Gehlenburg (Bialla); Domänenpächter Schulz aus Drigelsdorf (Drygallen); Emil Brozio, Johann Czepanski, Franz Borawski und Markwitz von der Domäne Drigelsdorf (Drygallen); Wilhelm Stahl, Zollbeamter aus Grußen; Horst Gottowick aus Falkendorf (Sokollen); Anna Borowski, geb. Dembowski, aus Drigelsdorf (Drygallen); Otto Janzik, Zollsekretär aus Mittenheide (Turoscheln); Tuschewski, Polizeibeamter aus Johannisburg; Frau Käthe Schmidt aus Arys; Ulrich Littwin (geb. etwa 1929) aus Arys.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Landwirtschaftsrat Dr. Franz Knoll

jetzt wohnhaft in Oldenburg, Ziegelhofstraße 49, vollendete am 3. Oktober sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß wurden ihm vom Verwaltungspräsidenten in Oldenburg, den staatlichen und kommunalen Behörden sowie aus seinem großen Freundes- und Bekanntenkreis viele Ehrungen zuteil. Nicht nur als aufrechter Kämpfer um unser Heimatrecht, sondern auch als Verlagsleiter des Landwirtschaftsblattes Weser-Ems in Oldenburg hat er sich große Verdienste um die Allgemeinheit erworben. Wir wünschen ihm weiteres erfolgreiches Wirken in seiner beruflichen Position und noch viele glückliche Jahre mit seiner Familie in dem vor kurzem bezogenen eigenen Heim.

Eine große Familie feierte Wiedersehen

Zu einer Begegnung, die im Zeichen des freudigen Wiedererkennens und schöner gemeinsam erlebter Jahre stand, wurde das Stelldichein der „Ehemaligen" von der Ponarther Mittelschule. Die Gelegenheit zu diesem Treffen wurde durch die „Königsberger Tage" in Duisburg gegeben. Aus allen Gegenden der Bundesrepublik waren „die kleinen Mädel und Buben" und die ehemaligen Lehrer nach Duisburg gekommen. Hier traf sich eine große Familie von etwa 350 Angehörigen, die sich immer noch tief verbunden fühlt. Herzlich begrüßte Rektor Baaske seine „Schäfchen". Die Kontakte werden weiter gepflegt werden. In absehbarer Zeit soll es zu einem erneuten Treffen kommen. Da gibt es noch einen Namen, der in diesem Zusammenhang genannt werden muß: Es ist unsere liebenswerte und mit selbstlosem Einsatz für die große Familie tätige Hildegard Hennig. Ihr, dem kleinen Mädchen von damals, das inzwischen zu einer netten Dame herangewachsen ist, gilt unser besonderer Dank. Sie war es, die wieder die Fäden zu knüpfen begann und unsere Familie erneut zusammenführte. Wieviel Stunden sie dafür von ihrer Freizeit opferte, wäre eine Arbeit für den Statistiker. Liebe Hildegard, Du hast viel für uns getan und wirst es sicherlich auch weiter tun, wenn Du auch jetzt aus verständlichen Gründen anderen etwas Arbeit abgeben willst. — Man sah Gruppen fröhlicher Plauderer, die sich umarmten und in Gesprächen vertieft waren. An Stelle von „Ponarther Hell" wurden „Duisburger Blonde" getrunken. Das Rad der Zeitgeschichte schien stillzustehen. Es war fast so, als hätte man sich erst gestern und nicht vor vielen Jahren zum letzten Male gesehen. Und als dann die Abschiedsstunde schlug, blieb man trotzdem fröhlich und schüttelte sich die Hände in dem Bewußtsein, daß es bald ein Wiedersehen geben wird. Ein Tag wie jeder andere und doch um vieles anders ging zu Ende. Und leise erklang noch einmal die vertraute Melodie „Land der dunklen Wälder …".

Gerhard Block

Vereinigung ehem. Sackheimer Mittelschüler

Die Königsberger Tage in Duisburg sind vorüber. Viele Sondertreffen beschlossen die zahlreichen offiziellen Veranstaltungen. So hatten auch unsere „Ehemaligen" in einem Sondertreffen ein umfangreiches Programm für diese beiden Tage vorgesehen. Schon am Sonnabend waren 40 „Ehemalige" mit ihren Angehörigen zusammengekommen. Ihnen allen war es eine besondere Freude, auch den Gründer der Vereinigung vor 40 Jahren und jetzigen Ehrenvorsitzenden, Ernst Witt, und seine Gattin begrüßen zu können. Nach der großen Kundgebung auf dem Lotharplatz trafen wir uns zum gemeinsamen Mittagessen. Es fanden sich schon jetzt weit mehr ein, als sich dazu angemeldet hatten. Diese Zahl steigerte sich von Stunde zu Stunde. Gegen 15 Uhr erwies sich das Lokal als zu klein. Wir zählten fast 200 Teilnehmer. Nach einer Begrüßung durch Herbert Minuth wollte dann das Schabbern kein Ende nehmen. Um 16 Uhr hatte die Patenschaftsschule, die Karl-Lehr-Realschule, zu einem Elternnachmittag eingeladen. Auch hier war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt. In einer eindrucksvollen Feierstunde erlebten wir dort zwei Stunden schönster, kameradschaftlicher Verbundenheit. Direktor Kahlert begrüßte neben den Eltern der Schüler auch zahlreiche Vertreter der Stadt, der Schulverwaltung, der Kirche, die teilnehmenden Mitglieder der V. e. S. M., das Kollegium beider Schulen und den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni. Landsmann Grimoni berichtete humorvoll über Königsberg und insbesondere über den Sackheim. — Ostpreußische Lieder und Gedichte, von Schülern der oberen Klassen vorgetragen, sowie Klaviervorträge leiteten zum Laienspiel „Der Roßdieb von Füssing" über. Alle Vorträge wurden mit viel Beifall und Dank aufgenommen. Den Ausklang bildete eine kurze Ansprache des 1. Vorsitzenden. Der Elternpflegeschaft der Patenschaftsschule dankte Herbert Minuth, der auch ein Grußschreiben des letzten Rektors der Sackheimer Mittelschule, Rektor Zeil, verlas. Das Ostpreußenlied beendete diese Feierstunde. Eine Schulwanderausstellung über „Ostpreußisches Land und seine großen Männer" in vielen Bildern und Schriften konnte in den oberen Räumen der Schule besichtigt werden. Ein sich anschließender Kameradschaftsabend im Trefflokal der V. e. S. M., an dem auch das Kollegium der Karl-Lehr-Schule und viele Freunde der Vereinigung teilnahmen, beendete die schönen Tage in Duisburg. Vom ehem. Kollegium der Sackheimer Mittelschule waren Frau Baumm und Landsmann Feyerabend mit Gattin anwesend. — Wir hoffen, daß diese Tage allen Teilnehmern lange in lebhafter Erinnerung bleiben werden.

Herbert Minuth, 1. Vorsitzender

Lyck

Hinweise

Die Feier des 375. Jubiläums des Gymnasiums Lyck hat eine unerwartet große Zahl von Anmeldungen gebracht. Der Festakt am 6. Oktober beginnt pünktlich (wegen der Teilnahme der Hagener Oberschüler) um 10.30 Uhr im Stadttheater (die vorgesehene Schule wird repariert). Die Festrede hält Oberstaatsanwalt Bock, die musikalische Umrahmung haben die beiden Patenschulen übernommen. Das geistliche Wort zum Beginn spricht Professor Dr. Grzegorzewski (Bethel). Für die Patenschulen spricht Stadtrat Oberstudiendirektor Dr. Kaltenpoth und für die Stadt Oberbürgermeister Turk. Am Nachmittag — ab 16.30 Uhr — Treffen der beiden Lycker Oberschulen in der „Concordia", Hochstraße, dicht beim Stadttheater. Die Leitung des geselligen Teils hat Hellmut Rathke (Flensburg) übernommen. Wer am Freitag schon in Hagen ist, der komme ins Hotel Lex (neben dem Stadttheater), wo auch das Verkehrsamt zur Verfügung stehen wird. Parkplatz beim Hotel Lex reicht in jedem Falle aus, auch für die anderen Veranstaltungen bitte dort zu parken.

Am 14. Oktober ist das gemeinsame Treffen des Regierungsbezirks Allenstein im großen Stadthallensaal in Karlsruhe, zu dem der Kreisvertreter kommt.

Am 28. Oktober Bezirkstreffen des Kreises Lyck in Neumünster, Reichshallen, Altonaer Straße.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
375 Kirchhain, Bezirk Kassel

Osterode

Gemeinsames Kreistreffen in Karlsruhe

Am 14. Oktober veranstalten alle Kreise des Regierungsbezirks Allenstein ein Heimattreffen in Karlsruhe im großen Stadthallen-Saal am Festplatz. Vom Hauptbahnhof zu Fuß in zehn Minuten durch den Stadtgarten (Eingang zum Stadtgarten, gegenüber dem Hauptbahnhof) oder mit Straßenbahn ab Hauptbahnhof in Richtung Stadtmitte (3. Haltestelle) zu erreichen. Es wird nochmals auf die Veranstaltung hingewiesen mit der herzlichen Bitte um zahlreiche Beteiligung.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Kreistreffen in Hannover

Letzter Hinweis auf unser großes Treffen in Hannover-Limmerbrunnen am Sonntag, 14. Oktober, um 14 Uhr. Am Nachmittag Sondertreffen der Herzog-Albrecht- und der ehemaligen Hindenburg-Oberschüler.

Hilgendorff, Kreisvertreter
Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg (Holst)

Rößel

Kreistreffen am 14. Oktober in Karlsruhe

Letztmalig möchte ich unsere Landsleute auf unser gemeinsames Treffen in diesem Jahre am 14. Oktober in Karlsruhe im Stadthalle-Saal (am Festplatz) hinweisen. Ich bitte um recht zahlreiches Erscheinen. Freunde und Bekannte bitte ich ebenfalls über unsere Veranstaltung zu unterrichten. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich so viele Landsleute wie in Hamburg auch in Karlsruhe begrüßen könnte. Auf Wiedersehen in Karlsruhe!

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Am 14. Oktober in Karlsruhe

Zum Treffen des Regierungsbezirks Allenstein am 14. Oktober in Karlsruhe im großen Stadthallen-Saal werde ich auch kommen. Ich hoffe, recht viele Landsleute zu sehen, für die der Weg nach Remscheid zu weit ist. Die Stadthalle ist in zehn Minuten zu Fuß vom Bahnhof zu erreichen oder mit der Straßenbahn Richtung Stadtmitte (3. Haltestelle).

Wer weiß etwas über den Verbleib von Erwin Bsdurre aus Koslau (geb. 23. 9. 1926)? Er soll im März 1947 im Hospital in Riga gewesen sein. Möglicherweise ist er in der sowjetischen Zone.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Suchmeldungen

Gesucht werden aus **Ragnit:** Johannes Heiken, Bahnhofstraße 10 (Kennziffer N 96/62); Maurer Emil Kloss, Hindenburgstraße 47 (Sch 83/62); Friseurmeister Struweck (H 130/62); Schuhmacher Otto Legant, Gumbinner Straße 20a (R 132/62); Angehörige (Ehefrau, Kinder und Mutter) des vermißten Wehrmachtangehörigen Wilhelm Thetmeyer. Die Mutter hat ehem. Adolf-Hitler-Straße 12 gewohnt (D 134/62). — **Hohensalzburg:** Heinrich Armonies (N 96/62). — **Brettschneidern:** Wilhelm Jonischus (K 111/62). — **Weinoten:** Lieselotte Hollensteiner, geb. Jakobeit, Tochter der Eheleute Fritz und Magdalena Jakobeit (L 113/62). — **Drosselbruch:** Sattler Otto Kallweit

(L 131/62). — **Lesgewangen:** Landwirtin Marta Kellotat nebst Kindern Christa, Helmut und Arno; Edelgard Kolender und Landwirt Ernst Weichler sowie dessen Tochter Lilly (R 132/62). — **Ohne Wohnortangaben:** Eheleute Friedrich und Frieda Lemke, geb. Schimkus, oder Angehörige. Die Eheleute Lemke sollen vermutlich in Bruchfelde (früher Popelken) oder einem ähnlich klingenden Ortsnamen unseres Kreises gewohnt haben (Kennz. K 123/62); Helene Wallnat oder Angehörige; ferner werden alle Träger des Namens Wallnat, die im Kreise Tilsit-Ragnit gewohnt haben, in dringender Angelegenheit gesucht (W 128/62). — Alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer an unsere Geschäftsstelle zu wenden: Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Jugendfreizeit auf dem Koppelsberg

Zum vierten Male war es mir möglich, zusammen mit dreißig anderen Jungen und Mädchen an der Jugendfreizeit, die jedes Jahr vom Kreis Plön, dem Patenkreis für Tilsit-Ragnit, durchgeführt wird, teilzunehmen. Die Leitung der Freizeit hatte Dipl. pol. Udo Walendy. Er hielt auch die meisten Vorträge. Er brachte uns die Situation in den Ostblockstaaten, die kommunistische Weltanschauung und ihre Widerlegung, die Geschichte der deutschen Ostprovinzen, die Oder-Neiße-Linie und die kommunistische Infiltration nahe. Zudem gab er vielen von uns Anregungen, sich, sofern es nicht zu Hause oder bei anderen ähnlichen Veranstaltungen (Lehrgänge in Bad Pyrmont) bereits geschehen war, mit diesen Fragen zu befassen. Als Gastreferenten konnten wir die Herren Koch, Hefft, Stadie und Hofer begrüßen. Sie alle trugen dazu bei, unser Wissen über die ostpreußische Heimat zu erweitern.

Doch wir haben nicht nur gearbeitet. So erhielten wir die wunderschöne Aufgabe, anläßlich der 10jährigen Patenschaft der Kreise Plön—Tilsit-Ragnit die Feier mit einem heimatlichen Programm zu umrahmen. Wir sangen und trugen Gedichte vor. Wir unternahmen auch einige Fahrten. So besuchten wir die Karl-May-Festspiele in Bad Segeberg, machten eine 5-Seen-Fahrt; einen anderen Tag benutzen wir, um die reichlichen Sehenswürdigkeiten des Kreises Plön in Augenschein zu nehmen. In Rantzau besichtigten wir das Trakehner Gestüt, in Lütjenburg die Milchzentrale. Zum Abschluß wurde Speiseeis verteilt. Mittag aßen wir im Jugendaufbauwerk Hassberg. Es schmeckte uns vorzüglich. Den Nachmittag verbrachten wir in Hohwacht (Ostsee). Obwohl das Wetter nicht sehr verlockend war, wurde von einigen Unentwegten gebadet. Höhepunkt der Freizeit war Kiel. Bei der Hinfahrt besichtigten wir die Nerzfarm unseres Landsmannes Gerhard Gross in Boksee mit 2000 erlesenen Pelztieren in Drahtkäfigen. In Kiel wurden wir von dem Stadtvertreter der Stadt Tilsit, Dr. Beck, und dem Stadtrat der Stadt Kiel (der Patenstadt Tilsits), Dr. Rüdel, begrüßt. Vom Rathausturm sahen wir auf die inzwischen wieder neu und modern aufgebaute Stadt. Die Stadtrundfahrt führte mir vor Augen, wie wenig ich, der ich schon acht Jahre in Kiel lebe, von dieser Stadt eigentlich weiß. Am Nachmittag war eine Hafenrundfahrt. Abends fuhren wir mit dem MS „Tom Kyle", dem weißen Pfeil der Ostsee, hinaus in die dänischen Gewässer. Nach diesem erlebnisreichen Tag sanken

Fortsetzung Seite 14

375-Jahr-Feier des Lycker Gymnasiums

Der Deutsche Ritterorden brachte nicht nur das Kreuz in die „Wildnis" jenseits der Weichsel, Ordnung und Recht, sondern auch Bildung und deutsche Kultur erblühten in den Ordensniederlassungen. Nach der Errichtung des Herzogtums Preußen durch die Säkularisierung des Ordensstaates 1525 finden wir Nachweise über Bildungsstätten. 1546 wird in Rastenburg eine „Lateinschule" erwähnt, mit demselben Jahr beginnt eine Rektorenliste in Lyck. Rektor Maletius, der aus Krakau mit anderen Professoren, die den „neuen Glauben" angenommen hatten, ausgewiesen worden war, hatte dicht bei Lyck die zweite Druckerei Preußens errichtet und die lutherische Bibel in die polnische Sprache übersetzt. Seine Schule war demnach wohl die erste evangelische Schule in Lyck. Die Druckerei stand in Malleczewen, dem Geburtsort des Schriftstellers Fritz Reck-Malleczewen, 7 Kilometer von Lyck.

1587 erhebt Markgraf Georg Friedrich die „Stadtschule" zur „Provinzial-Schule". Das Lycker Gymnasium hat — im Gegensatz zu den Rastenburger und Königsberger Gymnasien, die 1546 als Gründungsjahr annahmen — 1587 als das Jahr ihres ersten Nachweises betrachtet. Die Kreisgemeinschaft Lyck, als Rechtsnachfolgerin des Kreises und der Stadt Lyck begeht daher in diesem Jahr am 6. Oktober das 375. Jubiläum des Gymnasiums in der Patenstadt Hagen (Westf) zusammen mit seiner Patenschule, dem Städtischen Gymnasium Hagen. „Man hatte unserer Stadt vor Hohenstein den Vorzug gegeben, weil sie schon früh der geistige Mittelpunkt Masurens geworden war", sagt der Chronist.



Die Aufnahmen zeigen links das Rathaus Lyck, Altes Gymnasium (bis 1931), Ev. Kirche. Rechts: die Ernst-Moritz-Arndt-Oberschule für Jungen.

1599: Fürstenschule

Mit Verfügung vom 16. Februar 1599 wurde die Provinzialschule zur „Fürstenschule — schola illustris apud liccenses" erhoben und der Aufsicht der Universität Königsberg Pr. unterstellt.

Bei der Besetzung Lycks durch die Russen im Ersten Weltkriege 1914/15 sind viele Unterlagen über die Geschichte der Schule verlorengegangen. Im 17. Jahrhundert geriet die Schule durch den Tatareneinfall und die Pest in schwere Bedrängnis. Im Siebenjährigen Kriege stand wie in den Befreiungskriegen die Prima leer, desgleichen 1915.

Die große Preußische Schulreform zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte die Erhebung zum „Gymnasium am 3. August 1813 in feierlicher Weihe. Zugleich kehrte die Jugend aus den Befreiungskriegen zurück: ein neuer Geist zog in die Schule ein. Der Einfluß der Geistlichkeit war nach Fortfall der Inspektion des ersten Stadtgeistlichen gebrochen. Die national begeisterte Jugend brachte den Geist Ernst-Moritz-Arndts mit. Lehrer und Pfarrer war damals im Kreise Lyck, wo sein Grab heute noch erhalten ist, Pogorzelski, der Zauberer Gottes" (Fechter). Jetzt wirkte der Dichter des Preußenliedes: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben ..." am Lycker Gymnasium, Bernhard Thiersch; Dewischeit dichtete das Masurenlied: „Wild flutet der See ..." und die Primaner bildeten ein „Sängerkränzchen" und zogen singend durch die Dörfer und Städte, deutsches Wesen kündend.

1859 erhielt das Gymnasium einen für die damalige Zeit pompösen Bau, der 1931 Landgerichtsgebäude wurde und heute noch von der polnischen Verwaltung benutzt wird, während das 1925 dicht dabei erbaute Rathaus bis auf die Grundmauern zerstört wurde.

Von 1913 bis 1924 war es „Reformgymnasium" mit Realschule, dann aber wieder humanistische Oberschule mit Realzug. 1931 wurde das am Stadtrand gelegene ehemalige Lehrerseminar bezogen und der Name „Ernst-Moritz-Arndt-Schule" verliehen. Das „Sängerkränzchen der Lycker Prima" hatte ein Jahr zuvor sein 100. Stiftungsfest gefeiert, die älteste Schülerverbindung Deutschlands. Es waren glanzvolle Festtage, wie auch das 350. Jubiläum im Jahre 1937.

Lyck, Masurens Hauptstadt, verstand es Feste zu feiern, seine unvergleichliche Lage am See erlaubte eine Ausgestaltung, die der Zeit weit voraus war. Nach der Abstimmung in Masuren am 11. Juli 1920 — 36 534 stimmten für Deutschland, nur 44 für Polen! — wurde jährlich das Abstimmungsfest begangen, an dem die ganze Umgebung teilnahm. Es war eines des ersten Volksfeste, die vom Königsberger Rundfunk übertragen wurden.

Jährlich finden sich noch heute in der Patenstadt Hagen (Westf) 4000 bis 5000 Lycker zum Jahrestreffen zusammen, um immer wieder zu bekennen: Masuren ist deutsch! Der Kreisvertreter Lyck war aktiv für die Abstimmung tätig, leitete viele Jahre die Abstimmungsfeste und das Sängerkränzchen der Lycker Prima wie die Vereinigung der ehemaligen Gymnasiasten. Er wird auch in Hagen die Grußworte der Lycker sprechen.

Goethe-Oberschule für Mädchen

Mit den Gymnasiasten treffen sich — wie könnte es anders sein — die Oberschülerinnen der Goetheschule Lyck zur Feier des ersten Abiturs vor 40 Jahren. 1579 schon werden Schulen in den Kirchdörfern des Kreises Lyck nachgewiesen, zwei davon in eigenen Schulgebäuden. Aber erst 1722 wird erstmalig in einem Visitationsbericht eine Mädchenschule erwähnt, mit 65 Kindern. Obgleich die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einsetzte, finden wir bereits 1813 einen Antrag des Superintendenten Gisovius vor, für die Töchter der „Honorationen" und „bemittelten Stände" eine besondere Oberklasse einzurichten. 1842 besteht diese „Oberklasse für die Töchter der Beamten und aus besseren Bürgerhäusern". 1867 bezieht die Mädchenschule ein eigenes Haus. Die Anerkennung als „Höhere Mädchenschule" findet sie erst am 1. April 1903 unter ihrem seit 1885 unermüdlich darum kämpfenden Rektor Müller. Am 1. April 1909 wird sie „Lyzeum", 1919 „Oberlyzeum". 1922 bestehen 7 Oberschülerinnen das Abitur.

Patenschule ist die Ricarda-Huch-Schule Hagen, die auch bei der Feier mitwirkt.

Otto Skibowski

Arbeitstreffen der Dänemarkfahrer

Zu einem Arbeitstreffen am 20. und 21. Oktober kommen die Teilnehmer an der in diesem Sommer beendeten elften „Kriegsgräberfahrt nach Dänemark" im DJO-Wanderheim Oerlinghausen bei Bielefeld zusammen. Daran nehmen auch Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus Kassel sowie der Verbindungsmann zur dänischen Regierung, Rektor Ravn aus Haderslev, teil.

Im Verlaufe dieser Arbeitstagung werden ebenfalls 700 Farbaufnahmen über die seit nunmehr zehn Jahren laufende Gräberbetreuung in Dänemark gezeigt. Dokumentarische Bandaufnahmen sowie Ausschnitte aus offiziellen Ansprachen und Andachten werden den Teilnehmern einen Gesamtüberblick über diese bemerkenswerte Arbeit der DJO-Gruppe „Kant" aus der westfälischen Stadt Kamen vermitteln, die als Initiator der Kriegsgräberfahrten nach Dänemark auch den Lesern des Ostpreußenblattes bekannt ist.

An den beispielhaften Gräberarbeiten in Dänemark nahmen seit 1953 rund 600 ostpreußische Mädchen und Jungen während ihrer Urlaubswochen teil. Im letzten Sommer bearbeitete eine Fahrtengruppe allein vierzig deutsche Friedhöfe im jütländischen Raum.

Ostpreußische Sportmeldungen

Manfred Kinder lief in Hamburg beim internationalen Jubiläumssportfest des Hamburger Sportvereins die 800 m in 1:48 Minuten deutsche Jahresbestzeit. Kinder wird in den kommenden Länderkämpfen nicht mehr der „ewige Zweite" über 400 m sein, sondern wohl der beste Deutsche über 800 m.

*

Hans-Joachim Reske war beim Gewinn von Bayer-Leverkusen bei der deutschen Mannschaftsmeisterschaft in hervorragender Form. Er lief auf regenschwerer Bahn die 400 m ohne Konkurrenz 46,6 Sekunden.

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 14

Schluß von Seite 12

wir erschöpft in unsere Betten. Die vierzehn Tage vergingen wie im Fluge. Beim Abschiedsabend wurde getanzt. Dann fuhren alle wieder zurück. Der eine nach Regensburg, der andere nach Hamburg und die anderen dorthin, wohin das Schicksal ihre Eltern verschlagen hat. Wir schieden mit dem Versprechen, uns wiederzusehen und uns gegenseitig zu schreiben. Vielleicht treffen sich einige im nächsten Jahr wieder? — Ich möchte im Namen aller Teilnehmer den Initiatoren und dem Leiter dieser Freizeit danken. Sie haben alles versucht, damit wir die Heimat unserer Väter geistig nicht verlieren. Es ist bestimmt gelungen.

Frank L. Lottermoser
23 Kiel, v.-d.-Horst-Straße 3 II

Wehlau

Liebe Landsleute! Frau Bolz, Wehlau, nun in Calw lebend, hat die unseren älteren Kreiseingesessenen sicherlich noch in Erinnerung befindliche ergötzliche Glosse über unsere Pregelbrücke im Urtext entdeckt, die ich Ihnen, liebe Landsleute, nicht vorenthalten möchte; sie lautet:

Ön der Tied föhrd äwam Pregel / Noah Wehlau noch e Knöppelbrügg, / Se wär so schwach, dat mancher Buer / Statt röwer, löwer fohr torügg. /



So simmelerd ook enst e Kätner. / Ob he de Brügg vertrue sull, / Weil Dags vörher e groter Woage / Mött Mann on Mus äm Pregel full, / Da keem ut Tapiau de Herr Landrat / On säd: „Forsch, forsch, mein lieber Mann, / Denn wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau“ / Fohr to on keem en Wehlau an. (Heinrich Toboll, geb. 15. 11. 1856 in Wehlau.)

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Auch bei Wohnungswechsel ...

... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage v o r (das ist wichtig!) dem Umzug die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen“. Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (Hamburg 13, Postfach 8047) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BADEN-WÜRTTEMBERG

Erster Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Stuttgart. Treffen der Frauengruppe am 9. Oktober, 15.30 Uhr, mit Vortrag über „Hauswirtschaftliche Warenkunde“ (von Frau Nienhaus, Hamburg) in der Haldenraingaststätte (Stuttgart-Rot, Haldenrainstraße, Haltestelle der Linie 15).

Markdorf. Beim Heimatabend behandelte der Schatzmeister der Landesgruppe, Fritz Reuter, heimatpolitische Fragen. Für zehnjährige Mitgliedschaft ehrte er Konrad Stattaus. Landsmann Stattaus sprach anschließend über Lastenausgleichsfragen. Vorträge in ostpreußischer Mundart, Heimat- und Volkslieder verschönten diesen Abend, die von Landsmann Siegmund musikalisch umrahmt wurden.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

21. Oktober, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau**, Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer Nr. 15); U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
16 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen, Lokal Norden-Nordwest-Kasino (N 20, Jülicher Straße Nr. 14, Ecke Bähmstraße); U- und S-Bahn Gesundbrunnen.

6. Oktober, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Erntedankfest, verbunden mit Kreistreffen unter Mitwirkung des Frauenchors des Heimatkreises Tilsit im Lokal Heumann, N 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen: Donnerstag, 4. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte Luisenhof (U-Bahnhof Farmsen) ostpreußischer Heimatabend. Zu diesem bunten heimatlichen Abend laden wir alle Landsleute ein. Gäste herzlich willkommen.

Elbgemeinden: Sonntag, 7. Oktober, 16 Uhr, im „Sängerheim Blankenese“ Kaffeetafel, anschließend spricht Christel Sänger über „Pyrmont“. Dann „Heiteres aus der Heimat“, vom Kulturreferenten R. Bacher in ostpreußischer Mundart. Gäste willkommen. — Letzte Gelegenheit zur Einzeichnung in die Teilnehmerliste und Vorbesprechung Busausflug am Sonntag, 14. Oktober.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 13. Oktober, 20 Uhr, Erntetanz im Logenhaus, Eißendorfer Straße Nr. 27 (Logenhaus).

Eimsbüttel: Sonntag, 14. Oktober, 17 Uhr, erste Zusammenkunft im zweiten Halbjahr in der Gaststätte „Brünning“ (Müggenkampstraße 71). Programm: Vorstandswahl, allgemeine Aussprache, Arbeitsplanung für das nächste Halbjahr, gemütliches Beisammensein mit Tanz. Gäste herzlich willkommen.

Bergedorf: Freitag, 26. Oktober, 20 Uhr, Filmvorführungen: „Wunderland der Vogelinsel Norderney“ und „Vogelwelt am Humboldt-Strom“ im Vereinslokal „Holsteiner Hof“ (Hbg.-Lohbrügge, Alte Holstenstraße 50). Beide Bunttonfilme sind noch nicht öffentlich gelaufen. Um regen Zuspruch wird gebeten.

Heimatkreisgruppen

Pr.-Holland: Kreistreffen am Sonntag, 7. Oktober, in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.

Memel, Heydekrug und Pogegen: Sonntag, 7. Oktober, Kreistreffen mit Erntedankfest in der Gaststätte „Feldeck“ (Feldstraße 60). Die Gaststätte ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Feldstraße und mit der Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingplatz. Um rege Beteiligung und pünktliches Erscheinen wird gebeten, da die Veranstaltung als Erntedankfeier stattfindet. Nur dadurch können Störungen vermieden werden.

Heiligenbeil: Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr, Erntedankfest im großen Saal des „Restaurants Feldeck“ (Feldstraße 60). Festansprache: Mittelschulkonrektor Emil Johannes Guttzeit, Diepholz. Auf die Anwesenheit weiterer bekannter Vertreter der Kreisgemeinschaft und der Landesgruppe Hamburg weisen wir besonders hin. Zu dieser festlichen Veranstaltung laden wir alle Landsleute nebst ihren Angehörigen sowie Gäste herzlich ein. Anschließend geselliges Beisammensein und Tanz mit eigener Kapelle.

Mohrungen: Sonntag, 14. Oktober, Kreistreffen in Hamburg-Nienstedten in der Elbschloßbrauerei.

Gumbinnen: Sonntag, 20. Oktober, 20 Uhr, Treffen im Restaurant „Feldeck“ (Feldstraße 60). Zahlreicher Besuch erwünscht.

Jugendgruppe

Die ostpreußische Jugend trifft sich immer donnerstags um 19 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg), zu ihren Gruppenabenden. Eine neu gegründete Jugendgruppe nimmt auch jüngere Mitglieder auf. Anfragen und Meldungen bei Horst Görke in Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Rendsburg. Die örtliche Gruppe der heimattreuen Pillauer unternahm eine Fahrt ins Blaue mit 40 Landsleuten. In Nordhastedt verlebten sie gesellige Stunden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Seesen. Am 13. Oktober Teilnahme der Gruppe an ostpreußischer Erntedankfeier in Goslar. — Heimatabend am 20. Oktober, 20 Uhr, im Festsaal des Ratskellers mit „Königsberger-Fleck“-Essen, Bühnenaufführungen und Vorträgen.

Oldenburg. Filmbericht über die Schandmauer am 10. Oktober, 20 Uhr, in „Dietrichs Guten Stuben“ (Nadorster Straße).

Wolfenbüttel. Beim Treffen der Landsleute stellte Landsmann Karl Schillak den Film „Ostpreußen — Land der Stille“ in den Mittelpunkt. Ferner wurden Lichtbilder über die Marienburg gezeigt. Über die DJO sprach das Gruppenmitglied Schulz aus Bad Harzburg. Er rief die Landsleute auf, jüngere Menschen mit den ostdeutschen Provinzen vertraut zu machen. Geehrt wurde Frau Gieseler anläßlich ihres 80. Geburtstages. Ebenfalls gewürdigt wurden das Leben und die Verdienste des ehemaligen 1. Vorsitzenden, Ernst Woltag aus Allenstein. Mit seinen 70 Jahren ist er Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Zehn Jahre Gruppe Lengerich

250 Landsleute nahmen an der Feier zum zehnjährigen Bestehen der landsmannschaftlichen Gruppe Lengerich teil. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich auch die Vertreter des Landeskuratoriums „Unteilbares Deutschland“, der Stadtverwaltung und der Vertriebenenorganisation. Es sprachen der 1. Vorsitzende, Landsmann Schimmelpfennig, und der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni (Düsseldorf). Er forderte die landsmannschaftlichen Verbände auf, zu politischen Kampforganisationen zu werden, die immer wieder das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen fordern.

Besonders bemerkenswert war die Zahl der jugendlichen Teilnehmer an dieser Veranstaltung. Die Jüngeren machten mehr als ein Viertel aller Anwesenden aus.

Bad Honnef. Ein Rezitationsabend wurde zu Ehren des langjährigen Leiters der Mitgliedergruppe der Theatergemeinde Bonn, Hauptlehrer i. R. Leo Kuhn, veranstaltet. Der heute 70 Jahre alte Ostpreuße Leo Kuhn war Lehrer in der Stadt Wartenburg im Kreise Allenstein. 1948 gründete er die erste Volkshochschule in Nordrhein-Westfalen. Er leitete sie vorbildlich und richtungweisend bis Oktober 1945. Als Vorstandsmitglied der Bonner Theatergemeinde ist er heute noch immer auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung tätig. Er wohnt in der Bahnhofstraße Nr. 17a.

Bielefeld. Monatsversammlung am 13. Oktober, 20 Uhr, in der „Eisenhütte“ (Marktstraße 8) mit Vortrag und Tonfilm „Mitten durch Deutschland“ (Ein Filmbericht über die Zonengrenze). Anschließend geselliges Beisammensein. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Hagen. Erntedankfeier der Kreisgruppe am 6. Oktober, 20 Uhr, bei Wendel (Altenhagen). Anschließend geselliges Beisammensein.

Gelsenkirchen. Am 6. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Jugendheim Dickampstraße 13. — Frauennachmittag am 10. Oktober, 15 Uhr, Dickampstraße 13.

Mönchengladbach. Am 6. Oktober, 16.30 Uhr, Vortrag (Vortragsraum der Stadtsparkasse Alter Markt) von Wolfgang Krüger über „Berlin — neuralgischer Punkt in der Weltgeschichte“ und zwei Filme. Eintritt frei. — Treffen ostpreußischer Frauen am 10. Oktober, 20 Uhr, im Meisterzimmer des Kolpinghauses. — Am 13. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Kolpinghaus. Mitwirkende: Ostdeutscher Chor, schlesische Volkstanzgruppe, Frauengruppe, später Tanz. Eintritt 1,50 DM. — Gemeinschaftskonzert des Verbandes Ostdeutscher Chöre (Bezirksgruppe Düsseldorf) am 14. Oktober, 16 Uhr, in der Kaiser-Friedrich-Halle. Eintrittskarten (1 DM) bei der Frauengruppe. — Vortragsabend der Volkshochschule am 22. Oktober, 20 Uhr, in der Aula des Hum. Gymnasiums. Dr. Gerhard Pohl (Berlin) spricht über „Gerhart Hauptmann — Sinnbild des Deutschen Schicksals“. Es singt der Ostdeutsche Chor.

Münster. Treffen der Frauengruppe am 9. Oktober, 15 Uhr, bei Hemesath (Erntedank).

Unna. Über „Trotz allem bäuerliche Siedlung“ spricht vor der Kreisgruppe am 5. Oktober, 20 Uhr, im großen Saal der Sozietät (Nordring, neben dem kath. Krankenhaus) der Leiter der Siedlerschule Katlenburg, Direktor Wittek.

Wanne-Eickel. Am 7. Oktober, 16 Uhr, in der Gaststätte Pohlmann (gegenüber dem Schlachthof) großes Erntedankfest mit Vorführungen, gemeinsamer Kaffeetafel und Tanz unter der Erntekrone. Festansprache: der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni (Düsseldorf). Auch Nichtmitglieder sind eingeladen. Tassen bitte mitbringen.

Köln. Immer Montags, 19.30 Uhr, Zusammenkunft der DJO-Volkstanzgruppe in der neuen Jugendherberge Köln-Deutz. Neue Mitglieder gern gesehen.

Lage. Farblichtbilder-Vortrag über Ostpreußen von Landsmann Otto Stork in der Freiligrathschule am 5. Oktober, 20 Uhr. Eintritt frei.

Essen-West/Borbeck. Monatsversammlung am 6. Oktober, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke (Dechenstraße 12).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 37 63.

Berliner Straße in Offenbach

Die neue „Berliner Straße“ solle einmal die schönste Straße von Offenbach werden, sagte Oberbürgermeister Dietrich vor mehr als 3000 Bürgern seiner Stadt. Die „Leder-Metropole“ am Main hatte, dem Beispiel anderer Städte der Bundesrepublik folgend, eine Straße nach der alten Hauptstadt benannt. Der Weddinger Bezirksbürgermeister, Mattis, übergab als Geschenk Berlins das sieben Zentner schwere Standbild eines Bären, das in der Berliner Straße aufgestellt wurde.

Wiesbaden. Erntedankfest am 19. Oktober, 20 Uhr, im Kolpinghaus. Festrede: Landwirtschaftsminister Gustav Hacker. Die DJO bringt Lieder, Vorträge und Volkstänze. Anschließend Erntetanz. — Viel Beifall erntete Landsmann Günther Belwan mit seiner Jugendgruppe bei der letzten Monatsversammlung. Die Jugend hatte das Lustspiel „Der kerngesunde Kranke“ aufgeführt.

RHEINLAND-PFALZ

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Kurt Kenzler, Frankenthal, Ganghoferstraße 15. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusl (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Trier. Treffen am 7. Oktober, 16 Uhr, im Warberger Hof in der Dietrichstraße. Landsmann Lange plaudert über „Heiteres Ostpreußen“.

Das Beispiel:

Gesamtdeutschland in den Wolfacher Schulen

In der badenschen Stadt Wolfach wird die Volks- und Mittelschule ein besonderes und an Gesamtdeutschland mahnendes Aussehen erhalten: Mit einer großen Holzplastik wird das mehrgeteilte Deutschland dargestellt! Diese Plastik, die von der Straße aus zu sehen sein wird stellen die Schüler im Werkunterricht her.

In den Klassenräumen hängen bereits Wappen unserer ost- und mitteldeutschen Provinzen. Auf Wandkarten ist das mehrgeteilte Deutschland dargestellt. Die Sparkassen des Kreises Wolfach werden in Zusammenarbeit mit dem Kreiskuratorium „Unteilbares Deutschland dargestellt. Die Sparkassen des Kürze in sämtlichen Schulklassen dieses Landkreises die Wandkarten mit dem zerrissenen Deutschland hängen. Ferner haben die Schulen des Wolfacher Kreises damit begonnen, das Liedgut auch aus Ostpreußen in den Gesangsunterricht der Schulen einzubauen.

Weiterhin ist ein Schüler-Jugend-Wettbewerb für die Schulen des Kreises Wolfach geplant. Dieser Wettbewerb wird unter folgendem Leitgedanken stehen: „Es gibt ein deutsches Vaterland, bestehend aus Ost-, Mittel- und Westdeutschland mit der alten Reichshauptstadt Berlin!" Zudem wird ein gesamtdeutscher Abend (Von der Memel bis zum Schwarzwald) vorbereitet.

Arthur Kuhrs Ideen

Die in Bremerhaven erscheinende „Nordsee-Zeitung" berichtete im September über einen Ostpreußen, der seit über vierzig Jahren Beobachtungen gesammelt hat, die er von Fischdampfer-Reisen und auf großer Fahrt machte. Sein Hauptinteresse galt dabei der Meeresbiologie und der Ozeanographie. Dieser Ostpreuße, über den die „Nordsee-Zeitung" berichtete, heißt Arthur Kuhr.

„Der heute 60jährige geborene Ostpreuße wollte zuerst Lehrer werden. 1919 kam er nach Bremerhaven, aber statt sich um eine Stelle als Junglehrer zu bemühen, musterte er als Moses auf einem Fischdampfer an. Später machte er sein Steuermannsexamen und bekam 1930 sein erstes Schiff als Kapitän. Warum fängt man auf einem Platz einmal viel und einmal wenig Fische? Warum gibt es Kaisergranat gerade in einer ganz bestimmten Rinne unter der norwegischen Küste am meisten? Warum halten sich an einer Stelle Plattfische auf und an einer anderen keine? Das alles interessierte Kuhr nicht nur des Fanges wegen, sondern er wollte es genau wissen.

Darum begann er, sich aus Büchern über diese Dinge zu informieren, bahnte Schriftwechsel mit Wissenschaftlern an und zog aus seinen eigenen Beobachtungen Schlüsse, die er in Aufsätzen in Fachzeitschriften veröffentlichte. In Vorträgen teilte er seine Erfahrungen und Beobachtungen in Nautischen Vereinen mit. Von den Honoraren kaufte er sich Untersuchungs- und sonstige Geräte, die für seine Forschungsergebnisse benötigte. Schon damals warnte er vor einer planlosen Fischerei und entdeckte manche Eigenarten der Fische und des Meeres, die später durch wissenschaftliche Untersuchungen bestätigt wurden.

Dann kam der Krieg, und auch Kuhr mußte Soldat werden. Er fuhr auf Vorpostenbooten und Geleitschiffen, bis er in Norwegen in Gefangenschaft geriet, aus der er 1946 heimkehrte. Aber die Fischerei war tot und deshalb ging Kuhr daran, zunächst allerdings ohne Auftrag, das zerstörte Weserbad wieder aufzuräumen, dessen Bademeister und Verwalter er dann später wurde. Aber ihn lockte die See und insbesondere die Fahrt auf Fischdampfern.

Doch in der Bundesrepublik hatte man so recht keine Verwendung für ihn, und Angebote aus den Ostblockstaaten wollte er nicht annehmen. So ging er auf große Fahrt und entdeckte wieder Dinge, die ihm keine Ruhe ließen. Im hohen Norden hatte er Unmengen von Baumstämmen, die bei Hochwasser und Überschwemmungen ins Meer abgetrieben wurden, schwimmen sehen. Diese großen herrenlosen Werte, und dazu rechnet Kuhr auch den in großen Mengen vorkommenden Sargossatang, eine Meeresalge mit Beerenfrüchten, ein wichtiger Rohstoff für alle möglichen Zwecke, ließen ihn darüber nachdenken, wie man diese Werte nutzen könnte.

Er möchte das an der Packeisgrenze treibende Holz auffischen und einbringen. Er weiß eine ganze Menge Dinge, die man aus Sargossatang gewinnt und die große Werte darstellen. In Amerika und Japan, wahrscheinlich auch in Rußland, befaßt man sich schon sehr eingehend mit dieser Meeresalge. Man testet sie für die menschliche Ernährung und als Viehfutter, zieht Extrakte daraus und gewinnt Jod sowie einen ganz bestimmten Pflanzenzucker. ‚Und der Rohstoff für alle diese Möglichkeiten treibt in unvorstellbaren Mengen auf dem Meer', sagt Kuhr.

Der Gedanke, diese herrenlosen Schätze auszunutzen, läßt ihm keine Ruhe und treibt ihn, seine Ideen Leuten vorzutragen, die eine wirtschaftliche Nutzung möglich machen könnten. Seine Pläne dazu sind fertig, nur die Mittel fehlen. ‚Man müßte . . .', beginnt er, wenn er darauf zu sprechen kommt, und meint: ‚Schon viele Unternehmen haben mit einer Idee begonnen . . .'"

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Erfreulicherweise waren auch beim Turnier in Hamburg-Harburg, wo übrigens eine Stubbendorff-Prüfung und eine Vormilitary zur Entscheidung gelangten, neun Trakehner Pferde unter den Gewinnern. Die Vormilitary gewann der 11jährige Trakehner Teja v. All u. d. Lissy aus der Zucht von Kurt Fischer-Schadehorn bei Bad Oldesloe, geritten von Wolfgang Wetzel. Auch der 7. Preisträger dieser Vormilitary bei insgesamt 16 Startern, die 7jährige Stute Melanie v. Semper idem u. d. Mandel, gleichfalls unter Wolfgang Wetzel, ist ein Pferd Trakehner Abstammung. Weitere Trakehner Pferde mit Erfolgen in Harburg waren: Turmalin II (geritten von Renate Freitag, das Pferd ist ein Nachkomme von Totilas a. d Tunis), dann Totila v. Totilas u. d. Irma, Geisha v. Abendstern, Perfekt v. Hansakapitän u. d. Pelargonie, Amulett v. Abendruf xx u. d. Ostpreußin, Regulus v. Semper idem u. d. Rosenwunder (Georgo Heyser), Limes v. Famulus u. d. Libelle.

*

Das Darmstadter Turnier sah gleichfalls zehn Pferde der Trakehner Zucht unter den Preisgewinnern, die insgesamt 13 Preise aufwiesen. Die schon in Herborn erwähnten Pferde Serverin, Magnat II, Sari, Antares und Sterlett waren auch in Darmstadt erfolgreich. Dazu kommen noch Paris II v. Heidedichter u. d. Puppe, Berenice v. Apfelkern u. d. Bera, Student III v. Oekonom u. d. Stegreif, Beatus v. Gabriel u. d. Beatrix und Peterlein. Bei Peterlein handelt es sich um einen 12jährigen Ostpreußen, der nur auf Grund seines Brandes als Ostpreuße bekannt ist und der im Sa-Springen bei 29 Teilnehmern nach Stechen fehlerfrei an 3. Stelle endete. Siege verzeichneten in Darmstadt Magnat II unter Heinrich Herzmann in der Reitpferde-Eignungsprüfung, Antares gleichfalls unter Herzmann in der L-Dressur und Sterlett unter Herzmann in der M-Dressur.

M. Ag.



Wandteppich mit 57 Heimatwappen

Schweinfurt unsere Wahlheimat die alte freie Reichsstadt schätzen wir . . .



. . . aber Ost- und Westpreußen und Danzig lieben wir aus vollem Herzen

In acht Monaten wurde von dreißig Frauen der landsmannschaftlichen Gruppe in Schweinfurt der oben abgebildete Wandbehang mit 57 ostpreußischen Städtewappen und dem großen Mittelstück in liebevoller Kleinarbeit hergestellt. Den Entwurf zu diesem meisterhaften Stück mit einer Höhe von 2,60 Metern und einer Breite von 3,30 Metern lieferte Landsmann Gottfried Joachim. Die Idee zu diesem Wandteppich übernahm er von seinem Vater, der als evangelischer Pfarrer von Königsberg-Ponarth im Jahre 1928 einen Wandbehang für den Altarraum der Ponarther Kirche herstellen ließ.

Jede bereitwillige Stickerin der Gruppe Schweinfurt erhielt im Januar 1962 für ein anzufertigendes Wappen die entsprechende Vorlage auf Karopapier, eine Stickanweisung, das Gittergewebe und das Stickgarn in den verschiedensten Farben. Einige Frauen fertigten zwei bis vier Stücke an. Sogar der stellvertretende Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Baumgart, stickte ein Wappen. Je nach Stickfertigkeit wurden für ein Wappen vierzig Arbeitsstunden aufgewendet. Im August wurde in gemeinsamer Heimarbeit der große Teppich mit seinem burgunderroten Hintergrund zusammengesetzt, abgefüttert und mit Goldborte umrandet. Während dieser acht Arbeitsmonate opferten die daran beteiligten Ostpreußen insgesamt 3220 Stunden.

Verarbeitet wurden 18 000 Meter Stickgarn in den verschiedensten Farben. Über zwei Millionen Kreuzstiche waren erforderlich, um diesen repräsentativen Wandbehang in acht Monaten herzustellen, der übrigens in einer würdigen Feierstunde zum „Tag der Heimat" von der Schweinfurter Gruppe dem Oberbürgermeister der Stadt mit einer Schenkungsurkunde übergeben worden ist. Der ostpreußische Wandteppich wird in der alten Rathausdiele aufgehängt. Zuvor war der Behang aber noch beim zehnjährigen Patenschaftsjubiläum Duisburg—Königsberg im Wandelgang der neuen Duisburger Mercator-Halle zu sehen gewesen. Diese großartige Gemeinschaftsarbeit ostpreußischer Frauen und Männer aus Schweinfurt wurde von mehreren tausend Königsbergern ebenso bewundert wie von ungezählten Duisburgern.

Angemerkt

Dachau

Baracken! Und in den Baracken Menschen. Landsleute und andere Heimatvertriebene. Diesen elenden Zustand findet man noch allerorts. Auch im Bundesland Bayern. Dreihundert Heimatvertriebene müssen sogar noch im ehemaligen Konzentrationslager Dachau wohnen. Die meisten wurden schon vor fünfzehn Jahren dort eingewiesen. Das war im Jahre 1947.

Zwei Jahre zuvor, am 29. April 1945, wurde das KZ mit dem berüchtigten Klang von den Amerikanern aufgelöst. Gleich darauf bevölkerten Internierte die Baracken. Mit dem Abzug der US-Wachmannschaften übernahm ein neuer Hausherr das Lager: das Bayerische Finanzministerium. Zwangsmieter wurden besagte Heimatvertriebene.

Sie haben sich eingerichtet so gut es eben ging. Aus dem Provisorium wurde für fast Dreihundert ein Dauerzustand. Betagte und Kranke starben, Kinder wurden geboren — in den Baracken des ersten KZ's in Deutschland. Seit Jahren werden von den zuständigen Behörden Termine genannt. Für die „endgültige" Räumung. Der neueste Termin heißt: Ende 1963. Aber wer glaubt noch daran?

Die heimatvertriebenen Lagerbewohner haben das bestimmte Gefühl, bloß vertröstet zu werden. Sie bezahlen auch weiterhin ihre zwölf Mark Zimmermiete — und sie haben weiterhin das Grauen vor Augen. Denn sie wohnen nicht nur in Baracken. Sie wohnen in ehemaligen Häftlingsunterkünften. Das drückt auf die Gemüter. Aber dafür scheint das Bayerische Finanzministerium kein Gefühl zu haben. Es hat sich sogar selbst in das Lager einquartiert. Mit einer Amtsstelle, die den Mietszins kassiert.

Für die Vertriebenen ist dieser Zustand würdelos. Man mutet ihnen ein Dasein zu, das sie nicht verdient haben. Durch Heimatverlust und Flucht haben sie genug gelitten und geopfert. Darum muß gerade für die Dreihundert des Lagers Dachau schneller als bisher etwas getan werden.

Es hätte schon längst etwas getan werden müssen, meint Ihr Jop

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben ab — bau — bau — bub — der — fla — ger — in — in — ke — laus — neu — nie — on — se — sen — spek — talg — the — ti — ti — tor — wald sind zehn Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben (beide von oben nach unten gelesen) die Namen von drei historischen Städten in unserer Heimat ergeben:

1. Schanktisch, 2. Geldentwertung, 3 unartiger Junge, 4. landwirtschaftliches Gerät, 5 Beamtentitel, 6. tierisches Fett, 7 Raubtier, 8. Verkleinerung eines Betriebes, 9. Denkmal am Rhein, 10. eben fertig gewordenes Gebäude. (Anmerkung: Beim zehnten Lösungswort sind die beiden Endbuchstaben zu nehmen.)

Rätsel-Lösung aus Folge 39

Silbenrätsel

1. Coppernicus, 2. Rominten, 3. Angerapp, 4. Nehrung, 5. Zagel.

Cranz

Lob für Frau Lucie Paulat

Frau Lucie Paulat, die jetzt in Piding bei Berchtesgaden wohnt und sich erfolgreich mit der Aufzucht von Trakehner-Pferden beschäftigt, konnte in den letzten Wochen ihre beiden nunmehr dreieinhalbjährigen braunen Zöglinge gut verkaufen. Das eine Pferd ging nach Holland, das andere nach Nürnberg. Der Berater der Nürnberger Käuferin schreibt in einem Brief an den Trakehner-Verband u. a. folgendes: „An dieser Stelle verdient es der Erwähnung, daß die Aufzucht des Pferdes bei Frau Paulat in ganz ausgezeichneten Händen lag das temperamentvolle junge Pferd im Gelände geradezu eine Versicherung darstellt und gut zugeritten ist. Auch die Kaufgespräche, bei welchen ich anwesend war, sowie Vor- und Probereiten erfolgten in vorbildlicher Korrektheit und auf einer Basis, die in der heutigen Zeit selten ist. Das Pferd befand sich bei Kauf in ausgezeichnetem Futterzustand und in ausgezeichneter Pflege. Darüber hinaus sorgte Frau Paulat mittels Aufzeichnungen über die gewöhnte Fütterungsweise usw. in geradezu rührender Weise für das von ihr verkaufte Pferd. Sicher werden selten Käufer Glück und Gelegenheit haben, ein Pferd aus derartig guten Händen erwerben zu können . . ."

„Kamerad, ich rufe dich!"

Traditionsverband 21. (ostpr./westpr. Infanterie-Division. Wir rufen alle ehemaligen Angehörigen zur Teilnahme am 6. Divisionstreffen am 6. und 7. Oktober in Bückeburg auf. Wir erwarten als Gäste französische Kameraden des IR 152 („Le Diable Rouge" = „Roter Teufel"), unsere ehemaligen Gegner der Kämpfe am 9. und 10. Juni 1940 um Rethel und Perthes, Bürgermeister und Stadträte dieser Stadt, Abordnungen der Vereine der Traditionsregimenter der ehem. Kgl. preuß. Armee und des ehem. Kgl. preuß. Jägerbataillon Nr. 8, die mit den französischen 152ern im Ersten Weltkrieg kämpften. Die Bundeswehr wird durch die von ihrem mutigen Einsatz bei der Flutkatastrophe in Norddeutschland bekannten Bückeburger Heeresflieger und ein Musikkorps vertreten sein. Wir wollen aber auch den ernsten Hintergrund eines solchen Wiedersehens nicht vergessen: den Vermißtensuchdienst! Allein durch unseren Verband sind bei den bisherigen fünf Divisionstreffen rund 300 Erklärungen eingeholt worden, die der Aufklärung der Schicksale zugute kamen. Seit der Arbeit mit Bildlisten hat unser Suchdienstleiter 90 Erklärungen eingeholt, wovon 40 Erklärungen Todesfälle betrafen. Mangel an Zeit oder Erinnerung kann nicht ausschlaggebend sein. Irgendeinen Hinweis kann wohl jeder beisteuern. Das Programm sieht unter anderem vor: Am 6. Oktober Empfang der Gäste, gemeinsames Essen, französische Gäste besuchen Heeresfliegerwaffenschule in Achum; nachmittags Empfang durch den Rat der Stadt. Festversammlung, Ansprache des ehemaligen Kommandeurs (1943/44) Matzky, Versammlung des Verbandes und geselliges Beisammensein einschließlich der Franzosen im großen Saal des Rathauses Bückeburg. Am 7. Oktober Filmvorführung über das Treffen in Rethel, vorher Gottesdienste beider Konfessionen; mittags Gedenkfeier am Ehrenmal im Schloßpark unter Beteiligung der Bundeswehr. Mittagessen in den Standlokalen. Abschied der Franzosen nach Rundfahrt durch Bückeburg. — Leitung und Durchführung des Treffens: Alexander Schreiber, 4967 Bückeburg, Postfach 33, Telefon Bückeburg 23 45. Er erteilt gern weitere Auskünfte.

Unsere Leser schreiben zu „ANGEMERKT"

Staatsbürgerkunde (Folge 32)

„Die Schülerin ist eine Jugendliche, und Jugendliche haben noch keine feste eigene Meinung in politischen und anderen lebenswichtigen Fragen. Das schließt nicht aus, daß ihre Urteilskraft schon jetzt geschult wird und eine scheinbare eigene Meinung vorhanden sein kann es handelt sich dann aber meistens um Inspiration von anderer Seite. Der wörtlich angeführte Satz des Mädchens verrät zu deutlich die Sprache eines Erwachsenen. Das aber ist das Bedauerliche Nicht das Mädchen sondern deren Erzieher sind zu verurteilen. Die betreffenden Realschullehrer sollen sich dahingehend geäußert haben, in Zukunft den Unterricht in Staatsbürgerkunde in ihren Klassen zu verweigern. Jop hat leider nicht erwähnt bzw. untersucht, aus welchen Gründen das geschehen sollte, und gerade das ist doch wesentlich. Die Äußerung selbst dürfte wohl nur eine Geste sein, denn der Unterricht in Staatsbürgerkunde ist, wenigstens in NW, obligatorisch. Kein Lehrer oder Schüler kann oder darf Erteilung bzw. Teilnahme verweigern. In der Stoffauswahl ist große Bewegungsfreiheit erlaubt. Verboten ist es, staatszersetzende Ideen einzuimpfen. Parteipolitisch wird jeder gewissenhafte Lehrer sehr vorsichtig sein. Hier handelt es sich aber weniger um den Stoff der wenigen Stunden Staatsbürgerkunde. Wir als Heimatvertriebene fordern die Pflege von Heimatverbundenheit und die Anerkennung des Rechtes auf Heimat auch für unser großes Ziel: Wiedergewinnung des deutschen Ostens! Das geht aber über den Stoff der Staatsbürgerkunde hinaus. Wenn wir Erfolg haben wollen, dann muß dieser Gedanke in allen Fächern und bei jeder sich bietenden Gelegenheit berücksichtigt und gepflegt werden, auch in der Religionsstunde. Leider scheint das von Lehrern aus manchmal recht sonderbaren Gründen versäumt, vielleicht sogar in das Gegenteil verkehrt zu werden. Ob der zitierte Satz des Mädchens seine Quelle in der Schule hat? Das wäre zu untersuchen. Aber wie es auch sein mag: Es gibt keine Möglichkeit, Lehrer oder Eltern für eine Unterweisung nach unseren Forderungen zu zwingen. Zur Demokratie gehört das Recht der freien Meinungsäußerung. Auch Lehrer dürfen davon Gebrauch machen. Noch sind unsere Forderungen leider nur ein Wunsch. Für Entgleisungen obengenannter Art kann man nicht die Schule allein verantwortlich machen, solange es nicht als staatszersetzend gilt, sich zur Verzichtspolitik zu bekennen. Wenn sich in den Forderungen wenigstens alle Deutschen einig wären . . . !"

Lehrer Fritz Schlenther
Köln-Mülheim, Mülheimer Ring 1/23

Familien-Anzeigen

Ihre Vermählung geben bekannt

Pastor Wolfgang Vonthein
Ingrid Vonthein
geb. v. Wilckens

Hamburg-Altona, Bahrenfelder Steindamm 83 — Lübeck, Friedhofsallee 58

15. September 1962

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med. Werner Gruner
Dr. med. Dorothee Gruner
geb. Drews

Aachen-Eilendorf, Franzstraße 2 — Trier, Trierweiler Weg 47

Trier, den 22. September 1962

Wir geben unsere Hochzeit bekannt

ULRICH PETO
HEDWIG PETO
geb. Baltzer-Fischer

Oberhausen-Sterkrade, Schmachtendorfer Straße 170 — Oberhausen, Mülheimer Straße 70

6. Oktober 1962

Unsere drei Söhne freuen sich mit uns über die Ankunft ihrer Schwester Friederike.

Eva Hesselbarth
geb. Bering
Dr. Klaus Hesselbarth

Echem über Lüneburg
den 22. September 1962
früher Sorquitten, Kr. Sensburg

Als Vermählte grüßen

Dr. phil. Josef Ruhrmann
Renate Ruhrmann
geb. Kohn

Freiburg (Breisgau)
Haslacher Straße 72
früher Königsberg Pr.
Tenkitter Straße 9

THOMAS

Unsere Astrid hat ein Brüderchen bekommen.

In großer Freude

Irene Firley
geb. Wissmann
Fritz-Joachim Firley

3091 Neddenaverbergen 128
Kreis Verden (Aller)
z. Z. Bremen, St.-Josephs-Stift
den 29. September 1962
fr. Rittergut Gr.-Schwaraunen
Kreis Bartenstein, Ostpr.

Am 8. Oktober 1962 feiern, so Gott will, unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Lehrer i. R.
Eugen Mettendorff
und Frau Uti
geb. Biella

das Fest der Eisernen Hochzeit.

Dazu gratulieren herzlichst und wünschen Gottes reichsten Segen auch weiterhin

ihre dankbaren Kinder
Enkel
und der Urenkel

2851 Spaden über Bremerhaven
früher Allmoyen, Kr. Sensburg

Die Geburt ihres zweiten Sohnes

Vincent Albert
Immanuel

zeigen an

Monika Ochs
geb. Kunth
Peter Ochs

West Summerland, B. C. Kanada
früher Königsberg Pr.
Hermannallee 7



Am 5. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Polizeimeister i. R.
Franz Bub
und Elisabeth Bub
geb. Wischnat

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es wünschen alles Gute

Friedel Steppat, geb. Bub
Kurt Bub
Erna Bub, geb. Kunzig
und Enkelkinder Gudrun und Günter

Köln
Ludolf-Camphausen-Straße 3
früher Gumbinnen, Poststr. 17



Am 8. September 1962 feierten unsere Eltern

August Riechert
und Frau Berta
geb. Sommer

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es freuen sich mit ihnen und wünschen noch weitere gemeinsame, gesunde Lebensjahre

3 Töchter und Schwiegersöhne
Enkelkinder und Urenkel
Im Namen der Familie
Gerhard Thormählen
und Frau Herta
geb. Riechert

Düsseldorf-Herrdt
Pestalozzistraße 66
früher Gabditten
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Wir feiern am 11. Oktober 1962 das Fest der Goldenen Hochzeit und grüßen alle Heimatfreunde.

Rudolf Kropp
und Frau Minna
geb. Kruska

2257 Bredstedt, Bohnenstr. 19
fr. Lötzen, Neuendorfer Str. 44
und Gr.-Stürlack

Wir freuen uns, daß es unseren lieben Eltern

Oberlokf.
Alois Wieczorek
und Frau Anna
geb. Danielowski

vergönnt ist, am 14. Oktober 1962 das Fest ihrer Goldenen Hochzeit zu begehen.

Ihre dankbaren
Kinder
und Enkelkinder

Lage (Lippe)
Detmolder Straße 36 I
früher Königsberg Pr.
Brandenburger Straße 6

Am 8. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Reissmann
und Frau Marta
geb. Leng

ihren 35. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder
und Enkel

Hamburg-Billstedt
Kapellenstraße 60
früher Alexwangen
Samland, Ostpreußen



Am 5. Oktober 1962 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Pfeffer
und Frau Auguste
geb. Bredowsky
aus Königsberg Pr.
Sackheim 124
jetzt Nordhausen (Harz)
Goethestraße 14

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre Kinder
Enkelkinder
und ein Urenkel

Am 3. Oktober 1962 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz Domscheit
und Frau Maria
geb. Michalowitz

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich

zwei Töchter
und Schwiegersöhne
Sohn und Schwiegertochter
und drei Enkelkinder

2407 Lübeck-Travemünde
Lindwurmstraße 53
zuletzt Deuthen/Allenstein
Ostpreußen

Am 7. Oktober 1962 begehen ihren 40. Hochzeitstag im Kreise der Kinder und Enkelkinder

Karl Böhm
und Frau Emma
geb. Flade

Hannover-Stöcken
Lüssenhopstraße 15 B
früher Mohrungen
Hopfenbruch-Siedlung 17

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Franz Wargenau
und Frau Johanne
geb. Lunau

feiern am 7. Oktober 1962 ihren 40. Hochzeitstag und Omi gleichzeitig ihren 67. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute

Tochter Frieda
Schwiegersohn Siegfried
Enkelin Regina

Gelsenkirchen
Hohenfriedberger Straße 23
früher Polennen, Kr. Samland

Anläßlich unseres 30. Hochzeitstages am 10. Oktober 1962 grüßen wir Verwandte und Bekannte.

Hans Berger
und Frau Gertrud
geb. Fischer

Lübeck, Wickedestraße 2
früher Tutschen
Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Am 1. Oktober 1962 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Hermenau
und Frau Frieda
geb. Kluge

ihren 30. Hochzeitstag.

Es freuen sich mit ihnen

4 Töchter
zwei Schwiegersöhne
und drei Großkinder

5144 Wegberg/Erkelenz
Beeckerstraße 61
früher Königsberg Pr.
Lämmerweg 6



Anläßlich unserer Silberhochzeit am 9. Oktober 1962 grüßen wir unsere Verwandten, Freunde und Bekannten recht herzlichst.

Herbert Kowalski
und Frau Helene
geb. Royeck

2 Hamburg 26, Saling 51a
früher Königsberg Pr.
Baczkostraße 37

Am 2. Oktober 1962 feierten

Gustav Fröhlich
und Frau Minna
geb. Fuchs
in Kleffhaus 520
Post Höffen über Siegburg

ihre Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Heimatfreunde.

früher Paßdorf, Kr. Angerburg
und Fürstenau, Kr. Rastenburg

Am 5. Oktober 1962 feiert unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Wengorz
geb. Cwalina
aus Kibissen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

ihren 94. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

58 Hagen-Vorhalle
Reichsbahnstraße 31 B



Am 7. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Justine Röttcher
geb. Dolke
früher Groß-Heydekrug
Kreis Samland

ihren 92. Geburtstag.

Es gratulieren

die Kinder
Enkel und Urenkel

Dortmund, Münsterstraße 181



Am 2. Oktober 1962 feierte unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter,

Bertha Rohde
geb. Werner
früher Königsberg Pr.
Oberhaberberg 55

ihren 89. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit

Ursula Rosenberger
geb. Rohde
Willy Gaudeck und Frau Marga, geb. Rohde
Gertrud Müller, geb. Rohde
sowie die Enkel
und Urenkel

Kiel-Gaarden, Augustenstr. 45

Unsere liebe Mutter, Frau

Selma Such
früher Sportehnen/Liebstadt

feiert am 9. Oktober 1962 ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder

Hamburg-Langenhorn 1
Gehlengraben 9b

Am 8. Oktober 1962 feiert, so Gott will, mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

Hugo Prill
Landwirt und Viehhändler
aus Landsberg, Ostpreußen

seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute

Frau Hedwig
Kinder und Enkel

Grefrath bei Krefeld
Vinkrath 67



Am 8. Oktober 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Urgroßvater

Walter Kosemund
früher Seestadt Pillau II

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Söhne mit Familien
Enkel und Urenkel

Clausthal-Zellerfeld 2
Bronhardstraße 14a



Am 6. Oktober 1962 wird unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Gerwien
geb. Rogge

75. Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Kinder
Enkel und Urenkel

Freiburg (Breisgau)
Ferdinand-Weiß-Straße 50
früher Gr.-Heydekrug/Samland

Am 6. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Anna Glodczey

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren

ihr Mann
und ihre Kinder

z. Z. in Trittau, Bez. Hamburg
Königsberger Straße 8
früher Großwarnau
Kreis Lötzen, Ostpreußen

80

Am 10. Oktober 1962 feiert mein lieber Vater und unser lieber Opa

David Glaubitz
früher Alt-Seckenburg
Kreis Elchniederung

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihm zu diesem Tage herzlich und wünschen ihm Gottes reichsten Segen und noch viele gesunde Lebensjahre

in Dankbarkeit
seine Tochter Toni
Schwiegersohn Erwin
und Enkelkinder
Roswitha und Gerhard

Dortmund-Marten
Stenrodeweg 7



Am 9. Oktober 1962 vollendet unser gutes Mütterchen, unsere liebe Oma und unser liebes Minchen, Frau

Wilhelmine Mai
aus Locken, Kreis Osterode

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und erbitten Gottes Segen für ihre völlige Genesung von einer schweren Krankheit

ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
sowie Schwester
und Schwager

Ubbedissen 401, Kreis Bielefeld
z. Z. Städtisches Krankenhaus
Bielefeld, Waldsanatorium



Am 7. Oktober 1962 begeht unsere liebe Mutter und Großmutter

Johanna Ewald
geb. Freudenreich
früher Kissitten bei Kreuzburg

ihren 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit

Ernst Ewald und Frau
Katharina, geb. Rosen
Christa und Elisabeth

Langenfeld-Reusrath (Rhld.)
Hapelrath 1



Am 9. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Gertrud Ströhl
geb. Armbrust
fr. Gallitten, Kr. Bartenstein
jetzt Heringen (Werra)
Steinbergstraße 11

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihr einen schönen Lebensabend

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Am 13. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Auguste Nagel
aus Emilienhorst
Kreis Pr.-Holland
jetzt Hamburg-Schnelsen
Kalvsloreystraße 4

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr ein noch recht langes und gesundes Leben

ihre dankbaren Kinder



Am 11. Oktober 1962 feiert unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Jankowski
geb. Schikowski

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit

ihr Mann
ihre Kinder, Enkel
und Urenkel

Jesteburg, Kreis Harburg
Sandbarg 371
früher wohnhaft Nußkern
Ostseebad Cranz

Anläßlich meines 70. Geburtstages am 14. Oktober 1962 grüßen wir alle Verwandten, Geschäftsfreunde und früheren Kunden aus Königsberg in alter heimatlicher Verbundenheit,

Joh. Bendig und Frau

7632 Friesenheim (Lahr)
Blumenstraße 18
früher Königsberg Pr.
Alter Graben 30

70

Am 7. Oktober 1962 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Wilhelm Kraska
aus Ebendorf
Kreis Ortelsburg, Ostpr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

Auguste Kraska
geb. Badorrek
Willi Kraska
Walter Kraska und Frau Inge
geb. Kuphalt
Ida Schreck, geb. Kraska
und Ewald
Waltraut Wendlant
geb. Kraska, und Paul
Erwin und Barbara Kraska
geb. Woodward, Australien
4 Enkelkinder
2 Schwestern, 3 Brüder
und Schwägerinnen

Gleichzeitig gedenken wir unseres seit Januar 1945 vermißten Sohnes

Kurt Kraska
Panz.-Jäger bei Allenstein

und unseres an Kriegsfolgen verwundeten Sohnes

Horst Kraska
gest. am 28. 4. 1945
in Elmlohe b. Bremerhaven
im Alter von 14 Jahren.

Am 8. Oktober 1962 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Maria Doering
geb. Kanitz

ihren 50. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Liebe

Tochter Runhilde
Schwiegersohn Walter } Dinslaken
Enkelchen Ilona
Sohn Hubert
Caracas, Venezuela

Walsum (Rh.), Bahnhofstr. 205
früher Königsberg Pr.
Altroßgärter Predigerstraße 41

Anläßlich meines 80. Geburtstages am 7. September 1962 grüße ich alle meine lieben Verwandten, Freunde und Bekannten und danke ihnen recht herzlich für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Frau Berta Hußfeld

Lübeck, Kl. Klosterkoppel 4
früher Willenberg, Ostpreußen

Für die Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserem 40. Ehejubiläum sprechen wir allen Freunden und Bekannten in heimatlicher Verbundenheit unseren herzlichsten Dank aus.

Albert Franz
und Frau Martha
geb. Mogath

Essen-Borbeck
Wolfsbankstraße 37a
früher Rantau bei Neukuhren

Allen lieben Freunden und guten Bekannten, die uns zu unserer Goldenen Hochzeit die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zugesandt haben, deren Anschrift uns nicht bekannt ist, erfolgt die Danksagung durch unser liebes Ostpreußenblatt. Hiermit unseren herzlichsten Dank.

A. Odszuch und Frau

Niedermarsberg (Westf)
Goethestraße 7
früher Rauben, Kreis Angerapp

Für die anläßlich unserer Goldenen Hochzeit übermittelten Glückwünsche und erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich.

Wilhelm Sakowski
und Frau Minna

Hamburg-Harburg
Hohe Straße 38 A









...und zwischendurch





Unterricht







Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

am 9. Oktober Landwirt Adam Royla aus Borschimmen, Kreis Lyck. Er kam erst vor vier Jahren aus der Heimat zu seiner Tochter Auguste Schuster auf einen Bauernhof, wo er sich nützlich macht und sich für alles interessiert. Im Ersten Weltkrieg verlor er einen Sohn, der Zweite Weltkrieg nahm ihm seine Frau, eine Tochter und einen Schwiegersohn. Der Jubilar ist Ehrenmitglied der landsmannschaftlichen Gruppe Osnabrück-Land in Dissen.

zum 94. Geburtstag

am 5. Oktober Frau Marie Wengorz, geb. Cwalina, aus Kibissen, Kreis Johannisburg. Die Jubilarin ist durch Fr. Stuttkewitz, 58 Hagen-Vorhalle, Reichsbahnstraße 31 B, zu erreichen.

am 6. Oktober Landsmann Gottlieb Rex aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hamburg-Harburg, Hermesweg 9d.

zum 92. Geburtstag

am 7. Oktober Frau Justine Röttcher, geb. Dolke, aus Groß-Heydekrug (Samland), jetzt in Dortmund, Münsterstraße 181, bei Elise Taetz.

zum 89. Geburtstag

am 2. Oktober Frau Bertha Rohde, geb. Werner, aus Königsberg, Oberhaberberg 55, jetzt in Kiel-Gaarden, Augustenstraße 45, bei Ursula Rosenberger.

am 9. Oktober Frau Maria Bosch aus Rastenburg, Georgenthal 3, jetzt im Altersheim Hohnheide, Kreis Rendsburg. Die Jubilarin nimmt in geistiger Frische regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 88. Geburtstag

am 8. Oktober Ziegeleibesitzer Fritz Krause aus Kaulbruch, Kreis Osterode, seit der Vertreibung mit seiner Frau in Isernhagen KB 39 über Hannover. Fünf Kinder und sieben Enkel werden zum Geburtstag anwesend sein. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 87. Geburtstag

am 3. Oktober Frau Anna Hinzert aus Braunsberg (Landgestüt), jetzt bei ihrer Tochter Dora Broschinski in Waldorf über Remagen.

am 9. Oktober Landsmann Johann Petereit aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Lübeck-Eichholz, Bei den Pappeln 3.

zum 86. Geburtstag

am 5. Oktober Friseurwitwe Anna Marx aus Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Erna Hoffmann, Rastatt, Poststraße 10a.

zum 85. Geburtstag

am 2. Oktober Frau Clara Goerke, geb. Gürtler, aus Königsberg, Beeckstraße 18, jetzt bei ihrer Tochter Edith Desmarowitz in 56 Wuppertal-Elberfeld, Zunftstraße 1 I.

am 4. Oktober Küster Friedrich Hellwig aus Markshausen, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Frieda Strahl in Rethem (Aller), Wiedenburgstraße 9. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 8. Oktober Frau Marie Wohlgemuth, geb. Brozat, aus Mischpettern bei Nattkischken, Kreis Tilsit, jetzt in 2371 Königshügel, Post Tetenhausen über Rendsburg.

am 10. Oktober Konrektor Ewald Wenzel aus Königsberg, Hornstraße 5, jetzt 5208 Eitorf, Schümmerichstraße 25.

am 11. Oktober Frau Anna Baumdicker aus Saalau, Kreis Insterburg, jetzt in 83 Landshut (Bayern), Rennweg 128 A.

am 11. Oktober Frau Auguste Stein aus Königsberg, Artilleriestraße 37a, jetzt in Lübeck-Eichholz, Steinlager 21.

zum 84. Geburtstag

am 1. Oktober Frau Emma Matthe aus Gumbinnen, jetzt in Flensburg, Glücksburger Straße 107.

am 7. Oktober Frau Berta Oyda aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Schellingweg 7.

am 8. Oktober Frau Auguste Junker, geb. Tamoschat, aus Königsberg, Schützenstraße 2, jetzt in Celle, Breite Straße 32. Die rüstige Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen, die sie herzlich grüßt.

zum 83. Geburtstag

am 1. Oktober Frau Anna Freywald aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Gerhart-Hauptmann-Str. 33.

am 5. Oktober Frau Wilhelmine Nickel, geb. Schatta, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt im DRK-Altersheim in Woltorf/Peine. Die Jubilarin kam erst vor kurzem aus der Heimat und ist noch sehr rüstig. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

am 6. Oktober Zugführer i. R. Wilhelm Joseit, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Erich und Schwiegertochter Erna, geb. Fester, aus Labiau in Lauf/Pegnitz, Innsbrucker Straße 4.

am 9. Oktober Frau Helene Diewerge aus Gumbinnen, Sodeiker Straße, jetzt zu erreichen durch ihren Sohn Rudolf in 45 Osnabrück, Marthastraße 1. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert mit den besten Wünschen für weiteres Wohlergehen.

zum 82. Geburtstag

am 16. September Landsmann Gottlieb Rochniak aus Lyck, jetzt in Karlsruhe-Durlach, Auerstraße 15.

am 23. September Lehrer i. R. Otto Reschat aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt in Göttingen, Reinhäuser Landstraße 9. Seinen Geburtstag mußte der Jubilar nach einer schwierigen Operation im Krankenhaus verbringen. Seine Kinder, Enkel, und Urenkel hoffen auf eine baldige Genesung.

am 3. Oktober Landwirt Gustav Winkler aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Emmi und seinem Schwiegersohn Paul Mattern, die am gleichen Tage ihre Silberhochzeit feiern, zu der auch die überlebenden Kinder des Jubilars kommen werden. Anschrift: Bohmte, Kreis Wittlage, Blumenstraße 17.

am 5. Oktober Frau Anna Joswig aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 474 Oelde (Westf), Stifterstraße 20, bei Anton Engel.

am 5. Oktober Landsmann Georg Zekau aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Bischofsthaler Damm, Gustav-Brandtsche-Stiftung.

am 9. Oktober Frau Selma Such aus Sportehnen, Kreis Liebstadt, jetzt Hamburg-Langenhorn 1, Gehlengraben 86.

am 12. Oktober Landsmann Gustav Tarrach aus Angerburg, Entenstraße 12, jetzt in Lübeck, Konstinplatz, Bar. 6.

zum 81. Geburtstag

am 6. Oktober Frau Maria Brodisch, geb. Orgassa, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Dortmund-Kurl, Kurler Straße 51.

am 7. Oktober Landsmann Hermann Schmischke aus Gröben, Kreis Osterode, jetzt in Flensburg, Eckenerstraße 3.

am 7. Oktober Frau Emma Dieck aus Neumühl 30, Kreis Wehlau, jetzt in Lübeck-Dornbreite, Medenbreite 20.

am 8. Oktober Frau Margarete Loleit aus Allenstein, Sandgasse 7a, jetzt in Lübeck, Guerickestr. 6.

am 8. Oktober Landwirt und Viehkaufmann Hugo Prill aus Landsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in 4155 Grefrath bei Krefeld, Vinkrath 67.

am 14. Oktober Frau Auguste Tuchinowski aus Flosten, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lenk, in Pinneberg, Generaloberst-Beeck-Str. 3.

zum 80. Geburtstag

am 24. September Landsmann Emil Ranze aus Ponaken bei Medenau, Kreis Fischhausen, jetzt mit seiner Ehefrau und Tochter in Mooringen, Kreis Osterholz.

am 30. September Reichsbahnlademeister i. R. Gustav Böhnke aus Mohrungen, Pr.-Holländer-Straße 20, jetzt bei seiner verheirateten Tochter Käte. Er ist durch Herta Arnswald, 497 Bad Oeynhausen, Wilhelmstraße 19 II, zu erreichen.

am 6. Oktober Frau Liesbeth Ballerstedt, geb. Bouvain, aus Forsthaus Hohensprindt/Elchniederung, jetzt in 2139 Sittensen, An der Badeanstalt 10.

am 7. Oktober Frau Emma Kargoll, geb. Kelch, aus Treuburg, Möbelhaus Kargoll, jetzt in Frankenthal (Pfalz), Sterngasse 8.

am 8. Oktober Landsmann Walter Kosemund aus Pillau 2, jetzt bei seinem Sohn Hermann in Clausthal-Zellerfeld 2, Bornhardtstraße 14a.

am 8. Oktober Schwester Gertrud Wenz aus Königsberg, gegenwärtig in Frankfurt (Main), Fritz-Tarnow-Straße 3, bei Walter Wenk.

am 8. Oktober Fräulein Lilly Böhmer aus Königsberg, jetzt in Neustadt (Holst), DRK-Heim, Mühlenberg.

am 9. Oktober Frau Wilhelmine Mai aus Locken, Kreis Osterode, jetzt in Ubbedissen 401, Kreis Bielefeld, gegenwärtig im Städtischen Krankenhaus Bielefeld, Waldsanatorium. Wir wünschen baldige Genesung.

am 9. Oktober Frau Maria Engling aus Pr.-Holland, jetzt mit ihrem Ehemann Hermann bei dem jüngsten Sohn in Obernwöhren bei Stadthagen. Sie nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

am 10. Oktober Postinspektor i. R. und Rentmeister a. D. Wilhelm Schulz aus Königsberg, Steinstraße 10, und Borken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt mit seiner Ehefrau in 3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2 A Nr. 31.

am 10. Oktober Landsmann David Glaubitz aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung. Er ist durch Tochter und Schwiegersohn Toni und Erwin Sieg, 46 Dortmund-Marten, Stenrodeweg 7, zu erreichen.

am 10. Oktober Frau Clara Lange, geb. Roski, aus Süßenthal, Kreis Allenstein, jetzt in 34 Weende, Kreis Göttingen, Kaakweg 3, bei Sablonski.

am 12. Oktober Frau Berta Pusch, geb. Schanzenberg, aus Königsberg, Hufenallee 70/72, jetzt bei ihrem Sohn Willi in Lübeck, Moislinger Allee 12.

am 13. Oktober Tischlermeister i. R. Gustav Maleska aus Hohenstein, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Anna und Oskar Mallon in Düsseldorf, Birkenstraße 103.

zum 75. Geburtstag

am 25. September Fräulein Marta Abromeit aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, bei Kaufmann Adolf Abromeit, durch den sie auch heute zu erreichen ist. Anschrift: 404 Neuß am Rhein, Furtherhofstr. 46.

am 26. September Frau Emilie Wagner aus Wehlau, jetzt in Freihalden, Kreis Günzburg (Schwaben).

am 2. Oktober Landwirt Hermann Conrad aus Schönborn, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem Sohn Manfred in Lienen, Kreis Tecklenburg (Westf), Dorfstraße 16.

am 2. Oktober Landsmann Herbert Schimanski aus Königsberg (Arbeitsamt), jetzt in 232 Plön (Holst), Schloßberg 8.

am 7. Oktober Frau Johanna Ewald, geb. Freudenreich, aus Kissitten bei Kreuzburg, jetzt in Langenfeld-Reusrath (Rheinland), Hapelrath 1.

am 9. Oktober Frau Ida Schmidt, geb. Sausel, aus Tiegenhof bei Danzig, jetzt in Oldenburg (Holst), Kremsdorfer Weg 38.

am 9. Oktober Frau Gertrud Ströhl, geb. Armbrust, aus Gallitten, Kreis Bartenstein, jetzt in Heringen (Werra), Steinbergstraße 11.

am 10. Oktober Landsmann Theodor Richter aus Osterode, Bismarckstraße 6, jetzt in Lübeck-Karlshof, Am Schellbruch 5.

am 10. Oktober Arztwitwe Elisabeth Herrmann, geb. Dorn, aus Tilsit, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Argentinische Allee 141.

am 11. Oktober Frau Lisbeth Hundsdoerfer, geb. Raehs. Bis 1929 lebte sie mit ihrem verstorbenen Mann in Jantkutkampen, Kreis Stallupönen, dann in Königsberg, jetzt in Peine. Sie wird ihren Geburtstag bei ihrem jüngsten Bruder Kurt Raehs in 7407 Mössingen, Kreis Tübingen, Ralstraße 18, verleben.

am 12. Oktober Mittelschullehrerin Helene Salecker, ehemals an der Frieda-Jung-Mittelschule in Insterburg. Ihre Kollegin Luise Kreise feiert am 14. November ihren Geburtstag. Beide Anschriften liegen der Schriftleitung vor.

am 13. Oktober Frau Auguste Nagel aus Emilienhorst, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Hamburg-Schnelsen, Kavsloreystraße 4.

Eiserne Hochzeit

Lehrer i. R. Eugen Mettendorf und Frau Uti, geb. Biella, aus Allmoyen, Kreis Sensburg, begehen am 8. Oktober das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Anschrift: 2851 Spaden über Bremerhaven.

Diamantene Hochzeit

Die Eheleute Friedrich Smolinski und Frau Maria, geb. Tilinski, aus Osterode, Maerkerstraße 11, jetzt in Berlin-Neukölln, Saalestraße 32, begeht am 10. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Goldene Hochzeiten

Landsmann August Riechert und Frau Berta, geb. Sommer, aus Gabditten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Düsseldorf-Heerdt, Pestalozzistraße 66, am 8. September.

Sonderschullehrer a. D. Rudolf Clemens und Frau Charlotte, geb. Weikath, bis zur Vertreibung Lehrer in Königsberg-Metgethen, Franz-Seldte-Weg, jetzt in Meldorf (Holst), Danziger Straße 9, am 20. September. Von den fünf Kindern der Eheleute wurden der älteste und jüngste Sohn Opfer des letzten Krieges.

Polizeimeister i. R. Franz Bub und Frau Elisabeth, geb. Wischnat, aus Gumbinnen, Poststraße 17, jetzt in Köln, Ludolf-Camphausen-Straße 3, am 5. Oktober.

Landsmann Gustav Pfeffer und Frau Auguste, geb. Bredowsky, aus Königsberg, Sackheim 124, jetzt Nordhausen (Harz), Goethestraße 14, am 5. Oktober.

Landsmann Johann und Frau Maria Müller aus Allenstein, Tannenberger Straße 14a, jetzt in 2409 Pansdorf, Bezirk Kiel, Stolper Straße 9, am 9. Oktober.

Lehrer i. R. Paul Mex und Frau aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt in Hannover, Gr. Berlinge 37, am 11. Oktober.

Landsmann Rudolf Kropp und Frau Minna, geb. Kruska, aus Lötzen, Neuendorfer Straße 44, und Gr.-Stürlack, jetzt in 2257 Bredstedt, Bohnenstraße 19, am 11. Oktober.

Landsmann Bernhard Wehmeyer und Frau Rosel, geb. Barkowski, aus Tilsit, Hohe Straße 31, jetzt in Düsseldorf, Cranachstraße 19, am 12. Oktober.

Oberlokomotivführer Alois Wieczorek und Frau Anna, geb. Danielowski, aus Königsberg, Brandenburger Straße 6, jetzt in Lage (Lippe), Detmolder Straße 36 I, am 14. Oktober.

Jubiläen

Friseurmeister Otto Richter aus Ragnit, Hindenburgstraße 2, jetzt in Bremen-Burg, Amt Geestkamp Nr. 16 (Friseurgeschäft), beging am 1. Oktober sein 50jähriges Berufsjubiläum.

Fräulein Marie Lindemann, am 12. Dezember 1883 geboren, beging am 1. Oktober im Haushalt der Familie Hölbüng in 4 Düsseldorf-Benrath, An der Dankeskirche 2, ihr 60jähriges Berufsjubiläum. Die Jubilarin trat mit 19 Jahren bei Landsmann Wilhelm Toussaint und Frau Elise, geb. Müller, als Hausangestellte ein. Bis zum Tode des Ehepaares diente sie 36 Jahre in vorbildlicher Treue, Zuverlässigkeit und Anhänglichkeit der Familie. Auch die Angehörigen der Firma Oster & Co., Kohlensäure- und Sauerstoffabrik in Königsberg, Weidendamm 10, deren Direktor Landsmann Toussaint war, kannten und schätzten die Jubilarin. In einem hinterlassenen Testament wurde Fräulein Lindemann mit einem Barbetrag und Zahlungen bis zu ihrem Lebensende bedacht und die Kinder des Ehepaares Toussaint wurden verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß die treue Hausgenossin niemals Not zu leiden hatte. Vor der Vertreibung war die Jubilarin im Haushalt der Eheleute Hölbüng in Rosengarten, Kreis Angerburg, tätig. Dort war sie besonders in den schweren Kriegsjahren eine große Hilfe. Freud und Leid teilte sie auch in den Nachkriegsjahren bis zum heutigen Tage mit Frau Marie Hölbüng, geb. Toussaint, die die Jubilarin seit ihrem vierten Lebensjahr kennt und betreut. Den Kindern der Eheleute Wilhelm Toussaint war sie wie eine zweite Mutter und ihre Liebe und Fürsorge übertrug sie auch auf deren Kinder. Die rüstige Jubilarin schafft auch jetzt, im 79. Lebensjahre, im Hause Hölbüng, soweit es ihre Kräfte zulassen.

Zollobersekretär Emil Mikoleit aus Kaltecken, Kreis Tilsit, jetzt mit seiner Ehefrau, geb. Leymann, Dortmund, Markgrafenstraße 33, beging am 1. Oktober sein 40jähriges Dienstjubiläum. Nach seiner fast 13jährigen Dienstzeit bei der 4. (MG) Kompanie IR 2 (Jäger) in Allenstein und Ortelsburg war er im Grenzaufsichtsdienst und ist jetzt im Innendienst beim Hauptzollamt Dortmund tätig.

Bestandene Prüfungen

Doris Aschmoneit, Tochter des Landwirts Friedrich-Karl Aschmoneit und seiner Ehefrau Käte, geb. Falk, aus Podschohnen (Buschfelde), Kreis Stallupönen, jetzt in 783 Emmendingen (Baden), Fritz-Boehler-Straße 7a, hat ihr Examen als Studienassessorin für Germanistik bestanden.

Sabine Rehfeld, Tochter des Regierungs-Bauamtmanns Arno Rehfeld und seiner Ehefrau Ursula, geb. Drückler, ehemals Tilsit und Wehlau, bestand in Großheppach, Kreis Waiblingen, das Examen als Kindergärtnerin und Hortnerin. Anschrift: 709 Ellwangen/Jagst, Goethestraße 7.

Werner Scharlowski, jüngster Sohn des Bauern Heinrich Scharlowski und Frau Elisabeth, geb. Noeckel, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 8951 Stöttwang über Kaufbeuren (Allgäu), hat vor dem Prüfungsausschuß des Justizministeriums Baden-Württemberg sein zweites juristisches Staatsexamen bestanden.

Ingrid Schalla, Tochter der Eheleute Horst Schalla und Frau Elli, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, jetzt 5251 Berghausen über Engelskirchen, hat vor der Industrie- und Handelskammer Gummersbach (Rheinland) die Kaufmannsgehilfenprüfung mit „sehr gut“ bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 7. bis zum 13. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonnabend, 20.45: Zwischen den Stühlen. Porträt eines roten Bohemien. Eine Sendung über Ilja Ehrenburg.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Sonnabend, 11.30: Kalenderblätter aus der alten Heimat.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 2. Programm, 20.00: Berliner Geschichten. — Montag, 20.05: Conrad Ansorge — Emil Sauer. Zwei Pianisten-Porträts. — 18.00: 2. Programm: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 20.05 Seestadt Berlin. Sport, Liebe und Musik an den Ufern der Spree.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.20: Unter uns gesagt. — Donnerstag, 22.50: Mitteldeutsches Tagebuch.

Bücherschau

William Axling: Bruder Japan. J. G. Oncken-Verlag, Kassel, 208 Seiten, 9,80 DM.

54 Jahre hat der amerikanische Baptist Axling als Missionar und Prediger in Japan gewirkt., zwei Menschenalter im Inselreich des Fernen Ostens in großem Segen gewirkt. Er kann also aus einer Sach- und Menschenkenntnis sprechen, wie sie nur selten gegeben ist. Sein Buch ist nun aber nicht nur ein überaus interessantes und unterrichtendes Memoirenwerk, es ist zugleich auch eine große Mahnung an die westliche Welt, Japan in einer überaus schwierigen und kritischen Lage wirklich zu verstehen und beizustehen. Axling, der seit 1901 die gesamte Entwicklung — einschließlich bitterer Jahre im Gefangenenlager und der Katastrophe von 1944 und 1945 — miterlebte, schildert die einmaligen Wandlungen, die hier ein fleißiges, tüchtiges und stolzes Volk in knapp einem Jahrhundert religiös, politisch, kulturell und wirtschaftlich auf viel zu engem Raum durchlief. Er meint, daß Amerika und andere Staaten die Notlage der Japaner bis heute nicht immer verstanden haben. Knapp eine Million der Inselbewohner sind Christen geworden von insgesamt heute fast 90 Millionen. Wenn die ständige kommunistische Bedrohung gemeistert werden soll, dann muß hier ein Christentum der Tat gelebt werden. Dann muß aber auch Hader unter den christlichen Bekenntnissen überwunden werden. -r.

E. J. Knobloch: Sei, Mensch, zum Besseren gesinnt — ein erbauliches Jahrbüchlein mit zwölf Scherenschnitten von Potuczek-Lindenthal. Aufstieg-Verlag München, 112 Seiten, kartoniert 3,90 DM, Halbleder-Geschenkband 6,80 DM.

Mit diesem geschmackvoll ausgestatteten Bändchen setzt der Verlag seine Reihe „Ostdeutsche Schatzkästlein“ fort. Unter den vierhundert Einzelbeiträgen, die als Goldkörner des Geistes, des Herzens und der Seele anzusprechen sind, befinden sich auch Sprichwörter aus Ostpreußen. Der Band ist ein köstliches, kleines Brevier mit heiteren, tröstlichen und beschaulich-gedankentiefen Aussprüchen, Gleichnissen und Volksweisheiten. Geordnet wurden sie nach den Monaten, für die sie passen oder einst geschrieben worden sind.

Beilagenhinweise

zum Ausschneiden und Weitergeben

an Verwandte, Freunde und Nachbarn!

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt Vertriebsabteilung Hamburg 13, Postfach 80 47



Am 23. August 1962 um 16.15 Uhr entschlief im Alter von 87 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Henriette Marx

geb. Tilsner

früher Schönfeld und Pr.-Holland, Amtsfreiheit 2

In stiller Trauer

Emma Espe, geb. Marx
Gustav Espe
Berlin-Wittenau
Marie Bettin, geb. Marx
Fritz Bettin
Leipzig
Anna Adloff, geb. Marx
Emil Adloff
Brunsmark bei Mölln
Minna Borowski, geb. Marx
Kurt Borowski
Berlin-Wilmersdorf
Elise Thiel, geb. Marx
Dahlhausen (Wupper)
Paul Marx
vermißt in Stalingrad
Gertrud Marx, Stade
Enkel und Urenkel

Berlin-Wittenau, Platanenweg 5

Wir haben die Verstorbene am 28. August 1962 zur letzten Ruhe gebettet.



Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 9. September 1962 nach langer, mit Geduld getragener Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Hoffmann

geb. Hundrieser

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Gottfried Hoffmann, Justizamtmann
2 Garstedt, Ochsenzollerstraße 93
Gert Hoffmann
407 Rheydt, Waisenhausstraße 2
Manfred Hoffmann und Frau Christa
geb. Schwickardi
56 Wuppertal-Elberfeld
Uellendahler Straße 200
Hans-Peter Hoffmann

Garstedt, im September 1962
früher Tapiau, Kreis Wehlau

Die Beerdigung fand am 14. September 1962, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden am 6. September 1962 unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Anna Fleischer

geb. Seewald

In stiller Trauer

Emma Seewald
Günther Franke und Frau Erna
geb. Fleischer
Magarete Fleischer
Fritz Fleischer und Frau
Otto Haslop und Frau Käte
geb. Fleischer
Gustav Fleischer
Familie Fritz Seewald
und sechzehn Enkelkinder

Bottrop, Bannitzastraße 37
früher Georgenthal, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Heute nahm Gott unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Elisabeth Feustell

geb. Schroeder

Bibliotheksratswitwe

im Alter von 78 Jahren zu sich.

In stiller Trauer

Familie Joachim Scherzer
Familie Dr. Walter Scherzer

Cottbus, Spitzwegstraße 1
Würzburg, Friedenstraße 29, den 17. September 1962
früher Königsberg Pr., Herzog-Albrecht-Allee 67

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 18. September 1962 meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Domnick

geb. Reuter

im 54. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paul Domnick
Irmgard Oswald, geb. Domnick
und Familie
Gerhard Domnik und Familie
sowie Geschwister
und alle Anverwandten

Menden, Glockenblumenweg 14, den 18. September 1962
früher Bartenstein, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft und ruhig unsere herzensgute, liebste Mutter, Schwiegermutter und liebevolle Omi

Edith Lattko

geb. Goede

früher Lyck, Ostpreußen, Posener Straße 1

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Fritz Lattko und Frau Margrit
geb. Krüger
Ernst Imbeck und Frau Edith
geb. Lattko
Heike und Christine

Großhansdorf, Schmalenbeck, den 20. September 1962
Sieker Landstraße 195
Hamburg, Insterburger Straße 10b
Schule Dreilützow, Kreis Hagenow (Meckl)

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 27. September 1962, um 11 Uhr, Kapelle 9, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, stattgefunden.

Am 15. September 1962 verstarb plötzlich und unerwartet, fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Schwester, Schwägerin und gute Tante, Frau

Anna Hipler

geb. Tadey

früher Marthen, Kreis Neidenburg

im Alter von fast 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Gerhard Hipler und Frau Margret
Düsseldorf, Borsigstraße 7
Manfred Hipler und Frau Jutta
Bergesdorf 9, bei Zeitz
sowie Enkel Christian und Karsten

Unsere liebe, immer treusorgende Schwester, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Gertrude Schulz

geb. Vogt

früher Stradaunen, Kreis Lyck

ist am 19. September 1962 im Alter von fast 74 Jahren unerwartet von uns gegangen.

Kurt Vogt
Dr. med. Renate Hußlein, geb. Schulz
Dr. rer. pol. Alfred Schulz
Rose Schulz, geb. Heinrich
Dr. med. Hanna-Elisabeth Degen, geb. Schulz
Dr. med. Rolf Degen
und fünf Enkelkinder

Hamburg 26, Rießer Straße 6

Plötzlich und unerwartet verstarb an einem Schlaganfall unsere gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Marie Drawert

geb. Tews

im 84. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elfriede Winter, geb. Drawert

Freyburg (Unstrut), Straße der DSF 3-4, den 17. September 1962

Die Beerdigung hat am 13. September 1962 in aller Stille stattgefunden.

Ein Leben voller Liebe und Güte hat sich vollendet.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Omi

Minna Mohns

geb. Rudat

* 3. Juli 1893 † 14. September 1962

nahm Gott der Herr zu sich.

In stiller Trauer

Emil Mohns
Kinder, Enkelkinder
und Verwandte

Stadtoldendorf, Markt 3
früher Stampelken, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Plötzlich und für uns alle viel zu früh verschied mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder und Schwager, der

Sparkassenleiter

Fritz Bethke

* 12. 1. 1902 † 13. 9. 1962

In tiefer Trauer

Margarete Bethke, geb. Borchert
Ulrich Bethke und Frau Renate
geb. Kirsten
Marga Bethke
Meta Bethke als Schwester
St. Peter-Ording
und alle Angehörigen

Limbach-Oberfrohna (Sachs), Helenenstraße 30
früher Insterburger Raiffeisenbank

†

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.
Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 2. Juli 1962 nahm Gott der Herr meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Johanna Szur

geb. Krüger

im Alter von 63 Jahren durch einen Herzschlag für immer von uns.

Sie folgte ihrer lieben Mutter

Wilhelmine Szur

verw. Krüger, geb. Hoffmann

nach vier Jahren in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Franz Szur
Elfrieda Mannke, geb. Szur
Werner Mannke
Hans Szur
Hildegard Szur
geb. Napierski
Kurt Szur
Inge Szur, geb. Davids
Erika Eck, geb. Szur
Horst Eck
Helmut Szur
Waltraud Szur geb. Gregor
Gerda Wilck, geb. Szur
Hans Wilck
Ursula Goldmann, geb. Szur
Werner Goldmann
zwölf Enkelkinder
und Anverwandte

Berlin-Reinickendorf 1
Lindauer 22a
früher Engern, Kreis Goldap
Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet für uns alle verschied am 20. August 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Sohn und Bruder

Kurt Farin

im blühenden Alter von 33 Jahren.

In tiefer Trauer

Ilse Farin
und Kinder
Ilse, Gabriele und Kurt
die Eltern
Fritz Farin und Frau
Geschwister
und Anverwandte

Sterkrade, 23. September 1962
Hufstraße 3a, Martastraße 3
fr. Peitschendorf, Kr. Sensburg

Gott der Herr rief am 19. September 1962 meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Ludwig

im 77. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

Er folgte seiner ältesten Schwester nach drei Monaten.

Er wird beweint und unvergessen sein

von seiner Frau
Agnis Ludwig, geb. Döhring
seinen Kindern, Großkindern
Pflegekindern
und Verwandten

Elmenhorst
über Bad Oldesloe-Land
früher Tilsit, Ostpreußen
Flottwellstraße 29

Unsere liebe Schwester und Tante

Gertrud Muess

geb. Neumann

früher Gumbinnen, Ostpreußen

ist heute im 66. Lebensjahre unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer

Liesbeth Schwendowius
geb. Neumann
Margarete Schimmelpfennig
geb. Neumann
Theo Neumann

Eßlingen-Sulzgries
Schwarzklingenweg 2
den 24. September 1962

Am 14. September 1962 nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, meinen herzensguten Vater, Bruder, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel

Otto Frank

früher Schmilgen
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer

Minna Frank, geb. Erlach
Kurt Frank mit Familie
und alle Verwandten

Holzheim (Fulda)
über Regensburg

Die Beerdigung hat am 17. September 1962 stattgefunden.

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die stets so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
bleibt uns der Trost: Gott hat es wohlgemacht.

Gott der Allmächtige nahm am 4. September 1962 abends um 23 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Pauline Starbatty

geb. Kalwa

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Aloisius Milewski und Frau Emma, geb. Starbatty

Wuppertal-Barmen
Freiheitstraße 47
im September 1962
früher Gutfeld
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Am 15. September 1962 ist unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Gertrude Radziwill

geb. Poeppel

im Alter von 65 Jahren verstorben.

In tiefer Trauer

Margarete Dehn
geb. Radziwill
Erwin Radziwill
Hubert Dehn
Monika und Thomas
Karin Radziwill
geb. Jansen

Hamburg 28
Billhorner Röhrendamm 108
früher Mulden
Kreis Gerdauen, Ostpreußen



Nach langem, schwerem Leiden entschlief plötzlich am 7. September 1962 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer a. D.

EMIL RISCH

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Margarete Risch, geb. Fuß
Wolfgang Risch und Frau Eva-Marie geb. Markwald
Ingrid Risch
Martin als Enkel
und alle Angehörigen

Delmenhorst, Karlsbader Straße 4
früher Ortelsburg, Kaiserstraße 13

Die Beerdigung fand am 11. September 1962 in Delmenhorst statt.

Am 22. September 1962 entschlief, fern von uns, nach kurzer, schwerer Krankheit unser einziger, geliebter Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Geschäftspartner, der

Kaufmann

Heinrich Moslehner

fr. Angerburg, Kehlener Straße
im 70. Lebensjahre.

Er folgte seiner Frau

Meta

geb. Baltschun
gestorben 3. 7. 1957

und seiner Tochter, Frau

Ruth Förster

mit Töchterchen

Irene

umgekommen im Luftschutzkeller im Dezember 1944 in Berlin-Wittenau.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Geschwister Clara und Anna Moslehner

Berlin-Wilmersdorf
Helmstedter Straße 31
Grubo/Belzig, SBZ

Für uns alle noch unfaßbar verstarb am 8. September 1962 mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager, der

Viehkaufmann

Arthur Kuhn

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer

Lydia Kuhn, geb. Fröhlich
und Angehörige

Nordenstadt bei Wiesbaden
früher Labiau, Ostpreußen

Wir haben ihn am 12. September 1962 zur letzten Ruhe geleitet.

Fern unserer ostpreußischen Heimat entschlief heute im Alterskrankenhaus in Rotenburg (Han) im 73. Lebensjahre unser lieber

Otto Schulz

Das gemeinsame Kriegserleben in der 4. Schwadron der Wrangel-Kürassiere begründete unsere Kameradschaft. Gleich nach dem Ersten Weltkriege kam der Verstorbene nach Vierzighufen als Kutscher und später als Hofverwalter. Immer ist er meiner Familie und mir aufs innigste verbunden gewesen.

Ich hatt' einen Kameraden ...

v. Negenborn-Klonau



Nach langer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser Vater und Großvater, der

Bauer

Fritz Kapteinat

früher Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
im 89. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Elisabeth Kapteinat
verw. Ferber, geb. Plesdenat

Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 30, den 27. September 1962

Trauerfeier war am Montag, dem 1. Oktober 1962, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle Oldenburg/Holst., anschließend Beisetzung.

Am 30. August 1962 ist nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vati, Bruder, Onkel und Großonkel, der

Landwirt

Gustav Heinrich Max Sommer

geb. 2. 9. 1896
Lt. i. Ostpr. Feldart.-Regt. 52 u. Hptm. der Luftwaffe

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Lo Sommer, geb. Faust
Arnhild und Herbert Sommer
Familie Erika Barkowski, geb. Sommer
Familie Gertrud Allihn, geb. Sommer
Familie Margret Matthiahs, geb. Sommer

Schwarzenbek, Königsberger Allee 9c
früher Gut Camstigall bei Pillau, Ostpreußen

Am 6. September 1962 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Postbetriebswart i. R.

Karl Tobien

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Heinz Tobien und Frau Gertrud geb. Kludzuweit
Ruth Schneider, geb. Tobien
Eckhard und Doris als Enkelkinder

Wuppertal-Barmen, Feldstraße 10
früher Königsberg Pr., Friedländer Torplatz



Unser guter Vater ist nicht mehr,
in unserem Hause ist's nun leer.
Er reicht uns nicht mehr seine Hand,
zerrissen ist das zarte Band.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Ernst Grindel

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hedwig Grindel, geb. Groß
Helga Bormann, geb. Grindel
Hans Bormann
und Angelika Bormann

Harksheide bei Hamburg, Ulzburger Straße 352
früher Mohrungen, Ostpreußen, Hopfenbruch-Siedlung 43

Die Trauerfeier fand am 4. Oktober 1962 in der Kirche zu Harksheide statt.



Fern der geliebten Heimat entschlief am 16. August 1962 plötzlich und unerwartet, nach einem christlichen Lebenswandel unser lieber Vater, Großvater, Onkel und Schwager

Anton Linck

im Alter von nahezu 80 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth Lehmann, geb. Linck
Georg Lehmann
Paula Erdmann, geb. Linck
Dora Gedig, geb. Linck
Hilde Linck
Alfred Linck
Gundi Linck, geb. Oderwald
Maria Marquardt, geb. Linck
Erich Marquardt
Gertrud Jones, geb. Linck
Bill Jones
und Anverwandte

Viersen, Bergheim-Zieverich, Kassel, Berlin, Hagen (Westf) Eschwege, Racine, USA, den 27. September 1962
Freiheitsstraße 24-26
früher Liewenberg, Kreis Heilsberg

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 20. September 1962 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ernst Kroschinski

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Kroschinski, geb. Wottrich
Elfriede Roth, geb. Kroschinski, und Familie
und Anverwandte

645 Hanau (Main), Schäferstraße 5
6111 Schaafheim, Trieb 24
früher Königsberg Pr., Volgdstraße 12

Am 6. September 1962 entschlief sanft im 88. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Dembowski

geb. Schultz

In stiller Trauer

Heinz Dembowski
49, Rue Fenelon, Mulhouse-Dornach Frankreich
Emmi Dembowski, geb. Nadgrabski
Annamaria Milz geb. Dembowski } Brockzetel (Ostfriesl)
Gerhard Milz
und Enkelkinder

Hermann Wisotzki

Apotheker

* 6. 11. 1888 † 21. 9. 1962

In tiefem Leid
im Namen aller Angehörigen

Helene Wisotzki, geb. Zmoydzin

Hamburg 22, Schwanenwik 36

Die Beerdigung hat am Montag, dem 1. Oktober 1962, auf dem Friedhof Gr.-Flottbek, Stiller Weg, stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Rudolf Dubaschny

im Alter von 79 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Anna Dubaschny und Kinder

Hamburg-Fuhlsbüttel, Heinrich-Traun-Straße 14
früher Prostken, Kreis Lyck

Am 15. September 1962 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Gerhard Palfner

nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit.

In stiller Trauer

Frau Marie Palfner
und Kinder

Traben-Trarbach an der Mosel
früher Kurschen, Kreis Schloßberg

Der Herr ist mein Hirte
Psalm 23, 1

Heute morgen durfte unser Bruder, Schwager und Onkel

Otto Domscheit

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 78 Jahren in Frieden heimgehen zu seinem Herrn.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen

Ida Korth

Lensahn (Ostholst), Königsberger Straße 15
den 22. September 1962
früher Cropiens und Ostseebad Cranz

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Nach Gottes Willen entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Kristandt

geb. Kohn

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emil Kristandt
Günter Hinz und Frau Herta geb. Kristandt
Rudi Kristandt und Frau Ellen
Frank, Monika und Jörg

Meldorf, Klosterhof 14
früher Fischhausen, Ostpreußen, Schmiedestraße 4

Die Beerdigung erfolgte am 19. September 1962 in Meldorf.

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Ernst Anders

Oberpfleger

ist am 12. September 1962 nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 53 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Margarete Anders, geb. Minuth
Bernd und Peter Anders

Stuttgart-Hausmaden, Bockelstraße 47
früher Königsberg, Alte Pillauer Landstraße 33